Die ersten Arier im Alten Orient

Von

Hartmut Schmökel
Lic. theol. Dr. phil.
o. ö. Prof. an der Universität Kiel

Mit 15 Abbildungen und 2 Karten auf 14 Tafeln



1 9 3 8

Verlag von Curt Kabitzsch / Leipzig

Druck von Lippert & Co. G.m.b.H., Naumburg (Saale)

Meiner Frau
Dr. phil. Gerda Schmökel
in Liebe gewidmet

Vorwort

Der deutschen Geisteswissenschaft obliegt heute mehr denn je eine große und wichtige Aufgabe. Die seit dem Umbruch alle Kreise unseres Volkes ergreifende geistige Neuwerdung, die Wandlung des Weltbildes und die Verschiebung der Wertakzente hat notwendigerweise eine ganze Reihe von Problemen offen und brennend gemacht, denen früher ein geringerer Wert beigemessen wurde oder mit deren traditioneller Beantwortung man sich zufrieden gab. In dem Bereiche der deutschen Geschichte, des deutschen Denkens oder der deutschen Frömmigkeit zumal begegnet auf Schritt und Tritt diese veränderte Fragestellung und neue Problematik — ich brauche nur an den Streit um das Römische Recht, um Widukind und Karl den Großen oder um das Christentum überhaupt und das Alte Testament im besonderen zu erinnern. Wie immer in Zeiten, wo ein ganzes Volk am geistigen Ringen teilhat und mitschaffen will, so ist aber auch heute eine Gefahr mit klaren Augen zu sehen. Es ist die des vorschnellen Urteils aus ungenügender Kenntnis oder halber Bildung heraus, aus dem sich ein falsches oder zum mindesten in manchem unzutreffendes Welt- und Geschichtsbild entwickeln kann. Die deutsche Wissenschaft — soweit sie überhaupt den geistigen Bewegungen ihres Volkes in der Jetztzeit offen ist und damit ihren Namen zu Recht trägt — hat hier mit höchstem Ernst, eiserner Strenge und unbestechlicher Nüchternheit ihren Wächterberuf auszuüben. Sie braucht dabei nur ihren besten Traditionen zu folgen, um des rechten Weges gewiß sein zu dürfen: Er führt dann nicht zu einer nur negierenden, in sich selbst aber unfruchtbaren Kritik, sondern trägt neben strenger kritischer Haltung in sich die positive schöpferische Kraft und den Mut zu konstruktiver Neugestaltung.

Das Thema der vorliegenden Arbeit gehört in einen Fragenkreis, der heute ebenso wichtig und vielbesprochen ist, wie man ihn zum Tummelplatz seltsamer und gewagter, ja zuweilen geradezu zügelloser Theorien und Verkündigungen gemacht hat. Dabei bietet sich der Forschung schon über das erste geschichtlich greifbare Auf-

treten der Arier ein wenn nicht reiches, so doch vielgestaltiges und fruchtbares Material. Es ist hier zusammengetragen worden; zugleich ist der Versuch gemacht, es unter eine einheitliche Linie zu stellen. Die Darlegung wendet sich im Wort und im angefügten Bild- und Kartenmaterial an den interessierten deutschen Leser schlechthin; jedoch ist der beigegebene wissenschaftliche Apparat vollständig und ermöglicht so dem ernsthaft Mitgehenden, selbständig tiefer in die wissenschaftliche Diskussion einzudringen. Der Fachforschung in ihren verschiedenen — durch die Vielseitigkeit der Themaführung notwendigerweise angesprochenen — Zweigen kann ich somit die dargebotene Untersuchung dennoch in voller wissenschaftlicher Form vorlegen.

Ich spreche die Hoffnung aus, daß die bisher fehlende zusammenfassende Bearbeitung des behandelten Themas zur Klärung und rechten Betrachtung der gesamten Arierfrage beitragen möge.

Kiel, Ende 1937

Hartmut Schmökel

Inhaltsübersicht

Verzeichnis der Abbildungen

Die Indogermanen im Alten Orient

Die Rolle des Indogermanentums in der Welt des Alten Orients — in jener Welt also, die man früher fast ausschließlich als semitisch und davor sumerisch bestimmt ansah — ist erst durch die Forschungen der beiden letzten Jahrzehnte[1] und besonders durch die Arbeit der letzten Jahre recht beleuchtet und erkannt worden. Die große Kultur des sumerisch-semitischen Morgenlandes, deren Anfänge bis weit ins 4. Jahrtausend zurückgehen, hatte sich nach der letzten Hochblüte des babylonischen Hammurapireiches[2] um 2000 augenscheinlich erschöpft; sie ist danach im Abstieg begriffen. Wenn sie dennoch nach einer Spanne von mehr als einem halben Jahrtausend sowohl in Babylon[3] wie im Assyrerreich[4] zu verjüngtem, kraftvollem Leben ersteht, so gibt es dafür nur eine Erklärung: Der neue Aufstieg ist der Blutauffrischung durch neueinströmende unverbrauchte junge Völker zuzuschreiben, die damals dem uralten ehrwürdigen Kulturboden ebenso frische Lebenskraft schenkten, wie dies später die Perser, die Griechen, die Araber taten. Und wirklich begegnen wir zu Beginn des 2. Jahrtausends in der damals bekannten Welt solchem Zustrom neuer Nationen. Die Zeit des 20. und 19. Jahrhunderts v. Chr. sieht eine ausgesprochene Völkerwanderung, in der vom Westen und vom Norden her Stämme aus fremden Zonen Kleinasien, Mesopotamien und Babylonien erfüllen. Diese jugendfrischen Völker haben zu einem Teile am Rande der altorientalischen Kulturwelt ein eigenes mächtiges Staatswesen gegründet — es sind

[1] Die Arbeit Ed. Meyers „Reich und Kultur der Chetiter" (Berlin 1914) und der Artikel Walter Ottos „Die Hethiter" in der HistZ 117 (3. F. 21), 1913 S. 189ff. zeigen die völlige Unklarheit, die über das Problem der Indogermanen im Alten Orient noch vor 20 Jahren herrschte.

[2] Die Regierungszeit Hammurapis, des 6. Königs der sog. Amurru-Dynastie, ist nach der „kurzen Chronologie" mit 1950—1910 anzusetzen.

[3] Mit Nebukadnezar I. (ca. 1145—1120), der erfolgreich gegen Elamiter und Assyrer kämpfte.

[4] Mit Salmanassar I. (ca. 1280—1260) und seinem Sohne Tukulti-Ninurta I. (ca. 1260—1230).

die Hethiter in Kappadozien —, sie haben zum anderen Teile von den nördlichen Gebirgen herabsteigend die Landschaften Mesopotamiens und Babyloniens in Besitz genommen und diesem Gebiet für Jahrhunderte ihren Stempel aufgedrückt — es sind das die Hurriter im nördlichen und die Kassiten im südlichen Zweistromlande, in Babylonien. Von diesen drei genannten neuen Völkern sind, wie wir heute wissen, die Hethiter selbst mit Sicherheit als Indogermanen zu bezeichnen[1]; die Hurriter sind, wie wir sehen werden, indogermanisch geführt und die Kassiten haben wahrscheinlich unter einem gewissen indogermanischen Kultureinfluß gestanden. Als um 1300 das Pendel der Geschichte zugunsten des neu erwachenden Semitentums der Assyrer und Babylonier zurückschlägt, da ist diese neue Welt ihrem Wesensausdruck nach weithin dem Erbe jener Völker und damit auch einem ersten Erbe des Indogermanentums verhaftet.

Es ist ein höchst eigenartiges Zusammentreffen im Völkergeschehen zu Beginn des 2. Jahrtausends, daß in — weltgeschichtlich gesehen — kurzen Abständen hintereinander sowohl Westindogermanen, als auch Ostindogermanen, d. h. Arier, das Gebiet Nordmesopotamiens und Ostkleinasiens betreten[2]. Seit den Ausgrabungen, die in den Jahren 1906/07 von dem deutschen Gelehrten Hugo Winckler in Kappadozien bei dem türkischen Dorfe Boghazköi angestellt wurden, wissen wir von dem großen Kulturreich der Hethiter[3], die trotz starker Vermischung mit anderen Volkselementen dennoch nach Art und Sprache eindeutig als Westindogermanen anzusprechen sind und bei denen wir eine gewisse Einsprengung nor-

[1] Vgl. A. Götze, Kleinasien (Handb. d. Altertumswiss. ed. W. Otto, III. Abt., 1. Teil, 3. Bd., 3. Abschn., 1. Lfg., München 1933) S. 51ff.; A. Sturtevant, A Comparative Grammar of the Hittite Language 1933; A. Götze, Hethiter, Churriter und Assyrer (Oslo 1936) S. 29f.

[2] Daß eine Identifizierung dieser zweiten Gruppe mit den westindogermanischen Hethitern unmöglich ist, hat angesichts der „arisch-iranischen Namen" schon W. Otto, HistZ. 117 S. 202f. Anm. 4 richtig erkannt. Diesem Fehler — der Annahme, die Hethiter seien mit Ariern durchsetzt gewesen — ist noch Georg Beer in seiner sonst sehr instruktiven Schrift: Die Bedeutung des Ariertums für die israelitisch-jüdische Kultur (Heidelberg 1922) S. 3 verfallen.

[3] Wir sind jetzt im Besitz einer ersten gründlichen Kulturgeschichte des Hethitertums durch die vorhin genannte Arbeit A. Götzes: Kleinasien, deren 3. Kapitel (S. 77—167) die Hethiterzeit behandelt. Von demselben Verf. erschien in „Der Alte Orient" 27_2 (1928) ein geschichtlicher Abriß „Das Hethiterreich". An beiden Orten weiteres Schrifttum.

discher Rasse werden annehmen dürfen[1]. Es stehen somit hier die ersten historisch greifbaren Indogermanen der Weltgeschichte vor uns. Sie sind den Ariern eng verwandt — diese sind Kentum-, die Arier Satem-Indogermanen. So sei ein kurzer Seitenblick auf die Kultur des Hattireiches gestattet.

Die Hethiter

Vor und um 2000 kommen augenscheinlich aus dem Westen, von Europa her über den Hellespont, Indogermanenstämme nach Kleinasien; es sind die Luwier und die Hethiter[2]. Nur die letzteren werden im höheren Sinne historisch erfaßbar und wirksam: Sie gründen das nach ihnen genannte Großreich in der Osthälfte Kleinasiens. Von der Breite und Fruchtbarkeit der hethitischen Kultur gibt die Tatsache einen Begriff, daß allein die Wincklerschen Ausgrabungen in Boghazköi, dem Orte der alten Hethiterhauptstadt Hattuša, an 10000 Keilschrifttafeln erbrachten. Es sind Texte, die z. T. mehrere hundert Jahre älter sind als die ersten indischen Überlieferungen[3]. Gewiß bedient sich diese erste indogermanische Literatur[4] der assyrisch-

[1] Vgl. A. Ungnad, Subartu (1936) S. 16. Nur nebenbei sei erwähnt, daß die gelegentlich in altbabylonischen Texten geschehende Erwähnung „heller Sklaven" aus Gutium (vgl. B. Meißner, Babylonien und Assyrien I, Heidelberg 1920, S. 376) nicht das Recht gibt, dabei etwa auf Angehörige der nordischen Rasse mit heller Komplexion (helle Haut, blondes Haar, blaue Augen) zu schließen. Ungnad hat (a. a. O. S. 104) mit Recht die Unmöglichkeit eines solchen Schlusses auf Grund der einzigen und vieldeutigen akkadischen Vokabel namru „hell", „licht" betont.

[2] Vgl. Ungnad, Subartu S. 16; Fr. Schachermeyr, Hethiter und Achäer (MAOG. IX Heft 1/2, Leipzig 1935) S. 12ff.; V. Christian, Das erste Auftreten der Indogermanen in Vorderasien (Untersuchungen zur Paläoethnologie des Orients V), Wien 1928 S. 210f., 216ff. Betreffs ihrer vorhergehenden Wohnsitze denkt Christian auf Grund keramischer und sprachlicher Argumente etwa an Mazedonien (S. 214ff.).

[3] Vgl. hierzu die kritischen und klaren Betrachtungen W. Wüsts in WZKM 34 (1927) S. 165—215: Über das Alter des Ṛgveda und die Hauptfragen der indoarischen Frühgeschichte. Bekanntlich hat die Ansetzung der rigvedischen Hymnen zwischen phantastischen Schätzungen wie rund 18000 oder 6000 und Datierungen wie 4500—2500, aber auch 1200 usw. geschwankt (vgl. Wüst a. a. O. S. 186ff.). Wüst kommt zu dem Ergebnis, daß die Zeit der Entstehung des Rigveda mit rund 1800—1200 oder 1000 am ehesten richtig umschrieben wird (S. 189). Vielleicht geht er im Ansatz noch etwas zu hoch hinauf, so daß wir eine Zeitspanne von 300 Jahren zwischen die ältesten hethitischen und die ältesten indischen Literaturzeugnisse legen müssen (vgl. auch Götze, Kleinasien S. 53).

[4] Einen guten Einblick in ihre verschiedenen Formen und Zweige vermittelt immer noch J. Friedrich, Aus dem heth. Schrifttum, AO 24_3 (Leipzig 1925).

babylonischen Keilschrift — sie zeigt so symbolhaft die Beugung unter die mächtige Geisteskultur Babylons —, sie weist aber ebensoviel Neues, dem Semitischen Fremdes auf und bietet im ganzen einen beachtlichen Ausschnitt des hethitischen Lebens und Wesens. Die Frömmigkeit dieses Volkes kennt nicht die semitischem Boden so geläufige Erscheinung des Synkretismus, der Religionsvermengung, sondern hält die — freilich überaus zahlreichen — Götterkulte streng auseinander. Zwar verehren die Hethiter neben ihren eigenen Göttern ebenso genuin kleinasiatische, syrische, hurritische, babylonische und assyrische, niemals aber erfolgt jene Identifizierung der oft sehr ähnlichen Göttergestalten, die sonst in der orientalischen Antike gang und gäbe ist. Hier im Hethiterreich hören wir weiter von der bisher im Alten Orient unbekannten Einrichtung des Lehnswesens, die einen Kriegeradel voraussetzt und die Gefolgschaftstreue des Lehnsmanns gegenüber dem König zur Grundlage hat; wir begegnen damit einem uns vertrauten Phänomen abendländischer Sozialstruktur. Hier im Hethiterreich spielt der Adel eine entscheidende Rolle im Staatsleben; und es geschieht dies genau wie in der germanischen Geschichte infolge dauernder Zwietracht und Fehde oft genug zum Schaden der blutbestimmten staatlichen Einheit. Dem Adelsrat steht in der älteren Zeit sogar die Blutgerichtsbarkeit über den König zu. Auf die Ausbildung eines Staatsrechtes und die Schaffung einer festen Form des Staatsvertrages wird großer Wert gelegt[1]. Besonders eindrucksvoll ist die Schätzung der Persönlichkeit, die der orientalisch-semitischen Welt fremd ist. Wir wissen ja weder die Namen der großen Baumeister und bildenden Künstler Sumers, Babylons oder auch Ägyptens, noch kennen wir die Dichter der uns erhaltenen großen bewunderungswerten Epen, in denen der Mensch jener verklungenen Zeit seine Gedanken über die Schöpfung, über die Götter und Dämonen, über den Sinn des Menschenlebens und den Tod niederlegte. Das Indogermanentum des Hattireiches steht anders: Das wiederaufgefundene hethitische Gesetzbuch zeigt eine gegenüber den altorientalischen Rechtscodices abgemildertes Strafmaß[2], das das Menschenleben höher anschlägt;

[1] Vgl. dazu G. F. Weidner, Politische Dokumente aus Kleinasien. Die Staatsverträge in akkad. Sprache aus dem Archiv von Boghazköi (Bo St 8/9 1923); J. Friedrich, Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethit. Sprache 1 (MVAeG 31_1 1926) und 2 (MVAeG 34_1 1930); V. Korošec, Hethitische Staatsverträge, Leipziger rechtswissenschaftliche Studien 60 (1931).

[2] Heth. Gesetz I § 1—18 (Erste deutsche Veröffentlichung von J. Friedrich, AO 23_2 1922).

die barbarischen Verstümmelungen fehlen; die fast germanisch anmutende Institution des Wehrgeldes für die Sühne eines Todschlages erscheint[1]; die Verfassernamen literarischer Werke werden genannt. Die Kriegstechnik des Alten Orients erhält vom Hethitertum her neuen Auftrieb — wir werden allerdings sehen, daß hier die Hethiter nur die Vermittler und die Arier des Hurriterkreises die eigentlichen Spender waren, die das Schlachtroß und den leichten Kriegswagen zum bestimmenden Moment der Kampfesart des 2. Jahrtausends machen. Schließlich, und das ist vielleicht am bedeutsamsten, sind die Hethiter die Schöpfer der altorientalischen Geschichtsschreibung im höheren Sinne geworden[2]. Sie geben die Darstellung der Historie nicht zum Zweck des Lobpreises der Könige, auch nicht als Einleitung und Beiwerk zu Bauberichten, sie begnügen sich desgleichen nicht mit einer dürren, aneinanderreihenden Analistik, sondern sie beugen die Darstellung unter einen einheitlichen Gedanken, versuchen die Herausarbeitung einer bestimmenden großen Linie, die dem Bericht zuweilen den Charakter eines zusammenfassenden geschichtlichen Rückblicks gibt und der Schau des Vergangenen ein sinnvolles Sich-Versenken und ein lebendiges Begreifen verleiht. Wir spüren im ganzen eine lebendige, quellfrische und originelle Art des damit neu entstehenden „historischen Berichtes", wie sie mehr als 1000 Jahre später erst in der altisraelitischen Erzählungskunst wieder begegnet[3]. Fügen wir zu diesen vom Semitischen sich abhebenden Zügen noch die Verwandtschaft der Sprache hinzu, die im fremden Gewande der Keilschrift dennoch nicht nur mit der Flexion, sondern auch mit dem Wortschatz nahe verwandte, indogermanische Klänge laut werden läßt — hören wir also das hethitische paḫḫur = πῦρ „Feuer", den Stamm ed- = edere „essen", ueš = vestire „kleiden", kard = cor „Herz" oder gar watar = „Wasser", so bemerken wir hier im hethitischen Kulturkreis des 2. Jahrtausends eine gewisse Verwandtschaft zum eigenen Wesen und gewinnen ein Gefühl der Vertrautheit, wie sie im letzten auf rassische Gemeinschaft zurückgehen muß.

[1] Heth. Gesetz I § 5.

[2] S. auch H. G. Güterbock, Die historische Tradition und ihre literarische Gestaltung bei Babyloniern und Hethitern bis 1200 (ZA N. F. VIII S. 1ff.).

[3] Vgl. Götze, HChA S. 72f.

Die Arier: Das Quellenmaterial

Dennoch treten uns in diesen Menschen des Hattireiches, dessen Blütezeiten von 1800—1600 und von 1400—1200 währten, zum mindesten sprachlich noch nicht die nächsten Verwandten unter den Erobererstämmen des 2. Jahrtausends entgegen. Und hier kommen wir nun zum Hauptthema unserer Betrachtungen. Wir nannten zu Anfang neben der westindogermanischen Völkerwelle, die um 2000 von Europa her in Kleinasien und von da in den vorderen Orient eindringt, noch eine zweite, ostindogermanische. Daß es in Syrien und Palästina wie in Westmesopotamien zur Zeit des 2. Jahrtausends Arier gegeben hat, war der Wissenschaft seit langem bekannt[1]; es ließ sich jedoch bisher aus dem versprengten und fragmentarischen Nachrichten, die sich fast nur auf Eigennamen beschränkten, kein historischer Zusammenhang herstellen. In der Hauptsache sind es palästinische und kleinasiatische Texte — die Keilschrifturkunden von Tell-el-Amarna[2] und von Boghazköi aus dem 15./14. Jahrhundert, dazu in geringerem Maße assyrische und hurritische Zeugnisse —, die uns das Material bieten. Sie nennen eine Reihe von Königen und Fürsten, deren Namen deutlich arisch-indisches Gepräge tragen. Eine Zusammenstellung dieser Namen, ihrer wahrscheinlichen ursprünglichen Form, ihrer Bedeutung (soweit diese klar ist) und der Belegstellen ergibt folgende Liste:

1. **Abirattaš** ai. Abhiratha „Einen überlegenen Streitwagen habend“[3], I.: Bab. Königsliste a Vs. I_{20}; V. Rawlison 33, I_{15}; Königsliste Assur 14616^c Vs. $I_{13b\ 15}$. II.: KBo III_3 (Dupl. KUB XIX) Nr. 41—45.

[1] Vgl. nur Ed. Meyer, KZ XLII (1908) S. 1ff.; A. Ungnad, Die ältesten Völkerwanderungen Vorderasiens (Kulturfragen, Heft 1, Breslau 1923); Ed. Meyer, Die Volksstämme Kleinasiens usw., SPAW 1925 S. 244ff. Weiteres Schrifttum und zusammenfassende Darstellung bei J. Friedrich, Artikel „Arier in Syrien und Mesopotamien“ in Reallexikon der Assyriologie Bd. I (1932) S. 145—148.

[2] Zitiert nach J. A. Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln (Leipzig 1915), abgekürzt EA. Veröffentlichung weiterer Tafeln durch Thureau-Dangin in RA XIX. Vgl. zu den Amarnabriefen Tafelabb. I.

[3] So nach Porzig, vgl. J. Friedrich, Reallexikon der Assyriologie I_{145}; auch N. D. Mironov, Aryan Vestiges in the Near East of the 2nd Millenary BC, Acta Orientalia XI (1933) S. 144.

2. **Aittagama**[1] ai. Aitagama „Scheckenreiter“[2], EA $53_{8, 11, 21, 28, 37, 60}$; $54_{22, 27}$; $56_{23, 27}$; 140_{25}; 149_{30}; 151_{59}; 174_{11}; 175_9; 176_9; $189_{2, 20}$; Thureau-Dangin, Nouvelles lettres d'El Amarna, Revue d'Assyriologie XIX (1922) S. 91ff., AO 7097 Vs. 10; Weidner, Pol. Dokumente aus Kleinasien (Bo St 8/9) 8_1: Vs. 41; KBo IV_4: If.

3. **Artamanja** ai. Ṛtamanya „Erstreber des Ṛtam“[3], EA 201_3, auch auf einer ägyptischen Schülertafel, vgl. Spiegelberg ZA VIII_{385}.

4. **Artašuwara** ai. Ṛtasmara „Der des Ṛtam gedenkt[4]“, EA 17_{19}.

5. **Artatama** ai. Ṛtadhama „Dessen Heimat das Ṛtam ist“[5], EA 24 III_{52}, 29_{16}; Weidner, Bo St 8_1: Vs. I, 49.

6. **Indaruta** ai. Indrota „Von Indra begünstigt“[6], Th.-D. AO 7095 Vs. 1 und 7096 Vs. 23.

7. **Jamiuta** ai. Yamiuta „Von Yami begünstigt“[7], EA 177_2.

8. **Jašdata** ai. *Yajadata „Durchs Opfer geschenkt“ (?)[8], EA $245_{12, 15}$; 248_3.

9. **Mattiwaza** ai. Mattivaya „Dessen Siegeskraft das Gebet ist“[9], Weidner, Bo St 8_1: Vs. 54, 56, 58f., 60, 63, 64—66, 74; Rs. 12—14 usw.; 8_2: Vs. 1, 8 usw.

10. **Namjawaza**[10] ai. Namyavaja „Dessen Siegeskraft verehrungswürdig ist“[11], EA 53_{34}; 129_{82}; 151_{62}; 189_6; Rs. 2, 9, 25; 194_2; 195_4; 196_2; 197_{17}; $234_{13, 26}$; 250_{24}.

[1] Geschr. Aitugama, Etagama, Etakkama, Eidagama, Atakkama, Itakama.

[2] Nach P. Kretschmer, Weiteres zur Urgeschichte der Inder, KZ LV (1927) S. 93.

[3] Nach Porzig, Kleinasiatisch-indische Beziehungen, Z. f. Indologie und Iranistik V (1927) S. 266; oder „An Ṛtam glaubend“, so Scheftelowitz, Ind. Kultureinflüsse, Z. f. Buddh. VII (1926) S. 275.

[4] So Porzig a. a. O. S. 266; Scheftelowitz a. a. O.: „Den Glanz des Ṛta besitzend“.

[5] So Porzig; Scheftelowitz: „Dem Ṛta am meisten ergeben“.

[6] So Sieg bei A. Jirku, ZA XXXVI (N. F. 2), 1925, S. 74ff. u. 164. Jirku vermutet eine arisch-semitische Mischform nach der Art von Ištaruta = „Indra, sieh her!“

[7] Nach Porzig, vgl. J. Friedrich, Reall. d. Ass. I_{145}.

[8] So nach N. D. Mironov, Aryan Vestiges etc. S. 182. Scheftelowitz a. a. O. S. 275 vergleicht den altindischen Personennamen Yasodatta.

[9] Nach Porzig a. a. O.; Scheftelowitz: „Geistesstärke besitzend“.

[10] Geschr. Namjaza, Namjawazi, Namjawaza.

[11] Scheftelowitz a. a. O.

11. Paršašatta noch unerklärt; Speiser, Journal of the American Oriental Society (New Haven), Conn. IL (1929), S. 269ff. Autographie des Briefes bei R. H. Pfeiffer, Excavations at Nuzi II (1932) Nr. 1.

12. Piridašwa ai. Pṛdaśva „Besitzer von Kampfrossen"[1], EA 196_{41}; $197_{7, 15, 33}$.

13. Rušmanja ai. Rušimanya „Ans Licht glaubend"[2], EA 241_3.

14. Šatija ai. Personenname Satya[3] „der Treue"[4], EA 187_3.

15. Šattuara ai. Satvara „der Schnelle"[5]; vgl. Weidner, Altorient. Bibl. I S. 117 Anm. 9; KAH I_{13}; $III_{1f.}$; Ders., Archiv f. Orientforsch. $V_{90ff.}$; Assur 10557 Vs. 7.

16. Šauššatar ai. Saukṣatra „Gut herrschend" (?)[6], Weidner, Bo St 8_2: Vs. 8; KUB III_{86}: 5.

17. Šubandu[7] ai. Subandhu „Edle Verwandte habend"[8], altind. Personenname[9], EA 301_3; 302_4; 303_4; 304_4; 305_4; 306_3.

18. Šunašura ai. „Heilsheld" (?)[10], KBo I_5 (vgl. KUB III_4): Vs. $I_{38, 40, 49}$ usw. passim; vgl. Weidner, Bo St 8_7.

19. Šuta ai. Personenname Suta „Wagenlenker"[11], EA $234_{14, 23, 33}$ (?); $288_{19, 22}$.

20. Šutarna[12] ai. Sutaraṇa „Sich an Suta freuend"[13], I.: EA 24: I_{47}; 29_{18}. II.: Weidner, Bo St 8_2: Vs. 10, 23, 37. III.: EA 182_2; 183_3; 184_4; 194_9; Weidner, Bo St 8_1: Vs. 40, 42.

1 Porzig S. 267.
2 Scheftelowitz a. a. O.
3 ibidem.
4 Mironov a. a. O. S. 177, vgl. Friedrich, Reall. d. Ass. I_{145}.
5 Friedrich a. a. O.
6 So Mironov a. a. O. S. 189.
7 Auch geschr. Šubandi.
8 Friedrich a. a. O.
9 Scheftelowitz a. a. O.
10 So A. Götze, Kleinasien S. 59 Anm. 1.
11 Scheftelowitz a. a. O.
12 Auch geschr. Šuttarna und Šuttatarra.
13 Scheftelowitz a. a. O.; vgl. weiter P. Kretschmer, Varuṇa und die Urgeschichte der Inder, WZKM XXXIII (1925) S. 7 Anm. 4.

21. Šutatna[1] ai. Sutatana „Nachkomme des Suta"[2], EA $8_{9, 38}$; 233_4; 234_3; 235_5; 238_{23}.

22. Šuwardata[3] ai. Suvardatta „Vom Sonnengott geschenkt"[4], EA 271_{12}; 278_4; 279_4; 280_4; 281_5; 282_3; $283_{3, 32}$; 284_2; $290_{6, 27}$; Th.-D. AO 7096 Vs. 3.

23. Tušratta[5] ai. Dusratha „Einen (für die Feinde) verderblichen Streitwagen habend"[6], EA 17_3; 19_3; 20_3; 21_5; 22: IV_{44}; 23_4; 24: $III_{103, 107}$, IV_{127}; 25: IV_{66}; 26_2; 27_2; 28_4; 29_2 (?), $_{30}$ (?); Weidner, Bo St 8_1: Vs. 2f., 5f., 8, 18, 29, 46, 48, 56, 58; 8_2: Vs. 1, 8, 17.

24. Wašašatta noch unerklärt; AOF VI (1930) S. 21f.; vgl. AOF $V_{89ff.}$ und Rocznik Orjentalistyczny $IV_{190ff.}$; KUB XXIII_{102}.

25. Zurata[7] ai. Suratha „Lenker guter Wagen"[8], EA 8_{19}; 85_{21}; 232_3; $245_{24, 31, 33, 41, 43}$; Th.-D. AO 7096 Rs. 22.

Neben diesen sicher als arisch zu betrachtenden Personennamen sind noch eine Anzahl weitere mit mehr oder weniger Anspruch auf Wahrscheinlichkeit als arisch-indisch in Vorschlag gebracht worden[9]. Zwei von ihnen seien hier wenigstens zur Debatte gestellt; es handelt sich einmal um den Namen des Fürsten von Askalon in den Amarnatafeln, Widia[10], und zum zweiten um den ebendort auftretenden König von Lapana, der Teuwatti[11] heißt und mit dem arischen König von Kadeš Aittagama verbündet ist. Der letztere Name könnte altindischem *Dyavatta „Vom Himmel geschenkt", der erstere alt-

1 Auch geschr. Zatatna und Zitatna.
2 Scheftelowitz a. a. O.
3 Auch geschr. Šuardatum und Šuardati.
4 Scheftelowitz a. a. O.
5 Auch geschr. Dušratta und Tuišeratta.
6 So Hüsing, Die Wanderungen der arischen Inder (Mitt. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien LVII (1927) Heft 3/4 S. 120—124. Oder ai. Tosarata „Der Freude obliegend", Scheftelowitz a. a. O.; vgl. weiter Kretschmer, WZKM XXXIII S. 7 Anm. 3.
7 Auch geschr. Šaratum.
8 A. Jirku, ZA $XXXIV_{74ff.}$, vgl. weiter Kretschmer, KZ LV_{93}.
9 So vor allem von Mironov a. a. O., ferner von Kretschmer, KZ LV_{100} bezüglich des Bagdatti von Ušdiš.
10 EA 320_5; 321_5; 322_4; 323_3; 324_4; 325_3; 326_3.
11 EA $53_{35, 37}$; 54_{27} (?), $_{32}$ (?).

indisch Vedya „Berühmt“ bedeuten[1]. Als sicher kann jedoch diese Erklärung bisher nicht gelten.

Umstrittenes Gebiet betreten wir auch mit der Frage nach arischen Ortsnamen im Alten Orient[2]. Hier wird als zweifelsfrei vom Arisch-Indischen her nur die Mitannihauptstadt Wašugganni[3] zu deuten sein. Der Name lautet altindisch Vasujana mit dem Sinn „Eine edle Bevölkerung habend“[4], also etwa „Edelvolks-Stadt“. Vielleicht trägt auch die Stadt Bagariti am mittleren Ḫabur, neuassyrisch Bagarri, modern Bagarra[5], einen arischen Namen, der altindisch Bhágariti „Von Segen fließend“ bedeuten könnte[6], eine Bezeichnung, die zur Lage der Stadt am Ḫaburfluß gut passen würde.

Von besonderer Bedeutung ist das Erscheinen altindischer Gottheiten in diesem Zusammenhange. Im hethitisch-mitannischen Staatsvertrag, den Šuppiluliuma von Ḫatti und Mattiwaza von Mitanni um 1350 miteinander schlossen, treten als Eidhelfer neben zahllosen anderen Gottheiten an etwa hundertster Stelle die arisch-indischen Götter Mitra, Indra, Varuna und die Nasatyas auf[7]. Wahrscheinlich ist auch der indische Feuergott Agni im Hethiterreich belegt[8]. Bei

[1] Vgl. Mironov a. a. O. S. 180ff. Die arische Deutung beider Namen ist schon von H. R. Hall, Proc. of the Soc. of Biblical Archaeology XXXI (1909) S. 234 vermutet worden; für den ersteren haben auch Ed. Meyer und Hommel an sie gedacht (Zitat bei Mironov).

[2] Mironov a. a. O. S. 185 u. 192 denkt an Akšap, Šunama und Wašugganni; P. Kretschmer (KZ LV_{92}) will außer Wašugganni und Bagariti auch die Stadt Vartana nördl. von Kaisarije in Kleinasien (Bo 2048 Z. 24, vgl. Forrer, Kleinas. Forsch. I_{44}) identisch mit dem heutigen Vatan (vgl. P. Kretschmer, Kleinas. Forsch. I_{306}[1]) arisch-indisch erklären und mit „Rennbahn“, „Stadion“ übersetzen und denkt ferner S. 100f. an arische Deutung des Landnamens Uišdiš, des Kaukasus usw.

[3] Weidner, Bo St 8_1: Vs. 27, Rs. 56; 8_2: Vs. 48f., 54 = KAH I_5: Vs. 11. Der Name wird geschrieben Wašugganni, Uaššukkani, Uaššukani und Uššukani.

[4] Kretschmer, KZ LV_{94}.

[5] Forrer, Kleinas. Forsch. II (1926) S. 33f.

[6] Kretschmer a. a. O. S. 95.

[7] „Die Mitraššil-Götter, die Uruwanaššil-Götter, Indar, die Nasa(ttija)nna-Götter“ Weidner, Bo St 8_1: Rs. 55f. (KBo I_1: Rs. 55f.). P. Kretschmer hat Varuna mit dem zuweilen vergöttlichten hethitischen arunnaš „Meer“ gleichgesetzt (WZKM $XXXIII_{1ff.}$ u. KZ $LV_{75ff.}$) und ebenso Indra mit dem Hethitergott Inaraš verglichen („Indra und der hethitische Gott Inaraš“, Kleinas. Forsch. I_2 S. 297ff. u. KZ $LV_{78ff.}$). Sowohl diese Gleichsetzung wie der daraus gezogene Schluß, die Inder hätten beide Götter von den Hethitern entlehnt, dürfte verfehlt sein.

[8] Der Omentext KUB VIII_{28}: I_{16}, II_{17} nennt eine Hattigottheit Agniš von zerstörendem Wirken an einem Platz, an den sonst am ehesten der bab. Nergal passen

den Kassiten ist die Verehrung des indischen Sonnengottes Surya um 1750 sicher[1].

Es kann nach all diesem nicht wundernehmen, wenn in den Boghazköitexten auch arische Appellativa — freilich nur gering an Zahl — begegnen. So heißt der hethitisch-hurritische Kriegeradel marijanni, was von altindischem marya „Held“ abzuleiten sein wird[2]. Ferner finden sich in dem Werke des Mittaniers Kikkuli über die Rennpferdezucht technische Ausdrücke aus dem Rennsport, die arisch sind, so die Zahlwörter aika ai. eka = 1, tera ai. tri = 3, panza ai. pañca = 5, šatta ai. sapta = 7 und nava (haplographisch zu nā verkürzt) ai. nava = 9, sämtlich zusammengesetzt mit dem Terminus wartanna ai. vartana „Drehung“[3]. Das hethitische Wort für „Joch“, jugan, scheint ai. yugam zu sein[4] und wahrscheinlich ist auch hethitisches tapaššaš auf ai. tapas „Hitze“ zurückzuführen[5]. Neben diesen gesicherten arischen Etymologien stehen noch einige andere, die in Vorschlag gebracht, aber nicht schlagend sind[6].

würde. Es liegt deshalb nahe, Agniš mit Nergal, ursprünglich eine Erscheinungsform des Sonnengottes, dem „wütenden Feuergott“ (Meißner, Babylonien und Assyrien $II_{36f.}$) zu vergleichen; dann ist seine Identifizierung mit dem indischen Agni sehr naheliegend, vgl. Friedrich, Artikel „Agniš“ im Reallex. d. Ass. I_{42b} u. $_{146}$; Hrozný, Un dieu hittite Akniš, RA XVIII (1921) S. 34ff.; Kretschmer, Kleinas. Forsch. I_2 S. 316.

[1] Kassitisch-babylonisches Vokabular Vs. 5, vgl. schon Ed. Meyer, KZ XL_{26}. Sehr fraglich ist die Vermutung Kretschmers (KZ LV_{100}), daß die Göttin Bagbartu in Muṣaṣir arischer Herkunft sei.

[2] Weidner, Bo St 8_1: Vs. 32, 42, 54; vgl. Andreas bei Winckler, OLZ 1910_{291}, dagegen Gustavs, ZA N. F. 2 (1925) S. 80 u. 297ff. Ausführlich hierüber Kretschmer, WZKM XXXIII_8 und W. F. Albright, Mitannian maryannu, „chariot-warrior“, and the Canaanite and Egyptian Equivalents, AOF VI (1931) S. 217ff., vgl. auch G. Contenau, La civilisation des Hittites et des Mitanniens (Paris 1934) S. 88.

[3] Vgl. F. Sommer, Hethitisches (Bo St 4, 1920): 1. Zu den arischen Zahlwortkomposita; S. 2—12; B. Hrozný, Arch. Orientální III (Prag 1931) S. 431ff. — Aika KBo III_5: $I_{17, 22}$; tera KBo III_2: II_{65}; panza III_2: II_{58}; šatta III_2: I_8, II_{18}; nava III_2: II_{36}.

[4] Götze, Indogerm. Forsch. XLII (1924) S. 327f.

[5] Sommer-Ehelolf, Papanikri (Bo St 10, Leipzig 1924) S. 13 Anm. 1.

[6] Vgl. Mironov a. a. O. S. 192ff.

Der historische Ort des ersten Ariertums: Die Ḫurriter

Das vorstehende Quellenmaterial ließ auch in dem geringeren Umfange, in dem es der Forschung bereits seit einigen Jahrzehnten zur Verfügung stand, einen — zunächst ganz allgemeinen — Schluß zu, und er ist in der Tat gezogen worden: Irgendwann im 2. Jahrtausend seien arische Fürsten mit ihren Gefolgsleuten im Alten Orient eingedrungen, hätten hier und da eine Stadt und einen Thron usurpiert, seien aber über kurz oder lang von der einheimischen Bevölkerung aufgesogen worden. Das Reich Mitanni am oberen Euphrat, in dem vielleicht von ca. 1700—1400 das Machtzentrum des Alten Orients lag, schien im besonderen von diesem arischen Einfluß berührt worden zu sein, da seine Königsfamilie restlos arische Namen trägt. Fast ganz offen aber blieb die Frage nach dem Wie, Wo und auch dem näheren Wann eines solchen arischen Vorstoßes. Und hier haben nun die Forschungen der letzten Jahre wesentlich Neues erbracht und Ergebnisse gezeitigt, die geeignet sein dürften, das Dämmerlicht über diesem für die Ariergeschichte so bedeutsamen historischen Geschehen zu erhellen[1]. Es ergibt sich nämlich das als historisches Faktum, was gelegentlich schon früher annähernd bezüglich der Bedeutung der Mitanni vermutet wurde: Daß die Frage der ersten Arier im Alten Orient nicht zu trennen ist von dem Problem der Ḫurriter[2], dessen Aufhellung durch die genannten Forscher entscheidend gefördert wurde.

[1] Das Wichtigste sei hier zusammenfassend genannt bzw. wiederholt: Ich weise zunächst auf die beiden grundlegenden, im Verlauf der Untersuchung immer wieder heranzuziehenden Arbeiten hin: Albrecht Götze, Hethiter, Churriter und Assyrer (abgek. HChA), Oslo usw. 1936 (Instituttet for Sammenlignende Kulturforskning Seria A XVII) und A. Moortgat, Die bildende Kunst des Alten Orients und die Bergvölker, Berlin 1932. Des weiteren nenne ich A. Ungnad, Subartu, Berlin u. Leipzig 1936, eine Arbeit, deren Abschluß freilich einige Jahre vor ihrem Erscheinen liegt und die daher die neue Problemstellung kaum berücksichtigt. Ungnad kommt zu anderen, teilweise sogar entgegengesetzten Ergebnissen (s. u. S. 15³, 61¹), bietet aber dennoch auch für unsere Untersuchung manches Wesentliche. Schließlich mache ich namhaft die Ausführungen von Viktor Christian, Untersuchungen zur Paläoethnologie des Orients V.: Das erste Auftreten der Indogermanen in Vorderasien (Mitt. d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien LVIII$_{210-229}$), Wien 1928, und die einschlägigen, im Laufe der Untersuchung zitierten Artikel von J. Friedrich, A. Gustavs, E. A. Speiser u. a.

[2] Vgl. Tafelabb. II.

Die Geschichte des Alten Orients weist im 17. Jahrhundert eine seltsame Erscheinung auf. Die Inschriften des älteren Hethiterreiches brechen um 1650 ganz plötzlich ab, um erst mit 1430 spärlich wieder zu beginnen. Die altassyrische Großmacht geht schon 2 Jahrhunderte früher zugrunde, Babylon fällt um 1750 dem eindringenden nördlichen Fremdvolke der Kassiten anheim und in Ägypten zerbricht das Mittlere Reich um 1700 unter dem Ansturm der Hyksos. Nur ein Reich entsteht in jener Zeit, es ist das Reich Ḫurri-Mitanni, und hier muß jetzt für drei Jahrhunderte der Schwerpunkt der altorientalischen Geschichte gelegen haben. Von grundlegender Bedeutung ist nun hier die Beobachtung des verdienstvollen Buches A. Moortgats über die Kunst der Bergvölker, daß gerade in diesen Jahrhunderten und gerade für die fraglichen Gebiete wesentlich neue Züge, Formen und Motive in die Glyptik, also die Siegelbildnerei, in die Reliefkunst und schließlich auch in die Plastik, wahrscheinlich sogar in die Architektonik hineinkommen. Mesopotamien und Syrien zeigen in dieser Zeit eine neue Schicht von Bildgedanken über die sumerischen und babylonischen Elemente hinaus; das ganze Gebiet vom Taurus bis zum Zagros, also vom Golf von Issus bis zum persischen Randgebirge, scheint damals von einer eigentümlich neuen Gedankenwelt erfüllt zu sein, die sich in ihrer eindrucksvollen, fremdartigen Geschlossenheit nur durch die Annahme einer neuen Bevölkerungsschicht erklären läßt[1]. Man nannte diese neue Kunst bislang die hethitische. Dieser Name und die sich in ihm manifestierende These hat sich nun je länger je näher als unrichtig erwiesen. Albrecht Götze hat auf die Aporie, die dabei vorliegt, mit Nachdruck hingewiesen[2]: Umfang und Zeit dieser sog. hethitischen Kunst deckt sich in keiner Weise mit Ausdehnung, Zeit und Bedeutung des hethitischen Reiches. Tatsächlich finden wir die Zeugnisse dieser Kunst massiert nicht im hethitischen Kerngebiet — dies liegt vielmehr geradezu an der Peripherie —, sondern in Westmesopotamien und Nordsyrien, und zwar oft an Orten, die niemals eine hethitische Invasion erfahren haben. Auch die sog. hethitischen Hieroglyphen gehören zu dieser eigenartigen und eigenwilligen neuen Kunstform und Ausdrucksart, für die wir somit einen neuen Träger suchen müssen. Da nun gleichzeitig eine umfangreiche neue Namen- und Sprach-

[1] Vgl. Moortgat, Bergvölker S. 32ff., 36ff., 39ff.

[2] HChA S. 74 u. 80f.

schicht sich über dieses Gebiet legt[1], kommt für diese neue Kulturschicht nur diejenige Volkswelle in Frage, die sich in diesen Namen und in dieser Sprache zu erkennen gibt. Es ist das Hurritertum[2], das in der Zeit von ca. 1950—1750 in einer großen Wanderung von Norden her zunächst Obermesopotamien okkupiert. Denn im 18. Jahrhundert treten in das Licht der Historie die sog. Hurri-Länder, deren Ausdehnung vom nördlichen Gebirgsland um den Van- und Urmiasee sich bis zum Taurus im Westen und zum Zagros im Osten erstreckt[3]. Zu ihnen gehört das eigentliche Reich Hurri im nördlichen Gebirgsland vom Van- und Urmiasee bis nach Hocharmenien[4], das

[1] Personennamen, Götternamen, Glossen zu akkadischen Texten und eigene Sprachurkunden, vgl. A. Gustavs ZA N. F. 2 (1925) S. 297ff.; Weber bei Knudtzon, EA S. 1041 u. 1551ff. (dort noch mitannisch genannt); der sog. Mitannibrief (EA 24) in neuer Umschrift bei J. Friedrich, Kleinasiat. Sprachdenkmäler (Bonner kleine Texte 163, 1932) S. 8ff.; Glossen vgl. EA 59 aus Tunip und EA 58 aus Ḳatna, auch EA 170. Von besonderer Bedeutung wurde der Namenbefund der um 1500 geschriebenen Keilschrifttafeln aus Kerkuk (etwa 250 km nördlich von Bagdad, das alte Arrapḫa), vgl. E. Chiera, Publications of the Baghdad-School 1927ff., ferner E. Chiera und R. H. Pfeiffer, Harvard Semitic Series V (1929), IX (1932). Erste, jetzt wesentlich zu ergänzende Zusammenstellungen bei G. Contenau, Les tablettes de Kerkouk (1926) S. 109—140; C. J. Gadd, RA XXIII (1926) S. 71ff., für weitere Belege vgl. auch A. Ungnad, Subartu S. 97ff., 126ff.; Gustavs, Reall. d. Vorgesch. VIII_{224}; Maisler, Untersuchungen zur alten Geschichte und Ethnographie Syriens und Palästinas I (Gießen 1930) S. 35f.

[2] Zu Form und Berechtigung dieses Namens vgl. F. Sommer, Die Aḫḫijava-Urkunden (1932) S. 42ff.; B. Hrozný, Die Länder Churri und Mitanni und die ältesten Inder, Arch. Orientální I (Prag 1929) S. 91f.; Götze, HChA 101f.; Derselbe, Kleinasien S. 57 Anm. 2; G. Contenau, La civilisation des Hittites et des Mitanniens (Paris 1934) S. 78f.

[3] Sie werden zum ersten Male genannt in der historischen Rückschau des hethitischen Telepinuš-Textes (2 BoTU 23 A I_{30}, vgl. AO 24_{3}, 1925, S. 7 § 9), der um 1650 anzusetzen ist und in dem der König Telepinuš von seinem Vorgänger Muršil I. (ca. 1760) wie folgt berichtet: „Danach zog er nach Babylon und vernichtete Babylon, griff auch die Hurri-Länder an und behielt (?) Gefangene und Besitz von Babylon in Hattuša." Vgl. dazu Götze, HChA 102 und Derselbe, Kleinasien S. 174 u. Anm. 1.

[4] Vgl. neben Götze a. a. O. Bilabel, Geschichte Vorderasiens und Ägyptens $I_{138 \text{ u. } 268}$; Smith, History of Assyria 212; Gustavs, Reall. d. Vorgesch. VIII_{226}; s. schon H. Winckler, OLZ 1910_{299}. Anders, aber keineswegs wahrscheinlicher, sucht B. Hrozný das Reich Hurri und eine evtl. anzunehmende gleichnamige Stadt im nördlichen Mesopotamien, in der Landschaft Hanigalbat, und identifiziert die Stadt Hurri mit dem späteren Orrhoëne und heutigen Urfa. Das Land Hurri käme dann westlich von Mitanni, an es angrenzend, zu liegen (B. Hrozný, Die Länder Churri und Mitanni usw., Arch. Orientální $I_{91 ff.}$, bes. S. 96—100 und Karte nach S. 110; ihm folgt Contenau, La civilisation des Hittites etc. S. 81).

Land Azzi-Hajaša[1], und als bedeutendste Gründung der Mitanni-Staat in Nordmesopotamien[2]. Aus verstreuten historischen Nachrichten sowie vor allem aus dem Namen- und Sprachbefund ergibt sich mit genügender Deutlichkeit, daß über diese Gebiete hinaus damals der gesamte vordere Orient von dieser neuen hurritischen Welle überdeckt worden ist. Das geschah im Nachgange einer bereits sehr alten früheren Überschichtung der genannten Landschaften durch eine rassisch und sprachlich sehr nahe verwandte subaräische Unterwanderung, von der der Landname Subartu für gewisse mesopotamische Bezirke und vor allem eine Reihe von hurritisch klingenden Eigennamen vor der historischen Hurriterzeit Zeugnis ablegen[3]. Diese selbst geht auf in den Bergländern des Nordens; hier sind die Kräfte

[1] Nördlich von Mitanni, vgl. Götze, Kleinasien S. 95 u. 174.

[2] Dieses läßt sich seinem Umfang nach durch Städtelisten Adadniraris I. und Salmanassars I. von Assur relativ genau bestimmen. Götze, HChA 102 rechnet ihm vor allem die Täler des Beliḫ und des Habur, sowie das Gebiet um Nesibin (Nusajbin, etwa 200 km nordwestlich von Mosul) zu und nennt als westliches Grenzgebiet Karkemiš (Dscherablus), als Ostrand etwa den Lauf des Bitlis-Su. Mitanni ist also = Obermesopotamien. Seine Hauptstadt ist Wašugganni (s. u. S. 21), andere wichtige Orte sind Irrite (Bo St 8_1: Rs. 28; 8_2: Vs. 39, 42, 45; KBo I_3: Vs. 36ff.; KAH I_5: Vs. 11 usw.) und Taite (Bo St 8_1: Rs. 28; 8_2: Vs. 13; KAH I_5: Vs. $_8$; I_{13}: $III_{1 ff.}$ usw.

[3] Hierin, aber auch nur hierin, liegt die Berechtigung der Subaräertheorie A. Ungnads, die Ungnad seit fast zwei Jahrzehnten nicht müde wird vorzutragen und soeben in seinem Buche „Subartu" erneut vertreten hat. Nach ihm ist die einheitliche Grundkultur Kleinasiens, Mesopotamiens und Syriens eine „subaräische" gewesen (Subartu S. 23), die er bis 6000 v. Chr. und örtlich bis nach Elam und dem Iran glaubt verfolgen zu können (S. 178). Im Anschluß an Herzfelds „stilkritische Methode" verlegt er auch die Kunst des Tell Halaf und die verwandten Denkmäler in die Zeit zwischen 3000 und 2300 und nennt sie subaräisch. Die „Hurrier" (wie er die Hurriter nennt) sind ihm nur eine zeitlich begrenzte Erscheinung des Subaräertums, eine hurritische Wanderung sei nicht anzunehmen (S. 134). Hurru bedeute vielmehr „Bund", „Union", ein solcher „Bund" sei bei den zersplitterten subaräischen Stämmen von den eindringenden Ariern zustande gebracht worden und danach habe eine Expansion eingesetzt (S. 135). Gegen diese Theorie, deren Betonung des alten subaräischen Kulturelements ein Verdienst ist, deren weitgehende Folgerungen aber des sicheren Fundamentes entbehren — wieso tritt z. B. der „subaräische" Einfluß erst im jüngeren Hethiterreich, also nach der hurritischen Invasion, auf, wenn er in Kleinasien bereits uralt sein soll? — trat mit gewichtigen Gründen schon Landsberger (ZA N. F. $1_{228 ff.}$) auf; vgl. weiter E. A. Speiser, AASOR XIII (1933) S. 20ff.; Maisler, Untersuchungen S. 34; Bilabel, Geschichte Vorderasiens I S. 138; Götze, Kleinasien S. 60, 93 u. ö.; HChA 87ff., 104f.; Contenau a. a. O. S. 78f., 118ff.

der jungen Gebirgsvölker gespeichert und von hier ergänzt sich das Menschenmaterial der Wanderung; hierhin kehrt die Bewegung im Abfluten auch wieder zurück, um im armenischen Reiche von Urartu zu Beginn des 1. Jahrtausends eine letzte Ausprägung zu finden[1]. Hier also lag das Kernland des Ḫurritertums; in einer ersten großen Machtentfaltung breitete es sich zunächst über Obermesopotamien aus. Von da aus erfolgte dann strahlenförmig die ḫurritische Expansion nach Süden, Westen und, schwächer, auch nach Südosten. Der erste, gewaltigste und damit auch am weitesten vorgetragene Stoß scheint der gewesen zu sein, der zur Hykso-Fremdherrschaft in Ägypten führte. Denn es ist heute nicht mehr zweifelhaft, daß das Volk der Hyksos aus Semiten und Ḫurritern gemischt war[2]. Der bedeutendste Hyksokönig Ḫian trägt einen ḫurritischen Namen — er bedeutet „Der Kleine"[3]; ebenso wird der Name des Hyksoherrschers Semken wohl richtig ḫurritisch gedeutet[4]. Eine Voraussetzung dieser ḫurritisch bestimmten Hykso-Eroberung Ägyptens, die von ca. 1700 bis 1580 währte, war die Gewinnung und machtpolitische Durchdringung Syrien-Palästinas, für die wir denn auch hinreichende Belege verschiedenster Art haben. So erbrachten die Ausgrabungen in Ras Šamra den Beweis eines ḫurritischen Bevölkerungsanteiles — geschrieben Ḫrj — im altsyrischen Reiche von Ugarit[5], ferner eine in einem ḫurritischen Dialekt geschriebene Keilschrifttafel mit einem sumerisch-ḫurritischen Vokabular über Termini der Rechtssprache[6] und die Erkenntnis, daß in diesem Kulturkreis die ḫurritischen Götter Tešup, Ḫepat, Šimike usw. Verehrung fanden. Palästina bietet in

[1] S. u. S. 82f.

[2] Vgl. Ungnad, Subartu S. 161f.; Speiser, Ethnic Movements in the Near East in the Second Millenium BC, AASOR $XIII_{46ff.}$; Fr. Schachermeyr, Hethiter und Achäer (MAOG $IX_{1, 2}$, Leipzig 1935) S. 15; G. Contenau, La civilisation des Hittites S. 121f., 127; Götze, HChA 32.

[3] Vgl. Ungnad, Subartu S. 161.

[4] Vgl. A. Gustavs, ÄZ LXIV (1929) S. 57, der richtig den ḫurritischen Gott Šimike in diesem Namen vermutet. Mironov, Aryan Vestiges etc. S. 162 glaubt arische Herkunft, und zwar indisches sumahān „Sehr groß" annehmen zu können, mit sehr geringer Wahrscheinlichkeit.

[5] Vgl. Thureau-Dangin, Syria XII (1931) S. 234ff.; Hrozný, Arch. Orientální IV (1932) S. 118ff.; Ginsberg-Maisler, J. of the Palestine Oriental Society XIV (1934) S. 243ff.; dazu Götze, HChA 99. Zu ḫurritischen Eigennamen vgl. weiter Syria X (1929) S. 304; XV (1934) S. 83 u. 144ff.

[6] Syria XII (1931) S. 234ff.

den Amarnatafeln eine ganze Reihe ḫurritischer Eigennamen[1], deren bekanntester der Name des Fürsten Puti-Ḫepa von Jerusalem[2] ist, und zahlreiche Glossen in dieser Sprache. Die Sellinschen Ausgrabungen in Taʿannek vermehrten das Material um die Namen Tagu, Agia, Guli-Tešup u. a. und nannten auch hier einen Puti-Ḫepa[3]. Das A. T. hat in dem — später wohl absichtlich anders vokalisierten — Namen eines Offiziers unter David, אֱלְיַחְבָּא (2. Sa. 23_{32}), der zweifellos ursprünglich Eli-Ḫepa zu lesen ist[4], in der sicher ḫurritische Traditionen bietenden edomitischen Königsliste[5] und vielleicht auch im Namen des Richters Samgar (Ri. 3_{31})[6] die Erinnerung an eine ḫurritische Herrenschicht in Palästina bewahrt[7]. Die ostjordanischen Denkmäler des Reliefs von Šiḥān, des Hiobsteines und des Basaltlöwen von Šēḫ Saʿd zeigen ḫurritisches Kunstgepräge[8], und die Aufdeckung der Bauform des Ḫilani-Hauses[9] in Jericho und Sichem weist in die gleiche Richtung. Angesichts dieser Belege wird der A. T.-Tradition über die Choriter[10] mindestens die Bedeutung zuzumessen sein, daß sich mit ihr der verschollene Klang des Ḫurriternamens hielt, wenn auch vielleicht ihre Charakterisierung spät und daher falsch ist[11]. Oder wußten die alttestamentlichen Schriftsteller noch etwas von einem versprengten Volksrest, etwa einem Überbleibsel der Ḫurriter unter den Hyksos, in Edom? Sicherer freilich

[1] Vgl. Maisler, Untersuchungen S. 36.

[2] EA $280_{17, 23, 34}$; $285_{2, 14}$; $286_{2, 7, 61}$; $288_{2, 63}$; $289_{2, 48}$; $290_{3, 19}$; Lesung nach Gustavs.

[3] F. R. Hrozný bei Sellin, Tell Taʿannek, Denkschriften d. Kais. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse L (Wien 1904) und LII (Wien 1906); A. Gustavs, ZDPV L (1927) S. 1ff.; vgl. Maisler a. a. O. S. 36f. u. 37 Anm. 2.

[4] Maisler a. a. O. S. 38.

[5] Gen. 36; vgl. Ginsberg-Maisler a. a. O. S. 243ff., bes. S. 256ff.

[6] Er dürfte als theophores Element den Gottesnamen Šimike enthalten.

[7] Über das ḫurritische Gut im A. T. hoffe ich in absehbarer Zeit eine Untersuchung meines Schülers W. Feiler vorlegen zu können.

[8] Vgl. Maisler, Untersuchungen S. 38; Kittel, Geschichte des Volkes Israel I S. 377 und Dussaud, Les monuments palest. (1912) S. 1ff.

[9] A. Gustavs, ZDPV L (1927) S. 18; vgl. Sellin-Watzinger, Jericho S. 65 u. 186; Watzinger, ZDMG N. F. 5_{134}; Sellin, ZDPV IL S. 225; zum Ḫilani-Haus s. u. S. 62f.

[10] Gen. 14_{6}, $36_{20ff.}$, Dt. $2_{12, 22}$, 1. Chron. $1_{38ff.}$

[11] So Maisler a. a. O. S. 367 gegen H. Winckler, MDOG XXXV S. 48; Ungnad, Die ältesten Völkerwanderungen Vorderasiens (Kulturfragen I, Breslau 1936) S. 6f. und Gustavs, ZDPV 1927 S. 14f.

ist das Zeugnis der Pharaonen des Neuen Reiches, die in ihren Berichten über syrische Feldzüge von den Ḫ3rw sprechen[1].

Im Westen dürften die ḫurritischen Eroberer dem älteren Hethiterreich in Kappadozien ein Ende gemacht haben. Während nämlich das ältere Hethiterreich nur geringe subaräisch-ḫurritische Spuren zeigt, ist der Einfluß dieser Volksgruppe in der zweiten Blüteperiode Ḫattis, von 1430—1200, so bedeutsam, daß wir für die dazwischenliegenden zwei Jahrhunderte geradezu eine ḫurritische Herrschaft über Ostkleinasien annehmen müssen[2]. Die ḫurritischen Hauptgottheiten Ḫepat und Tešup, dazu eine Reihe anderer Götter gleichen Ursprungs, werden im neuen Ḫattireich verehrt[3]; man verwandte in ihrem Kult sogar oft die ḫurritische Sprache — was übrigens auch für die Verehrung gewisser altbabylonischer Gottheiten, die augenscheinlich von den Ḫurritern populär gemacht wurden, gilt —, wie uns ausdrücklich bezeugt wird[4]. Das babylonische Gilgamešepos findet sich in ḫurritischen Bruchstücken unter den Boghazköi-Texten[5]; der Hethiterkönig Ḫattušil III. um 1350 ist mit der Ḫurriterin Putiḫepa vermählt[6], er und seine Vorgänger lassen sich die Pflege ḫurritischen Wesens angelegen sein[7], ḫurritische Eigennamen begegnen nicht selten[8]. In solchen Nachwirkungen wird die ḫurritische Vormachtstellung über Ostkleinasien in der Mitte des 2. Jahrtausends noch deutlich. Die gleiche Expansion führt zur Eroberung des Assyrerreiches[9]. Die Ḫurri-Wanderung hat des weiteren auch die kassitischen

[1] Vgl. M. Burchardt, Die altkan. Fremdwörter und Eigennamen im Ägyptischen (1909 f.) II_{732}, neuerdings Albright in der Festschrift für G. L. Robinson „From the Pyramids to Paul" 1935, S. 9 ff.

[2] Vgl. Götze, HChA 100, Kleinasien S. 58, 79.

[3] Ihr Verehrungsgebiet liegt in der Osthälfte des Hethiterreiches, so ist der Kult der Ḫepat in Šamuḫa, Kumani und noch 6 weiteren Städten bezeugt, der des Tešup meistens mit ihr verbunden. Daneben werden die ḫurritische Form der Ištar, deren Name Šauška ist, Naparzi, Šimike, Kumarpi und andere genannt, vgl. Götze, Kleinasien S. 124 f.

[4] Vgl. Götze, Kleinasien S. 58 u. 124 f.; Ungnad, Subartu S. 154.

[5] KUB IV_{12}, vgl. Ungnad, ZA N. F. 1 (1924) S. 133 ff.

[6] Vgl. Ungnad, Subartu S. 160, Gustavs, OLZ 1911_{342}.

[7] Vgl. Ungnad a. a. O. S. 161.

[8] Vgl. den König Urḫi-Tešup, seinen Schwager Bentip-šar, Rimišarma u. a.; s. Götze, HChA S. 100 und für weitere Namen Derselbe, Annalen des Muršiliš (1933) S. 227 u. 248 f.; Ungnad, Subartu S. 160 f.

[9] Dieses ist später ausdrücklich dem Reich Mitanni untertänig, wie bei dem Mitannikönig Šauššatar im Mattiwazavertrag deutlich wird, vgl. Weidner, Bo St 8 (1923) S. 36 ff. Z. 8 f.

Fremdherrscher Babyloniens[1] und wahrscheinlich sogar das Reich Elam im Gebiet des heutigen Iran nicht unberührt gelassen[2]. Es ergibt sich somit, daß über die ḫurritischen Kerngebiete hinaus eine Herrenschicht dieses Volkes fast die ganze damals bekannte Welt überzogen hat.

Die Ḫurriter selbst sind nun ihrer Sprache und Kultur nach weder Semiten noch Indogermanen gewesen. Ihre Sprache, die wir — wie schon gesagt — aus Texten von Amarna, Boghazköi und Ras šamra sowie aus zahlreichen Namen kennen[3], ist mit der älteren subaräischen nahe verwandt[4] und gehört vielleicht zu den kaukasischen (alarodischen[5]), hat jedenfalls zu der Sprache des späteren Reiches Urartu enge Beziehungen[6]. Was ihre Rasse betrifft, so will sie Ungnad der vorderasiatischen Steilschädelrasse zuweisen[7], ob mit Recht, steht noch dahin. Jedenfalls gehören sie weder zur orientalischen[8] noch zur nordischen Rasse.

[1] Hierauf dürfte der arische Name des Kassitenkönigs Abirattaš (s. o. S. 6 und u. S. 36 f.) hinweisen, denn die Arier können nur im Zusammenhang mit den Ḫurritern ins Kassitenreich gekommen sein; die kassitische Invasion wird in Verbindung mit der ḫurritischen stehen.

[2] Hierauf weist der Name des Elamiterkönigs Ḫurpatilla und anderes Namengut hin, vgl. F. W. König, Geschichte Elams (AO 29_4, 1931) S. 13 und die Urkunden von Mal-amir, Mémoires de la Délégation en Perse IV (1902); dazu Götze, HChA S. 36.

[3] S. o. S. 14[1]; zu den Fragmenten der ḫurr. Sprache vgl. Forrer, ZDMG N. F. 1 (1922) S. 224 ff.; Ungnad, ZA N. F. 1 (1924) S. 138 ff. und jetzt KUB XXVII (1934). Eine kurze und klare Charakteristik mit Literaturangabe und eine Zusammenstellung der wichtigsten subaräisch-ḫurritischen Texte in Umschrift gab J. Friedrich, Kleinasiatische Schriftdenkmäler (Kleine Texte ed. H. Lietzmann 163), Berlin 1932, S. 7—35.

[4] Vgl. Ungnad, Subartu S. 134.

[5] Vgl. Th. Kluge, MVAG XII_5 (1907); F. Bork, Die Mitannisprache (MVAG XIV, 1909), Ungnad, Subartu S. 15, 126 ff., 129 usw. Das bedeutet Verwandtschaft mit Sprachen wie dem Georgischen, Abchassischen, Awarischen usw.; jedoch nicht mit dem Armenischen. Das Armeniertum ist nicht nur seiner indogermanischen Sprache, sondern wahrscheinlich auch seiner Rasse nach, die starken nordischen Einschlag hat, aus den Kaukasusvölkern herausgehoben, vgl. die wichtige Veröffentlichung „Armeniertum — Ariertum", herausgeg. von der Deutsch-armenischen Gesellschaft Berlin, Potsdam 1934.

[6] Vgl. Götze, Kleinasien S. 179 f.

[7] Subartu S. 4 u. ö.

[8] Man hüte sich doch ja, heute noch von einer „semitischen Rasse" zu sprechen, wie dies unverständlicherweise neuerdings noch A. Alt, Völker und Staaten Syriens im früheren Altertum (AO 34_4, 1936) S. 9 tut. Solches Vorgehen bedeutet einen

Was nun für uns diese Erscheinung des Ḫurritertums so wichtig macht, das ist die schon früher[1] angedeutete Tatsache, daß die Herrenkaste der Ḫurriter und damit die treibende Kraft dieser Machtentfaltung und Expansion eine arische gewesen ist. Erst durch unsere neue Erkenntnis der großen Ḫurriterwanderung rückt dieses Faktum nun in das rechte Licht, so daß wir jetzt den hier begegnenden ersten Ariern der Weltgeschichte den ihnen gebührenden Platz anweisen und sie in die ihnen zugehörige Umgebung hineinstellen können. Im folgenden ist der Versuch gemacht, das, was uns über diese arischen Fürsten bekanntgeworden ist, soweit möglich nach chronologischen, sonst nach geographischen Gesichtspunkten kurz zu skizzieren.

Geschichte der ersten Arier

Die Könige von Mitanni (und Ḫurri)

Der älteste bezeugte Name arischen Gepräges ist der des Parsašatta, der im 16. Jahrhundert in einem Brief aus Arrapḫa, dem heutigen Kerkuk, auftritt[2]. Das Erscheinen gerade an diesem Ort ist nicht ohne Bedeutung: Weist er doch mit seiner Lage am Westabhang des Zagros unmittelbar auf jene Kerngebiete um Van- und Urmiasee hin, von denen die arisch geführte ḫurritische Wanderung ausging. Parsašatta steht am Anfang der arischen Dynastie von Mitanni, deren eigentlicher Begründer er ist. Sein Sohn ist Šaušsatar, der die Macht der Dynastie aufrichtete. Von ihm als erstem berichtet die historische Einleitung des Vertrages zwischen Mattiwaza und Šuppiluliuma, daß er eine Tür aus Silber und Gold aus dem Lande Assur fortgeführt und an seinem Palast in Wašugganni angebracht habe, um dadurch seine Macht augenfällig zu dokumentieren[3]. Aus dieser Nachricht ergibt sich zweierlei Wichtiges, einmal, daß Šaušsatar bereits einen Eroberungszug nach Assur unternahm, zum zweiten, daß er schon in Wašugganni residierte. Mindestens seit der Zeit

Verstoß gegen die primitivsten Gebote der Rassenkunde: Die semitische Sprache wird von Angehörigen der verschiedensten Rassen gesprochen, es ist ein Kardinalfehler, sprachliche und rassische Zugehörigkeit zu verwechseln; vgl. H. Günther, Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens (München 1934) S. 15f.

[1] S. o. S. 2 u. 12.

[2] Für die Belege vgl. hier und in der Hauptsache auch im folgenden die Liste o. S. 6ff.

[3] Weidner, Bo St 8_2: Vs. 8.

Šaušsatars, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ist somit Wašugganni als Hauptstadt des Mitannireiches belegt. Die Lage dieser Stadt ist noch nicht sicher bestimmt; wahrscheinlich aber werden ihre Trümmer unter dem Ruinenhügel Fecheria nahe beim Tell Halâf verborgen liegen[1]. Es ist der Ort, dessen Wiederentdeckung und Ausgrabung zweifellos die bedeutsamsten Erkenntnisse für die Frage des ḫurritischen Ariertums erbringen würde. Vorläufig sind sie uns jedoch noch ebenso versperrt wie jener Palast, den Šaušsatar nach Aussage unseres Textes hier erbaute. Ein anderes und nicht weniger wertvolles Besitztum dieses arischen Mitannifürsten aber ist durch einen glücklichen Fund wieder in unsere Hände gelangt: Es ist ein Brief mit seinem berühmten Siegel[2]. Die gewissenhafte, ja geradezu übertriebene Flächenfüllung entspricht dem Geschmack der Zeit und der bestimmenden Kunstrichtung[3]. Das Siegelbild ist bekrönt von der Darstellung der geflügelten Sonnenscheibe, neben der zur Rechten etwas tiefer eine betende Gestalt erscheint. Die anderen drei Ecken sind durch das verschieden ausgeführte Motiv des Löwenkämpfers erfüllt, während der mittlere Teil des Siegelbildes unter der Sonnenscheibe zunächst zwei rechts und links von einem Stabe gruppierte springende Löwen und ferner als Hauptfigur ein geflügeltes Fabelwesen mit Menschenkopf darbietet, das mit ausgestreckten Händen zwei getötete Löwen hochhält. Links und rechts von den Darstellungen findet sich als Abschluß der Namenszug. Das ganze ist ein charakteristisches Beispiel der ḫurritischen Glyptik[4]. Der mit diesem Siegel versehene Brief bezeugt den Besitz von Gütern im Lande Gutium; Šaušsatars Machtbereich erstreckte sich somit bereits bis an den Zagros.

[1] So Ungnad, Subartu S. IV. Weidner (Bo St 8, 1923, S. 9 Anm. 6) nennt allgemein die Gegend der dreieckigen Ebene zwischen Ḫabur und Dschardschar, während er früher (MDOG LVIII, 1917, S. 58 Anm. 1) an den Trümmerhügel Tell Heseke gedacht hatte. B. Hrozný suchte 1924 einen Tell el-Vahšak, nach der großen Kleinasienkarte Kieperts nahe dem Fluß Djagh-djagh, konnte ihn aber nicht finden; der Name schien ihm an Wašugganni anzuklingen. Er entschied sich dann für den Ort Râs-el-ʿAin, das assyrische Sikani unweit des Tell Halâf (Arch. Orientální I (Prag 1929) S. 95f. und Photographie von Râs-el-ʿAin auf Pl. II). Die Unsicherheit des Gebietes durch räuberische Kurden und Beduinen erschwert genauere und sichere Forschungen.

[2] S. Tafelabb. III.

[3] Moortgat S. 26.

[4] S. u. S. 78.

Der Nachfolger Šauššatars auf dem Throne von Mitanni ist **Artatama** gewesen. In ihm haben wir einen Herrscher vor uns, mit dessen Macht bereits weithin, sogar bis nach Ägypten, gerechnet wurde. Pharao Thutmosis IV. (ca. 1430—1405), besorgt ob des beginnenden Aufstieges der neuhethitischen Macht unter Hattušil II., schloß mit ihm ein Bündnis; er erkannte das Mitannireich — es heißt in den ägyptischen Urkunden meist Naharina —, gegen das schon Thutmosis I., III. und Amenophis II. gekämpft hatten, auch offiziell dadurch als gleichberechtigte Großmacht an, daß er eine Tochter Artatamas zur Frau begehrte und nach einigem Drängen gegen reichlichen Brautpreis auch erhielt. Tušratta berichtet von ihm, seinem Großvater, in einem Schreiben an Amenophis IV.:

„Als . . .[1], der Vater Nimmurias[2], an Artatama, meinen Großvater, eine Gesandtschaft schickte und um die Tochter [meines Großvaters, die Schwester] meines Vaters bat, da mußte er 5mal, ja 6mal hinschicken, und trotzdem gab er sie nicht her. Da sandte er zum 7. Male an meinen Großvater, und so gab er sie ihm schließlich notgedrungen[3]."

Diese freundschaftlichen, durch die Aufnahme von Mitanniprinzessinnen in den Harem des Pharao manifestierten Beziehungen hielten auch unter den Nachfolgern des Artatama an. Amenophis III., der eifrig bestrebt war, Königstöchter aus möglichst vielen Staaten als Frauen zu haben, konnte sich bezüglich Mitannis auf die Tradition seines Vorgängers berufen und hat denn auch zunächst in seinem 10. Regierungsjahre, etwa 1395, von **Šutarna**, der Artatama auf den Thron gefolgt war, nach mehrfacher Werbung dessen Tochter Giluhepa erhalten. Unter großem Prunk wurde die Prinzessin nach Ägypten geleitet, 317 Frauen und Mägde gingen mit ihr[4]. Amenophis III. ließ aus Anlaß dieser Verbindung Hochzeitsskarabäen

[1] Zu ergänzen: Thutmosis IV.

[2] D. i. Amenophis III.

[3] EA 29_{16}ff. Diese Mitanniprinzessin ist die Mutter Amenophis' III. geworden, dessen Großvater somit der arische Mitannikönig Artatama ist, vgl. auch G. Contenau, La civilisation des Hittites etc. S. 92.

[4] Diese Zahl, unter Hinzurechnung der geleiteten Prinzessin auf 318 erhöht, scheint irgendeine heilige Bedeutung gehabt zu haben; sie tritt überraschenderweise ebenso bei den Kriegern des Hebräerfürsten Abraham, den wir vermutlich als historische Persönlichkeit zu betrachten und in ebendiese Zeit zu versetzen haben, Gen. 14_{14} auf. Es ist hierbei daran erinnert worden, daß der Mond 318 Tage im Jahre sichtbar ist.

schlagen[1]; über die Einzelheiten der Verhandlungen usw. sind wir durch die Briefe Tušrattas genau unterrichtet[2]. Šutarnas Regierungszeit muß ebenso kurz gewesen sein wie die seines Sohnes und Nachfolgers **Artašuwara**, da Pharao Amenophis III., der selbst 35 Jahre den Thron innehat, beide überlebt. Von Artašuwara ist uns nur überliefert, daß er durch einen gewissen Pirhi ermordet wurde, der den minderjährigen Bruder des Getöteten, Tušratta, auf den Thron hob und für ihn längere Zeit die Regentschaft führte. Er wurde aber in der Hoffnung auf Dauer eines solchen Scheinkönigtums des jungen Fürsten bitter enttäuscht, denn herangewachsen erwies sich **Tušratta** von Mitanni als die energischste und mächtigste Herrschergestalt dieses Staates. Nicht weniger als 13 Briefe, gerichtet an Amenophis III., IV. und die Königin Teje, darunter einer in hurritischer Sprache[3], sind uns von ihm erhalten, von denen wenigstens der erste, der vieles Wesentliche an historischen Nachrichten bringt, hier zitiert sei[4]:

„Zu Nibmuria, dem Könige von Ägypten, meinem Bruder, sprich: So sagt Tušratta, König von Mitanni, dein Bruder: Mir geht es gut, möge es dir auch gut gehen! Möge es auch Giluhepa, meiner Schwester, gut gehen! Deinem Hause, deinen Kindern, deinen Edlen, deinen auserlesenen Kriegern, deinen Pferden, deinen Wagen, und inmitten deines Landes möge es gut gehen!

Als ich mich auf den Thron meines Vaters setzte, war ich noch jung, und Pirhi hatte etwas Böses an meinem Lande verübt und seinen Herrn getötet. Daher ließ er auch nicht zu, daß ich mit dem, der mir geneigt war, gute Beziehungen pflegte. Um so achtsamer aber war ich wegen der bösen Dinge, die in meinem Lande verübt worden waren, und tötete die Mörder Artašuwaras, meines Bruders, samt allen, die zu ihnen gehörten.

Da du mit meinem Vater gute Beziehungen unterhieltest, darum habe ich zu dir gesandt und gesprochen, damit mein Bruder über sie erfahre und sich freue. Mein Vater war dir geneigt und du warst meinem Vater noch mehr geneigt. Mein Vater hatte dir in seiner Geneigtheit meine Schwester gegeben — welcher andere stand so wie du mit meinem Vater?

[1] Vgl. Brugsch, ÄZ 1880 S. 82.

[2] EA 17, 28_{18}ff.

[3] EA 24, vgl. o. S. 14^{1}.

[4] EA 17.

Mehr noch . . . was mein Bruder legte . . . das ganze Land Ḫatti . . . Als die Feinde gegen mein Land anrückten, gab sie Tešup, mein Herr, in meine Hand, so daß ich sie niederschlug. Aus ihrer Mitte war keiner, der da in sein Land zurückkehrte.

Siehe, ich habe 1 Wagen, 2 Pferde, 1 Jüngling, 1 Jungfrau aus der Beute des Ḫattilandes dir übersandt.

Als Geschenk für meinen Bruder habe ich dir 5 Gespanne Pferde übersandt.

Und als Geschenk für Giluḫepa, meine Schwester, habe ich 1 . . . Brustschmuck aus Gold und eine Steinbüchse voll guten Öls ihr übersandt.

Siehe, ich habe Gilia, meinen Gesandten, und Tunip-iwri geschickt. Mein Bruder entlasse sie baldigst, und sie sollen umgehend Bescheid zurückbringen, damit sie den Gruß meines Bruders mitbringen und ich ihn höre!"

Aus dem Brief geht deutlich hervor, daß Tušratta sich als dem Pharao gleichberechtigt fühlt. Wir hören, daß er die Mörder seines Vorgängers und Bruders richtete, mit Erfolg gegen die Hethiter kämpfte und ihnen erhebliche Beute abnahm. Wir bemerken aber auch, daß dem Tušratta sehr viel an dem „Gegengruß", d. h. der Gegengabe des Amenophis gelegen ist, wie er denn in späteren Briefen häufig und nachdrücklich um viel Gold bittet[1]. Andererseits hat der Pharao zu der Schwester Tušrattas auch noch dessen Tochter Taduḫepa zur Gemahlin verlangt[2], und in einem umfangreichen Briefwechsel und Gesandtenaustausch ist diese Verbindung zwar lange hinausgezögert, aber schließlich doch geschlossen worden[3]. Zwei umfangreiche, etwa 200 und 300 Zeilen lange, kulturgeschichtlich bedeutsame Listen der Geschenke, die Tušratta seiner Tochter mitgab, sind uns erhalten[4]. Diese Mitanniprinzessin ist dann auch Gemahlin Amenophis' IV. gewesen[5]; einige Forscher glaubten, wohl kaum zu Recht, sie mit der berühmten Nofretete identifizieren zu können[6]. Indes war Tušratta mehr als ein Liebhaber des Goldes und ein geschicktes Familienoberhaupt, das seine Töchter dem ägyptischen

[1] Vgl. nur EA $19_{34 ff., 60 ff.}$; $20_{50 ff.}$; $26_{40 ff., 56}$.
[2] EA $18_{18 ff.}$
[3] EA 19—24.
[4] EA 22 u. 25.
[5] EA $27_{3 ff.}$; $28_{5 ff.}$ usw.
[6] Vgl. Contenau, La civilisation des Hittites etc. S. 95.

Großkönig zur Ehe gab. Es ist nicht zu bezweifeln, daß Assyrien, wie wohl in der ersten Ḫurriterzeit schon einmal, so nun seit Saušsatar etwa 75 Jahre unter der Oberherrschaft Mitannis gestanden hat[1]. Tušratta hat diese Oberherrschaft während der Zeit seiner Regierung halten und festigen können. Sein ḫurritisch geschriebener Brief spricht von einem Tempel der genuin ḫurritischen Kriegsgöttin Šauška in Ninive[2], und in einem anderen Briefe teilt er dem alternden kranken Amenophis III. mit, daß er die Statue der Ištar von Ninive nach Ägypten gesandt habe — natürlich, damit sie heilend auf den Pharao wirke —, wie dies schon früher einmal während der Regierungszeit des Šutarna geschehen sei[3]:

„So sprach Ištar von Ninive, die Herrin der Länder allzumal: ‚Nach Ägypten, dem Land, das ich liebe, will ich gehen, will es wieder tun!' Siehe, so habe ich sie nun abgesandt und sie ist davongezogen. Siehe, schon zu meines Vaters Zeit ist die . . . Herrin nach jenem Lande gegangen. Wie man sie bei ihrem früheren Aufenthalt verehrte, so möge mein Bruder sie nun zehnmal mehr als in den früheren Tagen verehren! Ja, mein Bruder möge sie verehren, sie dann in Freude wieder absenden und sie zurückkehren!"

Ninive ist damals eine Mitannistadt, und dies um so sicherer, als am Schluß des genannten Briefes Tušratta die Ištar von Ninive mit Nachdruck als seine Gottheit bezeichnet[4]. Wie im Osten, so hat dieser Herrscher aber auch im Westen seines Landes mit Glück und Erfolg seine Herrschaft zu wahren gewußt. Wir hörten schon oben[5], daß er dem Pharao Geschenke aus hethitischer Kriegsbeute sandte. Von solchen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Hethiterkönig Šuppiluliuma und Tušratta hören wir in der geschichtlichen Einleitung des Mattiwaza-Vertrages. Augenscheinlich galt das Gebiet in der östlichen Euphratausbuchtung etwa zwischen dem heutigen Marasch und Malatja, das alte Kummuḫ-Kommagene, offiziell als neutrales Gebiet zwischen dem Ḫatti- und dem Mitannistaat. Der tatkräftige Šuppiluliuma, schon zu Anfang seiner Re-

[1] Vgl. die Aussage des Tušrattabriefes EA 24: III_{98}; ferner die assyr. Eponymenlisten mit Namen von Mitanni-Beamten: W. Andrae, Die Stelenreihen in Assur (Wiss. Veröff. d. DOG. 24, 1913) Nr. 63, 129, 137a.
[2] EA 24: III_{98}.
[3] EA 23_{13-25}.
[4] EA 23_{31}.
[5] S. o. S. 24.

gierungszeit bestrebt, den Einfluß des Hethiterreiches nach Osten auszudehnen, hat sich an diese Abmachung nicht gehalten und die Kommagene okkupiert und ausgeplündert. Tušratta sah darin einen Eingriff in seine Rechte, die er schon vorher mit Nachdruck gegenüber den Hethitern vertreten haben muß, und droht von sich aus eine Expedition ins Westeuphratgebiet an. Nach hethitischer, deshalb in diesem Falle nicht unbedingt glaubwürdiger Darstellung soll Šuppiluliuma siegreich aus diesem Zwist hervorgegangen sein[1]:

„Zur Zeit, als Tušratta, der König des Landes Mitanni, sich gegenüber dem großen König, dem König des Landes Ḫatti, furchtbar zeigte, da habe ich, der große König, der Held, der König des Landes Ḫatti, mich gegenüber Tušratta, dem Könige des Landes Mitanni, furchtbar gezeigt. Ich plünderte die Länder des diesseitigen Ufergebietes[2] und schlug das Gebirge Niblani zu meinem Gebiet. Zum zweiten Male überhob sich der König Tušratta mir gegenüber und sprach: ‚Was hast du auf dem jenseitigen Ufergebiet des Euphrat zu plündern? Darum spricht so König Tušratta: Wenn du die Gebiete des jenseitigen Euphratufers plünderst, so werde auch ich die Gebiete des jenseitigen Euphratufers plündern. König Tušratta wahrt sein Ansehen[3]! Wenn du sie plünderst, was soll ich dann mit ihnen tun? Daher werde ich das diesseitige Ufergebiet des Euphrat überschreiten, wenn auch nur ein Lamm oder Zicklein meines Landes Schaden nimmt!' Der große König, der König des Landes Ḫatti, hat sich darauf vor ihm gewaltig gemacht."

Wie die Gegenmaßnahmen Tušrattas im einzelnen aussahen, wissen wir aus anderer Quelle[4]: Er wandte sich gegen einen Vasallenfürsten des Šuppiluliuma, Šarrupši von Nuḫašše[5], den er besiegte. Šarrupši rief daraufhin die Hethiter zur Hilfe, wurde aber vor deren Erscheinen von seinen nächsten Verwandten, die mitannifreundlich waren, ermordet. Šuppiluliuma mußte dann erst Nuḫašše unterwerfen; es wird berichtet, daß er die abtrünnigen Verwandten des Šarrupši fortgeführt habe.

Historisch betrachtet, hat der Hethiterkönig augenscheinlich zu Lebzeiten Tušrattas keine dauernden Erfolge gegen Mitanni erringen können. Im Gegenteil, die ostkappadozischen Gebiete und die Kommagene neigten stets mehr zu Tušratta als zum Ḫattireich. Das wird an dauernden Aufstandsbewegungen deutlich, deren Seele der Mitannikönig war[1]. Šuppiluliuma mußte mehrfach gegen diese Erhebungen zu Felde ziehen. Freilich berichtet er zum Schluß, daß Tušratta eine endgültige Niederwerfung der aufständischen Gebiete nicht verhindern konnte[2]:

„Aber König Tušratta zog ab, zum Kampfe stellte er sich mir nicht."

Um dem Mitannikönig Abbruch zu tun und seinen Einfluß im Südwesten zu schwächen, plünderte Šuppiluliuma syrische Gebiete und deportierte ihre Bewohner[3]; es ist jener Feldzug, bei dem er auch den arischen Fürsten Šutarna und seinen Sohn Aittagama von Kadeš mit ihren Gefolgsleuten und Kriegswagen besiegte[4]. Im Anschluß an den hiervon handelnden Bericht meldet Šuppiluliuma das tragische Ende Tušrattas, der genau wie sein Bruder und Vorgänger Artašuwara von Mörderhand, und zwar durch einen seiner Söhne, fiel[5]:

„Damals verschwor sich sein Sohn mit seinen Dienern und tötete seinen Vater Tušratta, den König."

So hat ein gewaltsames Ende das Leben des bedeutendsten Fürsten der arischen Mitannidynastie abgeschlossen. Die wenigen Belege, die uns aus den Urkunden des Alten Orients über ihn erhalten sind, genügen dennoch, um seine Größe und seinen Einfluß zu erhellen. Er ist der erste uns bekannte[6] arische Fürst gewesen, der sich zum König einer Großmacht aufschwingen konnte, fast ein Jahrtausend vor Cyrus aus Anšan, dem König der Perser.

Der Tod Tušrattas besiegelt auch die Größe des Mitannireiches. Die Königsmörder standen vielleicht in Beziehung zu der gleichfalls arischen Herrscherfamilie des Ḫurrireiches im Norden von Mitanni, aus der uns die hethitischen Texte die mit den Mitanniherrschern

---

[1] Weidner, Bo St 8_1: Vs. 1—10.
[2] Nämlich des Euphrat.
[3] Ist dies die Bedeutung des akkadischen gummuru „sich vervollkommnen"?
[4] KBo I_4: I_{1}ff.
[5] Östlich der Orontesstadt Ḫamat.

---

[1] Bo St 8_1: Vs. 10ff., 15ff., 19ff., 25ff.
[2] Bo St 8_1: Vs. 29.
[3] ibidem Vs. 38—50.
[4] ibidem Z. 40ff.
[5] ibidem Z. 48.
[6] Wir wissen vorläufig nichts über arische Fürsten aus der vorhergehenden hurritischen Machtperiode seit 1700 im Alten Orient, zu der wir ja in eingeschränktem Sinne auch die Hyksosherrschaft rechnen müssen. Spätere Funde auf Grund systematischer Grabungen werden hier vermutlich noch manche Überraschung bringen.

gleichnamigen Könige Artatama[1] und Šutarna[2] nennen. Man hat angenommen, daß dieses Reich von Ḫurri ursprünglich auch Mitanni umfaßte und sich letzteres erst unter Artašuwara bzw. Tušratta selbständig gemacht habe[3], so daß Artatama von Ḫurri der legitime Thronerbe auch Mitannis gewesen sei. So deutete man neben einer anderen Äußerung des Mattiwaza[4] jedenfalls den Text, der sich im Mattiwazavertrag an die Nachricht von Tušrattas Tode anknüpft[5]:

„Als nun der König Tušratta tot war, da entschied Tešup die Rechtssache des Artatama und erweckte seinen toten Sohn Artatama wieder zum Leben."

Die Verwandtschaftsbeziehungen — ist Artatama von Ḫurri ein Onkel des Tušratta? — sind nicht klar, jedoch steht fest, daß der Sohn des Artatama, Šutarna, leidenschaftlich gegen Mitanni kämpfte und danach von Artatama zum Regenten über dieses Land eingesetzt wurde[6]. Eine zweite Version des Textes vom mitannischen Standpunkt aus[7] vermerkt, daß Šutarna durch sein gewalttätiges Treiben das Land Mitanni zugrunde gerichtet habe. Fest steht, daß die Herrscher des Ḫurristaates Mitanni nicht zu halten und zu verteidigen vermochten. Assyrer und Alšeer[8] hielten jetzt die Zeit für gekommen, endgültig und restlos ihre Freiheit zurückzugewinnen. Wašugganni, die Mitannihauptstadt, wird erobert, der Palast des Tušratta zerstört, der Thronschatz aufgeteilt, die ḫurritischen Großen werden im Triumph nach Assur und Alše gebracht und dort gepfählt[9]. Der legitime Mitanniprinz und Thronfolger Mattiwaza entgeht nur mit Mühe den Nachstellungen seiner Verwandten aus der Ḫurri-Dynastie und den Verfolgungen seitens der verbündeten Assyrer und Alšeer. Er weiß

[1] Bo St 8_1: Vs. 49.

[2] ibidem Vs. 53; KBo I_8: Vs. 1ff.

[3] Vgl. Weidner, Bo St 8 S. 16 Anm. 1, 36 Anm. 3; Bilabel, Geschichte Vorderasiens I S. 414 Anm. 9.

[4] Bo St 8_2: Vs. 2f. lautet: „Schon Artatama, der König, sein (Šutarnas) Vater, hat in böser Weise gehandelt. Den Palast der . . . Könige und seiner Habe vernichtete er und verschleuderte ihn als Gabe nach dem Lande Assur und dem Lande Alše."

[5] Bo St 8_1: Vs. 48f.

[6] Vgl. Winckler, MVAG 1913 S. 64ff.; Weidner, Bo St 8 S. 16 Anm. 1.

[7] KBo I_2 u. 3.

[8] Alše etwa zwischen dem Euphrat und dem heutigen Dijarbekir.

[9] Bo St 8_2: Vs. 4ff., 10ff.

sich zwischen diesen beiden ihm und untereinander feindlichen Lagern keinen besseren Rat, als im Auslande Schutz und Hilfe zu suchen. Diese abenteuerliche Flucht, auf der Mattiwaza und seine Getreuen zuerst vergeblich beim König von Babylon, danach mit Erfolg bei dem alten Feinde Tušrattas und Mitannis, dem mächtigsten König der Zeit, bei Šuppiluliuma von Ḫatti Beistand erbaten — man kann sie geradezu als eine altarische Odyssee bezeichnen —, wird uns in der auf Mattiwaza zurückgehenden zweiten Form des Vertrages zwischen Ḫatti und Mitanni berichtet[1]:

„Akit-Tešup[2] aber konnte vor ihm (Šutarna) fliehen, er zog nach dem Lande Karduniaš[3]. 200 Wagen flohen mit ihm. Aber der König des Landes Karduniaš raubte die 200 Wagen und die Habe Akit-Tešups und behielt sie für sich. Dem Akit-Tešup samt seinen Rittern[4] stellte er nach und suchte ihn zu töten. Dazu trachtete er obendrein tatsächlich auch danach, mich zu töten, ich aber entkam aus seiner Hand. Zu den Göttern der Sonne Šuppiluliuma, des großen Königs, des Königs des Landes Ḫatti, des Helden, des Geliebten des Tešup, rief ich, und sie führten mich auf einem Wege ohne [Gefahr]. Die Götter des Königs von Ḫatti und die Götter von Mitanni ließen mich zur Sonne Šuppiluliuma, dem großen König, dem König des Landes Ḫatti, dem Helden, dem Geliebten des Tešup, gelangen.

Am Flusse Maraššantija[5] fiel ich der Sonne Šuppiluliuma, dem großen König, dem König des Landes Ḫatti, dem Helden, dem Geliebten des Tešup, zu Füßen und der große König ergriff meine Hand und freute sich meiner. Nach allen Verhältnissen des Landes Mitanni befragte er mich, und als er . . . des Landes Mitanni gehört hatte, sprach der große König, der Held, also: ‚Wenn ich Šutarna und das Land Mitanni besiege, so will ich dich nicht niederwerfen, sondern zur Sohnschaft will ich dich annehmen. Ich will dir zur Seite treten und dich auf den Thron deines Vaters setzen!' Was aber die Sonne Šuppiluliuma, den großen König, den König des Landes Ḫatti, den Helden, den Geliebten des Tešup, betrifft — die Götter kennen ihn. Ein Wort, das aus seinem Munde fällt, wird nicht rück-

[1] KBo VIII_2: Vs. 14—30 = Bo St 8_2.

[2] Ein getreuer ḫurritischer Edler, der Mattiwazas Flucht leitet und begleitet.

[3] D. i. Babylonien in der kassitischen Benennung.

[4] ameluti marjanni, vgl. o. S. 11.

[5] D. i. wohl der Halys.

gängig gemacht. So hörte ich, Mattiwaza, Tušrattas Sohn, die Worte des Königs, meines Herrn, und freute mich. Ich, der Prinz Mattiwaza, sprach zum großen Könige, meinem Herrn: ‚Wenn du, mein Herr, mich zum Leben erweckst und die Götter mir hilfreich zur Seite treten, so möge der große König, der König des Landes Ḫatti, der Held, der Geliebte des Tešup, den König Artatama nicht von seinem königlichen Thron stürzen[1]. Ich aber will mich unter das Gebot seiner Vasallität stellen und so das Land Mitanni regieren. Šutarna hat böse gegen die Länder gehandelt, ich aber will sonst nichts Böses tun‘."

Stellen die in diesem Text berichteten Handlungen sowohl dem Hethiterkönig wie Mattiwaza das Zeugnis hoher Menschlichkeit und Würde aus — einmal, nur hier, hat ein arischer Fürst das große Ganze arischer Macht und Herrschaft über kleinliche Rachegelüste und Sonderinteressen gestellt —, so ist die Stellungnahme Šuppiluliumas natürlich mitbedingt durch die Hoffnung, mit seinem Vorgehen auf Mitanni entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Der entsprechende Abschnitt im Mattiwazavertrag, aus dem im Gegensatz zum eben zitierten Text Šuppiluliuma spricht, hat die Geschehnisse knapp und klar aufgezeichnet[2]:

„Aber das Land Mitanni ging völlig zugrunde. Die Assyrer und die Alšeer teilten es untereinander auf, während der große König, der Held, der König des Landes Ḫatti, bisher ins Ufergebiet nicht hinübergegangen und weder Schilf noch Dattelzweig vom Lande Mitanni fortgenommen hatte. Als jetzt der große König, der König des Landes Ḫatti, von der Not des Landes Mitanni hörte, ließ der König des Landes Ḫatti ihnen durch Palastbeamte Rinder, Schafe und Pferde bringen. Aber die Ḫurri-Leute gerieten in Unruhe unter ihnen. Šuttatara mit den Rittern trachtete danach, den Prinzen Mattiwaza zu töten. Er konnte jedoch entfliehen und kam zur Sonne Šuppiluliuma, dem König des Landes Ḫatti, dem Helden, dem Geliebten des Tešup. Der große König sprach also: ‚Seinen Rechtsstreit hat Tešup ihm entschieden! Nachdem ich Mattiwaza, den Sohn des Königs Tušratta, mit meiner Hand erfaßt habe, will ich ihn auf den Thron seines Vaters erheben. Damit das Land Mitanni, das große Land, nicht zugrunde gehe, hat der große König, der König des Landes Ḫatti, das Land Mitanni um seiner Tochter willen zum

[1] Wörtlich: „auf dem Thron . . . nicht ändern".

[2] Bo St 8_1: Vs. 49b—58.

Leben erweckt. Den Mattiwaza, den Sohn des Tušratta, habe ich mit meiner Hand erfaßt und ihm die Tochter zur Ehe gegeben‘."

Mattiwaza wird dann zur Vasallität gegen den Hethiterkönig verpflichtet, er muß Heeresfolge leisten und gegebenenfalls hethitische Flüchtlinge ausliefern. Sein Gebiet erfährt zugunsten des hethitischen Prinzen Bijaššili, der König von Karkemiš wird, eine Verkleinerung und zwischen beiden wird ein Freundschaftsverhältnis festgelegt. Mit der Anrufung einer außerordentlich großen Zahl von Schwurgöttern — hier ist die Stelle, wo auch Mitra, Varuna, Indra und die Nasatyas begegnen —, mit Flüchen gegen die Übertreter und Segenswünschen für die Bewahrer der festgelegten Bestimmungen schließt der berühmte Mattiwazavertrag. Wir finden in ihm — und das trifft genau so auf die von Mattiwazas Seite aufgestellte Parallelurkunde zu — immer wieder neben dem arischen Mitannikönig seine „Ḫurri-Leute"[1] genannt; er bezeugt uns so für die Zeit um 1360 erneut jene innige Lebensgemeinschaft arischer Führer mit hurritischen Gefolgsleuten und Untertanen, aus der heraus die große Ḫurriterexpansion entsprang und die damit den 2. vorchristlichen Jahrtausend sein charakteristisches Gesicht gegeben hat.

Noch hundert Jahre etwa scheint das Mitannireich — zunächst als ein hethitischer Schutzstaat — bestanden zu haben. Wenn wir eine lange Regierungszeit des Mattiwaza annehmen, mag es sein, daß mit den zwei uns noch überkommenen Namen von Mitannifürsten die Reihe der arischen Könige dieses Landes ohne Unterbrechung abgeschlossen werden kann. Wir hören nämlich noch von einem Šattuara und einem Wašašatta. Beide Fürsten werden zwar als Könige von Ḫanigalbat bezeichnet, jedoch ist dieser Name, der auch in den hethitischen Urkunden nach Mattiwaza für Mitanni auftritt[2], mit diesem identisch — die Mitannistätte Taite und Irrite erscheinen jetzt als solche von Ḫanigalbat, und überdies hat auch Tušratta gelegentlich in seiner Titulatur diesen wohl älteren Namen für die mitannischen Länder verwandt[3]. Sie umfassen freilich zur Zeit des Šattuara längst nicht mehr das einst von Tušratta beherrschte Gebiet. Denn die Hethiter haben es nicht vermocht, die Integrität ihres Schutzstaates gegenüber den Ansprüchen und dem Machtaufschwung seines

[1] marê Ḫurri (früher fälschlich Ḫarri gelesen und gelegentlich mit dem Namen „Arier" in Beziehung gesetzt), vgl. Bo St 8_1: Vs. 53.

[2] KBo I_{14}: Vs. 8; KBo I_{20}.

[3] EA 16_{26}; 20_{17}.

östlichen Nachbarn, Assur, zu wahren. Adad-Nirari I. von Assur (ca. 1310—1280) ist es gewesen, der das Gebiet von Mitanni den Hethitern mit Erfolg streitig machte. Er meldet uns siegreiche Züge nach dem Westen und die Eroberung der Städte Taite, Irrite und Wašugganni[1]. Šattuara von Ḫanigalbat hatte sich mit den Hethitern und Aramäern verbündet, doch scheint diese Koalition den Assyrern nicht gewachsen gewesen zu sein. Nach diesen Auseinandersetzungen ist das politische Bild in Obermesopotamien verwandelt: Ein mitannischer Reststaat bleibt zwar noch bestehen, er ist aber nun nicht mehr nach Ḫattuša, sondern nach Assur hin tributär. Sowohl im Ansehen der Nachbarreiche wie auch in der Bevölkerung des eigenen Gebietes hatte aber die arische Dynastie so feste Wurzeln geschlagen, daß sie trotz aller Stürme noch eine Generation überdauerte. Dem Šattuara folgt auf dem Thron von Ḫanigalbat Wašašatta, von dem wir erst durch den glücklichen Fund des sog. Lemberger Fragments zur großen Inschrift Adad-Niraris I. sichere Kunde haben[2]. In seinem erst unlängst bekanntgewordenen Bericht[3] meldet Adad-Nirari I. von all diesen Ereignissen, die durch erneuten Abfall auch des Wašašatta zum Ende des Mitannireiches führten[4]:

„Adad-Nirari, der König der Gesamtheit, der mächtige König, der König von Assur, der Sohn des Arik-dên-ilu, des Königs von Assur, des Sohnes des Enlil-Nirari, des Königs von Assur. Als Šattuara, der König von Ḫanigalbat, sich feindlich gegen mich stellte und Feindseligkeiten beging, nahm ich ihn auf den Befehl Ašurs, meines Herrn, der mir zur Hilfe kommt, und der großen Götter, die zu meinen Gunsten entscheiden, gefangen und führte ihn nach meiner Stadt Assur. Ich nahm ihm einen Eid ab und entließ ihn wieder nach seinem Lande. Solange er lebte, nahm ich jährlich seinen Tribut in meiner Stadt Assur in Empfang.

Nach ihm fiel Wašašatta, sein Sohn, von mir ab, entzweite sich mit mir und unternahm feindselige Handlungen. Nach dem Lande Ḫatti ging er um Hilfe. Der Hethiter nahm seine Bestechungsgeschenke an, leistete ihm aber keine Hilfe. Mit den gewaltigen Waffen Ašurs, meines Herrn, mit der Hilfe der Götter Anu, Enlil und Ea, Sin, Šamaš, Adad, Ištar und Nergal, des Gewaltigen unter den Göttern, der ehrfurchtgebietenden Götter, meiner Herren, eroberte ich Taidi, seine große Residenz, Amasaki, Kaḫat, Šuri, Nabula, Ḫurra, Šuduḫi und Uššukani, nahm sie ein. Die Habe jener Städte, den Schatz seiner Väter, die Kostbarkeiten seines Palastes nahm ich fort und brachte sie nach meiner Stadt (Assur). Die Stadt Taidi eroberte, verbrannte und zerstörte ich und streute Salzlauge (?) über sie. Von Taidi bis Irridi, (Eluḫat) und das Gebirge Kašijaeri samt all seinem Gebiet, die Burg der Stadt Sudi, die Burg der Stadt Ḫarran bis zum Euphratufer gaben mir die großen Götter und ich herrschte über sie. Und dem Rest seiner Untertanen legte ich Tragsack, Spaten und Ziegelbrett auf. Ihn selbst, seine Palastfrau, seine Söhne, seine Töchter und seine Leute führte ich aus Irridi heraus und brachte sie und seinen Besitz gefangen und gefesselt nach meiner Stadt Assur. Die Stadt Irridi und die Ortschaften im Gebiet von Irridi eroberte, verbrannte und zerstörte ich."

Aus diesem Berichte Adad-Niraris geht alles Wichtige hervor. Wir erfahren aus ihm, daß die Residenz von Ḫanigalbat nicht mehr Wašugganni ist, sondern nunmehr — vielleicht seit der Umwandlung Mitannis in einen Vasallenstaat — Taite. Wašašatta hat seine Hoffnungen vergeblich auf den alten Oberherrn, den König von Ḫatti, gesetzt; er gedachte wohl, wie so viele vorderasiatische Kleinfürsten des 2. und 1. vorchristlichen Jahrtausends, durch eine geschickte Zickzackpolitik ein möglichst hohes Maß von Selbständigkeit zu erringen. Der zeitgenössische Hethiterkönig ist Mutawalli; er lag damals mit Ägypten im Kriege und hatte so für Unternehmungen im Osten keine Truppen übrig. Immerhin vermochte er wenigstens den aus den assyrischen Strafgericht Entronnenen eine Zuflucht zu gewähren: Ein leider sehr zerstörter hethitischer Text meldet, daß zur Zeit des Krieges zwischen Ḫanigalbat und Assur viele Ḫanigalbatäer ihre Heimat verließen und jenseits der Grenze Zuflucht suchten[1]. Vollends einer Anmaßung Adad-Niraris nach seinem Siege über Ḫanigalbat weiß Mutawalli mit energischer Ablehnung zu begegnen: Adad-Nirari I. scheint aus dieser Vergrößerung seines Gebietes das Recht abgeleitet zu haben, sich als Großkönig und als „Bruder" des Herrschers von Ḫatti zu bezeichnen; er hat Mutawalli wohl zur An-

[1] KAH I_{3-5}, bes. I_5: Vs. 11; vgl. I_{65}.
[2] Vgl. E. F. Weidner, Wašašatta, König von Ḫanigalbat, AOF VI (Berlin 1930) S. 21f.
[3] Veröffentlicht von E. F. Weidner, AOF V S. 89ff.: Die Kämpfe Adad-Niraris I. gegen Ḫanigalbat.
[4] Vs. 4—54.

[1] KBo I_{20}, vgl. E. F. Weidner, AOF V (1929) S. 96.

erkennung dieses Tatbestandes aufgefordert. Mutawallis Antwort ist uns erhalten geblieben. Sie scheint einen ausgesprochen höhnischen Ton angeschlagen zu haben, folgendermaßen lautend[1]:

„Vom Nichtvorhandensein des Wašašatta und auch des Ḫurri-Landes[2] redest du. Ja, mit der Waffe hast du gesiegt. Ja, meinen Willen hast du besiegt. Ja, nun bist du Großkönig geworden. Aber was redest du wieder von Brüderlichkeit und Besichtigung des Gebirges Ammana? Was soll das: Brüderlichkeit? Und was soll gar das: Besichtigung des Gebirges Ammana? Mit welchem Grunde schreibe ich dir Brüderlichkeit? Wer pflegt wem Brüderlichkeit zu schreiben? Sind es nicht nur Gutgesinnte, welche dieses tun, und einer pflegt dem anderen Brüderlichkeit zu schreiben? Dir aber sollte ich Brüderlichkeit weswegen schreiben? Du und ich sind ja von ein und derselben Mutter geboren! Wie mein Vater und meines Vaters Vater dem Könige des Landes Assur Brüderlichkeit nicht zu schreiben pflegten, so sollst auch du mir von Besichtigung und Großkönigtum nichts schreiben! Das ist nicht mein Wille!"

Wie die Dinge ausgegangen sind, steht nicht fest. Vielleicht ist Wašašatta nach seiner Demütigung in Assur auf den Druck oder gar auf ein bewaffnetes Eingreifen des Mutawalli hin wieder eingesetzt worden. Jedenfalls hören wir, daß Adad-Niraris Nachfolger Salmanassar I. noch einmal gegen Ḫanigalbat und dabei bezeichnenderweise auch gegen hethitische Hilfstruppen kämpfen mußte[3]. Damit aber ist die Rolle von Mitanni-Ḫanigalbat endgültig ausgespielt. Mit ihr endet auch die Geschichte der arischen Fürsten, die rund 3 Jahrhunderte die Geschicke dieses Staates bestimmt hatten. Wir haben den Spuren des ḫurritischen Ariertums nun in anderen Gebieten Vorderasiens nachzugehen.

Denn mit erstaunlicher Kraft ist das Ariertum von diesem seinem Hauptgebiet aus weiter vorgestoßen. Es kann nicht als in die knappen und spröden Aussagen unseres Materials zu viel hineingelesen und hineingeheimnist erscheinen, wenn wir sagen, daß dieser gewaltige Ansturm zu einer größeren und festeren geschichtlichen Gründung, als die tatsächlichen es waren, befähigt gewesen wäre. Arische Führergestalten erhoben sich um die Mitte des 2. Jahrtausends nicht nur

[1] KUB XXIII Nr. 102, nach der Übersetzung Forrers (Forschungen I S. 246f.). Die wahrscheinlichen Ergänzungen sind ohne Klammern eingesetzt.

[2] So Forrer noch statt „Ḫurri-Landes".

[3] AOB I S. 116f. Z. 21; S. 118f. Z. 38.

in Mesopotamien, sondern auch in Syrien und Palästina, vereinzelt auch in Babylonien; und sogar Kleinasien bleibt dem arischen Einfluß nicht verschlossen. Aber Macht und Kraft zersplittert sich; die arischen Fürsten in den wenigen größeren und den vielen kleinen Territorien, die sie sich eroberten, stehen alsbald nebeneinander, ja oft wohl gegeneinander, wie uns das Beispiel Šutarna-Mattiwaza schon zeigte und wie die Geschichte des Šunašura des weiteren belegen wird. Schon hier, lange Jahrhunderte vor dem Beginn der abendländischen Geschichte, offenbart sich die Tragik des nordischen oder nordisch bestimmten Menschen, sichtbar werdend in dem Geschick des Ariertums der Ḫurriterinvasion: Fehlender Wille zur Unterordnung und Sucht zu herrschen, Haß, Neid und Zwist, ja Vater- und Brudermord vergiftet Leben und Streben dieser arischen Fürsten und Herren, deren Kräfte — das beweist ihr Ansturm und Siegeszug — zu Hohem und Großen ausgereicht hätten. Geschehnisse aus der Germanengeschichte, aus der Völkerwanderung, aus der Merowingerzeit haben zuweilen hier schon geradezu ihr Vorbild, und die große Zahl der arischen Stadtkönige des vorderen Orients jener Zeit an Stelle eines einheitlichen kraftvollen Reiches hat ihren Grund letztlich in einer unausrottbaren Zwietracht, die, wie später noch so leidvoll oft, die Kräfte lähmte, den Ansturm zerteilte und schließlich das spurlose Verschwinden des ersten Ariertums bewirkte.

Arier in Ostkleinasien

Die ḫurritische Expansion hatte, wie oben ausgeführt[1], die Osthälfte Kleinasiens mit umfaßt. Es ist sicher, daß sich mit ihr arische Führer im hethitischen Gebiet festsetzten; Ost- und Westindogermanen trafen so hier aufeinander. Die Boghazköi-Texte bezeugen uns diese arischen Einflüsse mit den schon oben[2] genannten Belegen: Dem Auftreten indischer Götter und arischer Appellativa im hethitisch-mitannischen Staatsvertrag und anderen Texten und dem Erscheinen indischer termini technici im Rennpferdebuch des Kikkuli. Die Zusammenhänge weisen darauf hin, daß das Einströmen arischer Elemente ins Hethitische von Mitanni her und durch Mitanni-Leute erfolgte.

Indes bietet sich ein noch deutlicherer Beleg für die Tatsache, daß der Ḫurritersturm auch Arier nach Kleinasien führte. Es ist die

[1] S. o. S. 18.

[2] S. o. S. 10f.

Gestalt des Fürsten Šunašura von Kizwatna im östlichen Kleinasien[1], uns bekannt durch den Vertrag, den Šuppiluliuma von Ḫatti mit ihm abschloß[2]. Aus ihm geht hervor, daß Kizwatna einst zu Ḫatti, dann aber zum Ḫurrireich gehörte[3]. Unter Šuppiluliuma fiel Šunašura vom Ḫurrireich ab und wandte sich wieder den Hethitern zu, wohl, weil er so eine größere Selbständigkeit für sich und sein Land erhoffte. In der Tat scheint Šuppiluliuma die Stellung Šunašuras gehoben zu haben: „Die Ḫurri nennen den Šunašura Diener, jetzt aber macht ihn die Sonne zu einem legitimen Könige[4]." Die Großen des Hethiterreiches müssen vor ihm aufstehen, wenn er in Ḫattuša erscheint[5]; von dem üblichen Tribut an Purpur ist er befreit[6], in Krieg und Frieden sollen sich beide Könige und Staaten unterstützen. Im Kriegsfalle hat Šunašura 100 Streitwagen und 1000 Mann Fußvolk zu stellen[7]. Das Verhältnis zum Ḫurristaat und die Grenzfrage wird genau geregelt. Die Stellung Šunašuras ist damit zwar als die eines Vasallen, immerhin aber doch als eine relativ selbständige umschrieben, was wiederum auf Macht und Ansehen dieser Fürsten von Kizwatna Rückschlüsse erlaubt. Bis an die Küste des östlichen Mittelmeeres haben also im 14. Jahrhundert arische Dynasten ihre Herrschaft ausdehnen können; Šunašura ist in der hethitischen Außenpolitik als bedeutsamer Faktor gewertet worden.

Arische Einflüsse im Kassitenreich

Bezeichnen die aufgezeigten Spuren in den Texten von Boghazköi und die Erscheinung des Fürsten Šunašura von Kizwatna die westliche Grenze der arischen Ausbreitung, so weisen ähnliche Zeugnisse im Kreise der kassitischen Eroberer Babyloniens auf ihren östlichen Rand hin. So war das Auftreten des arisch-indischen Sonnengottes Surya um 1750 bei den Kassiten schon oben vermerkt[8] und

[1] Wohl = Kilikien in der nordöstlichen Mittelmeerecke; so nach S. Smith und Sayce vor allem A. Götze, Die Lage von Kizwatnaš, ZA N. F. 2_{305}ff. Andere suchen Kizwatna in Pontus, an der Südostecke des Schwarzen Meeres.

[2] KBo I_5, übersetzt von Weidner, Bo St 8_7, der den vertragschließenden Hethiterkönig allerdings noch für Mutawalli (ca. 1300) hielt.

[3] Bo St 8_7: Vs. 6f.

[4] Bo St 8_7: Vs. 38f.

[5] ibidem Vs. 41f.

[6] Vs. 48.

[7] Rs. IV_{21}.

[8] S. o. S. 11.

ebenso auf den Namen des fünften in der Reihe der Kaššu-Herrscher, Abirattaš, ai. Abhiratha (ca. 1680—1660) hingewiesen worden. Unter den einwandernden Kassiten, vielleicht unter den Führern einer späteren Welle, scheinen sich demnach Arier befunden zu haben; oder es haben arische Fürsten mit ihren Gefolgsleuten im Zusammenhang der Ḫurriterexpansion im Kassitenreich Aufnahme gefunden. Einer der ihren hat den Thron Babylons erlangt — gewiß kein geringer Beweis für Kraft und Fähigkeit dieser doch wohl zahlenmäßig sehr geringen eingewanderten Herrenschicht. Auf sie ist es auch zurückzuführen, wenn sich einige wenige arische Appellativa im Kassitischen nachweisen lassen[1]. Daß sich die arische Wanderung noch weiter östlich auf Elam erstreckt hat, ist vorläufig noch nicht erweisbar. Die Tatsache, daß der Name eines Elamiterkönigs ḫurritisch ist[2], läßt jedoch eine solche Möglichkeit zum mindesten offen.

Die arischen Dynasten Syrien-Palästinas

Viel stärker als in den Gebieten westlich und östlich von Mitanni ist die siegreiche Einwanderung und Festsetzung arischer Fürsten in Syrien und Palästina zu konstatieren. Wiederum ergibt sich, daß der ḫurritische Vorstoß in diese Regionen wesentlich unter arischer Führung erfolgte. Begreiflicherweise sind es hier erneut die Amarnatafeln, die uns in der Hauptsache von diesen Dynasten, ihren Herrschaftsgebieten und ihren Schicksalen berichten. Vor der Heranziehung ihrer Zeugnisse aber haben wir einen arischen Fürsten zu nennen, der den gleichen Namen trägt wie der eben genannte Kassitenkönig, Abirattaš. Er wird uns in einem Erlaß des Hethiterkönigs Muršil II. (um 1350) über einen Grenzstreit der beiden

[1] Vgl. hierzu die Untersuchung des kassitisch-babylonischen Vokabulars durch N. D. Mironov a. a. O. S. 142—148. Mironov faßt S. 148 richtig zusammen: „The Kassites, a people of Asiatic stock, had a slight admixture of Aryans, probably their ruling class; these Aryans (in all probability most closely related to the Indians) were very soon submerged by the alien majority and hardly preserved anything of their mother-tongue but a few names, chiefly of deities". In der Tat ist der nichtindogermanische Charakter der Kassiten und ihrer Sprache längst nachgewiesen, was gegen H. Günther (Rassengeschichte des jüdischen Volkes, 1930, S. 53f. und Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens, 1934, S. 20) festzustellen ist. Günther basiert hier vermutlich auf dem mißlungenen Versuch von Scheftelowitz in KZ 38 (1905) S. 260ff.

[2] S. o. S. 19[2].

nordsyrischen Staaten Barga[1] und Karkemiš als König von Barga genannt. Abirattaš erscheint hier als zuverlässiger Vasall des Hethiterkönigs. Er hat in einem von Tette, Fürsten des Landes Nuḫašše, gegen Ḫatti angezettelten Aufstande treu zu Muršil gehalten und wird dafür mit einer früher zu seinem Lande gehörigen Stadt namens Ijaruwata, die aber bereits unter dem Großvater des Abirattaš vom Ḫurrikönig an Nuḫašše gegeben worden war, belehnt. Der leider nicht vollständig erhaltene Text lautet[2]:

„So spricht die Sonne Muršil, der große König, der König des Landes Ḫatti, der Sohn des Šuppiluliuma, des großen Königs, Königs des Landes Ḫatti, der Held.

Ehemals war Ijaruwata eine Stadt des Landes Barga; aber die Hand des Königs von Ḫurri hatte sie dem Großvater des Abirattaš mit Gewalt entrissen und dem Großvater des Tette, des Ḫabiru-Mannes, gegeben. Nun rückten Tette und EN-urtaš gegen mich vor zum Kampf gegen die Sonne, Abirattaš aber stand auf seiten der Sonne und vertrieb den EN-urtaš, den Feind der Sonne, aus dem Lande. Dann kam er ins Land Ḫatti zur Sonne, umfaßte meine Füße und sprach folgendermaßen zu mir: ‚Weil die Stadt Ijaruwata einst meinem Großvater gehört hat, so gib mir die leere Stadt Ijaruwata, die Mauern (?), die Götter und Manen zurück!'

Daraufhin legte ich, die Sonne, ihm folgende Bedingung auf: Wenn ich, die Sonne, die Stadt Ijaruwanda mit den Fußtruppen und Wagenkämpfern des Landes Ḫatti durch die Waffe überwältige, so will ich sie mit Gefangenen und Habe erbeuten und nach Ḫattuša fortschleppen, die leere Stadt Ijaruwata aber, die Mauer (?), die Götter und Manen will ich dir, Abirattaš, geben ... Nun habe ich, die Sonne, den EN-urtaš samt seinem Hause und seinem Lande zugrunde gerichtet, sein Königtum aber, sein Haus und sein Land, das ich bestehen ließ, verlieh ich Abirattaš und machte ihn im Lande Barga zum König. Abirattaš aber setzte seinen Sohn DU-Tešup zum Kommandanten ein. In der Zukunft, wenn Abirattaš stirbt, soll er sein Königtum, seinen Thron, sein Land und sein Haus, seinem Sohne DU-Tešup hinterlassen."

[1] Etwa zwischen Arwad und dem Nosairiergebirge, dessen antiker Name Bargylos den Namen Barga erhalten hat, vgl. E. Forrer, Reall. d. Ass. I S. 401.

[2] KBo III_3, übersetzt von J. Friedrich, AO 24_3 (Leipzig 1925) S. 19f.

Der Text legt dann im folgenden noch einige Bündnis- und Treueverpflichtungen und Strafen bei Übertretung fest. Zweierlei Bedeutsames ist aus ihm ersichtlich. Einmal, daß das Land Barga augenscheinlich durch vier Generationen, rund in der Zeit des ganzen 14. Jahrhunderts, von einem arischen Fürstenhause beherrscht wurde; zum zweiten, daß der arische Dynast von Barga treu zum Hethiterkönig hält. Wir haben daraus — wie aus ähnlichen Zügen, die uns gelegentlich schon begegneten und sich auch weiter noch finden werden — zu schließen, daß eine gewisse, vielleicht durch Sprach- und Blutsverwandtschaft bedingte Bindung zwischen den ḫurritischen Ariern und den westindogermanischen Hethitern empfunden worden ist. Gewiß wurde sie oft hintangesetzt; wo aber die Wahl etwa zwischen Ägypten und Ḫatti oder Assur und Ḫatti war, entschieden sich die arischen Fürsten wohl eher für die Hethiter.

Die weitere Geschichte der Arier Syrien-Palästinas ist, wie schon gesagt, hauptsächlich in den Amarnatafeln verzeichnet. So erscheint als Herr der syrischen Stadt Mušiḫuna[1] ein Fürst, der den aus der Mitanni- und Ḫurridynastie bekannten Namen Šutarna trägt[2]. Wir kommen damit weiter nach Syrien hinein[3]. Drei Amarnabriefe sind uns von Šutarna erhalten, leider zwei davon nur in verstümmeltem Zustande. Die Situation ist die geläufige so vieler Amarnatafeln: Šutarna bittet den Pharao um Hilfe, fordert Truppen an, um sein Land gegen die Feinde — wohl eindringende Ḫabiru oder gegnerische Bündnisse — verteidigen zu können. Das besterhaltene Schreiben lautet[4]:

„Zum Könige, meinem Herrn, meinem Gott, meiner Sonne spricht so Šutarna, dein Knecht, der Fürst von Mušiḫuna: In den Staub der Füße des Königs, meines Herrn, meines Gottes, meiner Sonne fiel ich siebenmal siebenmal nieder. Es kümmere sich der König, mein Herr, um seine Länder, und es sende der König, mein

[1] Identisch mit der Stadt Mšḫ in der Palästinaliste Thutmosis' III., vgl. diese jetzt bei A. Jirku, Die ägyptischen Listen palästinischer und syrischer Ortsnamen (Klio, Beiheft XXXVIII, N. F. 25), Leipzig 1937, S. 1ff.; Mšḫ Nr. 25.

[2] Belege hier und fürs Folgende wieder o. S. 6ff.

[3] Der Ortsname Mušiḫuna ist selbst nicht zu identifizieren, er muß aber in engem Zusammenhange mit Landschaft und Stadt Kinza = Kadeš östlich des oberen Orontes stehen. Šuppiluliuma nennt im Gebiete des Šutarna noch die Stadt Abzuja (Bo St 8_1: Vs. 42). Daß der dort genannte Šutarna mit dem aus EA identisch ist, darf als sicher angenommen werden.

[4] EA 182.

Herr, Wachttruppen, damit wir die Städte des Königs meines Herrn, meines Gottes, meiner Sonne zurückgewinnen können, bis sich kümmert der König, mein Herr, um seine Länder!"

Šutarna steht wie fast alle Amarnafürsten im Vasallenverhältnis zum Pharao; es ist freilich eine Abhängigkeit, die in vielen Fällen rein formalen Charakter trug. Die Dynasten Syrien-Palästinas, die genuin kanaanäischen wie die hurritischen oder arischen, sind treue Anhänger der ägyptischen Krone nur auf dem Papier bzw. auf der Keilschrifttafel gewesen, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Was die hurritischen und arischen Fürsten dieses Kreises betrifft, so haben sie augenscheinlich im Zusammenhange des Hyksozuges, also um 1700, ihre selbständigen Stadtherrschaften aufgerichtet, waren aber gewiß dem Hyksoreich irgendwie angegliedert. Nach dem Sturz der Hyksos in Ägypten um 1580 verblieben sie in ihren Gebieten, mußten aber — vermutlich seit den großen Feldzügen Thutmosis' III. — den Pharao als ihren Oberherrn anerkennen. Das 14. Jahrhundert bedeutet mehr und mehr die Auflösung dieser ägyptischen Vormacht; weder die wortreichen Treueversicherungen noch das Ansuchen um die immer begehrten ägyptischen Hilfstruppen hinderten die Fürsten der Amarnakorrespondenz daran, durchaus ihre eigene dynastische Politik zu treiben. Ein jeder erstrebte die Mehrung seines Gebietes auf Kosten der Nachbarn, und so lief das Geschehen letztlich auf einen kaum entwirrbaren Kampf aller gegen alle hinaus. Auch hethitische, mitannische, babylonische Interessen wurden hier ausgetragen. Nur gelegentlich führte die gemeinsame Gefahr der eindringenden Ḫabiru-stämme[1] eine Anzahl von Stadtfürsten zu einem Defensivbündnis, während andere wiederum mit den Ḫabiru gemeinsame Sache machen, um mit Hilfe der landheischenden Einwanderer eine Stärkung ihrer Hausmacht zu erreichen. So sieht die Welt aus, in der Šutarna steht und aus der heraus er spricht; sie ist auch die Welt der anderen arischen Fürsten des Amarnazeitalters.

Šutarna hat zwei Söhne gehabt, die beide zu selbständiger Herrschaft gelangten: Aittagama und Namjawaza. Den ersteren, Aittagama, nennt Šuppiluliuma im Mattiwazavertrag, wo er berichtet, daß er — wohl um Tušrattas Einfluß zu schwächen — einen Feldzug nach Syrien unternahm und dabei auch Šutarna und seinen Sohn Aittagama besiegte. Wir hören dort auch das Schicksal beider[2]:

[1] Unter denen sich gewiß auch die Gruppen des späteren Israel befinden.
[2] Bo St 8_1: Vs. 41.

„Šutatarra[1] nebst Aittagama, seinem Sohn, und nebst seinen Gespannen zog mir zum Kampf entgegen. Ich überwältigte ihn und warf sie nach der Stadt Abzuja hinein. Die Stadt Abzuja ließ ich einschließen. Šutatarra nebst seinem Sohn, seinen Rittern, seinen Brüdern und seiner Habe nahm ich gefangen und führte sie nach dem Lande Ḫatti fort."

Zu dieser Nachricht scheint nun zunächst in Gegensatz zu stehen, was uns die Amarnatafeln über Aittagama berichten. Und zwar gehen hier wiederum die Nachrichten über ihn und die von ihm stammenden erheblich auseinander. So meldet der seinem Namen nach hurritische Fürst Akizzi von Ḳatna[2], Aittagama sei mit dem König von Ḫatti gegen ihn ausgezogen und habe ihn für ein antiägyptisches Bündnis gewinnen wollen; er sei ins Land Ube[3] eingefallen und verwüste es; man rate ihm, sich ganz in den Besitz dieses Gebietes zu setzen. So sei es höchste Zeit, daß der Pharao Hilfstruppen sende, zumal Aittagama eine Reihe von Verbündeten habe. An anderer Stelle berichten Bürger der Stadt Gubla[4], daß Aittagama die Landschaft Amki, das Gebiet zwischen Libanon und Antilibanon, erobere. Ebenso scheint Abimilki von Tyrus von ihm bedrängt worden zu sein. Bieri von Ḫašabu[5], Ildaja von Ḫazi[6] und ein dritter Fürst, dessen Name nicht erhalten ist, schließlich melden dem Pharao übereinstimmend, daß Aittagama sich mit den Truppen des Ḫattikönigs vereinigt habe und die ägyptertreuen Städte verbrenne. Da diese Mitteilungen aus ganz verschiedener Quelle stammen und dennoch ein übereinstimmendes Zeugnis der syrischen Fürsten über Aittagama ergeben, wird an ihrer Richtigkeit nicht gezweifelt werden können. So muß das eigene Schreiben Aittagamas an den Pharao, in dem er die Dinge auf den Kopf stellt und in jedem Falle genau das Gegenteil behauptet, wohl als politisches Täuschungsmanöver von der in den Amarnabriefen geläufigen Art aufgefaßt werden. Es lautet[7]:

„Zum Könige, meinem Herrn, spricht also Aittagama, dein Diener: Zu den Füßen meines Herrn, meiner Sonne, fiel ich sieben-

[1] So hier als Variante zu Šutarna geschrieben.
[2] Meist mit Homs am mittleren Orontes identifiziert, nach Jirku, Klio N. F. XXV S. 26 eher der Tell von Kaṭṭine 15 km südlich von Homs.
[3] Landschaft nördlich von Damaskus.
[4] An der phönizischen Küste, das spätere Byblos.
[5] Wohl in der Beḳaʿ zwischen Libanon und Antilibanon.
[6] Desgleichen.
[7] EA 189.

Herr, Wachttruppen, damit wir die Städte des Königs meines Herrn, meines Gottes, meiner Sonne zurückgewinnen können, bis sich kümmert der König, mein Herr, um seine Länder!"

Šutarna steht wie fast alle Amarnafürsten im Vasallenverhältnis zum Pharao; es ist freilich eine Abhängigkeit, die in vielen Fällen rein formalen Charakter trug. Die Dynasten Syrien-Palästinas, die genuin kanaanäischen wie die ḫurritischen oder arischen, sind treue Anhänger der ägyptischen Krone nur auf dem Papier bzw. auf der Keilschrifttafel gewesen, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Was die ḫurritischen und arischen Fürsten dieses Kreises betrifft, so haben sie augenscheinlich im Zusammenhange des Hyksozuges, also um 1700, ihre selbständigen Stadtherrschaften aufgerichtet, waren aber gewiß dem Hyksoreich irgendwie angegliedert. Nach dem Sturz der Hyksos in Ägypten um 1580 verblieben sie in ihren Gebieten, mußten aber — vermutlich seit den großen Feldzügen Thutmosis' III. — den Pharao als ihren Oberherrn anerkennen. Das 14. Jahrhundert bedeutet mehr und mehr die Auflösung dieser ägyptischen Vormacht; weder die wortreichen Treueversicherungen noch das Ansuchen um die immer begehrten ägyptischen Hilfstruppen hinderten die Fürsten der Amarnakorrespondenz daran, durchaus ihre eigene dynastische Politik zu treiben. Ein jeder erstrebte die Mehrung seines Gebietes auf Kosten der Nachbarn, und so lief das Geschehen letztlich auf einen kaum entwirrbaren Kampf aller gegen alle hinaus. Auch hethitische, mitannische, babylonische Interessen wurden hier ausgetragen. Nur gelegentlich führte die gemeinsame Gefahr der eindringenden Ḫabirustämme[1] eine Anzahl von Stadtfürsten zu einem Defensivbündnis, während andere wiederum mit den Ḫabiru gemeinsame Sache machen, um mit Hilfe der landheischenden Einwanderer eine Stärkung ihrer Hausmacht zu erreichen. So sieht die Welt aus, in der Šutarna steht und aus der heraus er spricht; sie ist auch die Welt der anderen arischen Fürsten des Amarnazeitalters.

Šutarna hat zwei Söhne gehabt, die beide zu selbständiger Herrschaft gelangten: Aittagama und Namjawaza. Den ersteren, Aittagama, nennt Šuppiluliuma im Mattiwazavertrag, wo er berichtet, daß er — wohl um Tušrattas Einfluß zu schwächen — einen Feldzug nach Syrien unternahm und dabei auch Šutarna und seinen Sohn Aittagama besiegte. Wir hören dort auch das Schicksal beider[2]:

[1] Unter denen sich gewiß auch die Gruppen des späteren Israel befinden.

[2] Bo St 8_1: Vs. 41.

„Šutatarra[1] nebst Aittagama, seinem Sohn, und nebst seinen Gespannen zog mir zum Kampf entgegen. Ich überwältigte ihn und warf sie nach der Stadt Abzuja hinein. Die Stadt Abzuja ließ ich einschließen. Šutatarra nebst seinem Sohn, seinen Rittern, seinen Brüdern und seiner Habe nahm ich gefangen und führte sie nach dem Lande Ḫatti fort."

Zu dieser Nachricht scheint nun zunächst in Gegensatz zu stehen, was uns die Amarnatafeln über Aittagama berichten. Und zwar gehen hier wiederum die Nachrichten über ihn und die von ihm stammenden erheblich auseinander. So meldet der seinem Namen nach ḫurritische Fürst Akizzi von Ḳatna[2], Aittagama sei mit dem König von Ḫatti gegen ihn ausgezogen und habe ihn für ein antiägyptisches Bündnis gewinnen wollen; er sei ins Land Ube[3] eingefallen und verwüste es; man rate ihm, sich ganz in den Besitz dieses Gebietes zu setzen. So sei es höchste Zeit, daß der Pharao Hilfstruppen sende, zumal Aittagama eine Reihe von Verbündeten habe. An anderer Stelle berichten Bürger der Stadt Gubla[4], daß Aittagama die Landschaft Amki, das Gebiet zwischen Libanon und Antilibanon, erobere. Ebenso scheint Abimilki von Tyrus von ihm bedrängt worden zu sein. Bieri von Ḫašabu[5], Ildaja von Ḫazi[6] und ein dritter Fürst, dessen Name nicht erhalten ist, schließlich melden dem Pharao übereinstimmend, daß Aittagama sich mit den Truppen des Ḫattikönigs vereinigt habe und die ägyptertreuen Städte verbrenne. Da diese Mitteilungen aus ganz verschiedener Quelle stammen und dennoch ein übereinstimmendes Zeugnis der syrischen Fürsten über Aittagama ergeben, wird an ihrer Richtigkeit nicht gezweifelt werden können. So muß das eigene Schreiben Aittagamas an den Pharao, in dem er die Dinge auf den Kopf stellt und in jedem Falle genau das Gegenteil behauptet, wohl als politisches Täuschungsmanöver von der in den Amarnabriefen geläufigen Art aufgefaßt werden. Es lautet[7]:

„Zum Könige, meinem Herrn, spricht also Aittagama, dein Diener: Zu den Füßen meines Herrn, meiner Sonne, fiel ich sieben-

[1] So hier als Variante zu Šutarna geschrieben.

[2] Meist mit Ḥoms am mittleren Orontes identifiziert, nach Jirku, Klio N. F. XXV S. 26 eher der Tell von Ḳaṭṭine 15 km südlich von Ḥoms.

[3] Landschaft nördlich von Damaskus.

[4] An der phönizischen Küste, das spätere Byblos.

[5] Wohl in der Beḳaʿ zwischen Libanon und Antilibanon.

[6] Desgleichen.

[7] EA 189.

mal siebenmal nieder. Mein Herr, ich bin dein Diener, und es hat mich verleumdet der böse Namjawaza vor dir, meinem Herrn. Als er mich bei dir verleumdet hatte, da nahm er mein ganzes väterliches Gebiet von Kadeš[1] an und ließ in Feuer aufgehen meine Städte. Aber die Inspekteure des Königs, meines Herrn, und seine Großen kennen ja meine Treue . . . So diene ich samt allen meinen Brüdern dem König, und wo sich Feindschaft gegen den König, meinen Herrn, erhebt, da ziehe ich hin nebst allen meinen Brüdern. Aber siehe, Namjawaza hatte alle Städte des Königs, meines Herrn, den Ḫabiru-Leuten in Taḫši[2] und Ube übergeben. Da kam ich hin, und deine Götter und deine Sonne kamen mir entgegen, und so konnte ich die Städte an den König, meinen Herrn, zurückbringen von den Ḫabiru-Leuten, um mich als sein Diener zu erweisen. Und ich vertrieb die Ḫabiru-Leute. Drum möge der König, mein Herr, sich freuen über Aittagama, seinen Diener! Ja, ich diene dem König, meinem Herrn, nebst allen meinen Brüdern — sie dienen dem Könige, meinem Herrn. Alle deine Länder aber hat Namjawaza zugrunde gerichtet . . . zur Zerstörung. Ich jedoch bin dein Diener für immer!"

Es ist deutlich, daß Aittagama seine Raub- und Eroberungszüge als solche für den Pharao und in seinem Interesse unternommen ausgibt, ein beliebter Trick der Amarnafürsten. Indes kann seine ägypterfeindliche Politik dadurch nicht verschleiert werden. Ja, er erscheint als Führer einer Koalition von Fürsten, die vielleicht die alten Traditionen der Hyksozeit aufrechtzuerhalten oder neu zu beleben suchten. Damals waren sie die Herren Ägyptens gewesen; gewiß hat man sich nur widerwillig der erstarkenden Macht des Neuen Reiches gebeugt, so war auch jetzt jeder Bundesgenosse, und sei es das gefährlich starke Ḫatti, recht, wenn man mit ihm von der Oberhoheit des Pharao loskommen zu können glaubte. Denn von einem solchen engen Zusammenhang mit dem Hethiterkönig hören wir bezüglich Aittagamas ja mehrfach; wie die eindringenden Ḫabiru, so war auch er ein erwünschter Helfer. Und hier erhebt sich nun eine Frage, deren Lösung schwierig ist: Šuppiluliuma berichtet, wie wir oben hörten, im Mattiwazavertrag, er habe Šutarna nebst seinem Sohn Aittagama besiegt und gefangen nach Ḫatti geführt. Die Diskrepanz zwischen dieser Nachricht und der Darstellung in EA, wonach

[1] Geschr. Gidši, die bekannte Stadt am Orontes, heute Tell Nebi Mend, 26 km südwestlich von Ḥoms.

[2] Nördlich von Damaskus wie Ube.

Aittagama Verbündeter der Hethiter sei, läßt sich wohl nur durch die Annahme ausgleichen, daß diese kriegerische Auseinandersetzung zwischen Kinza und Ḫatti vor der Zeit der EA-Briefe stattgefunden hat. Hierfür spricht auch, daß Šuppiluliuma den Aittagama noch im Gefolge seines Vaters Šutarna nennt; vermutlich regierte noch letzterer, als es zur Fehde mit den Hethitern kam. Beide wurden als Besiegte nach Ḫattuša geführt, Aittagama aber ist vermutlich von Šuppiluliuma an den Platz seines Vaters gestellt worden. Er war nun de facto Vasall der Hethiter, hielt aber aus Opportunitätsgründen und vermutlich mit Billigung Ḫattis in diesem umstrittenen hethitisch-ägyptischen Einflußgebiet die Fiktion einer leichten Abhängigkeit vom Pharao aufrecht. Nur so können wir einigen Sinn in das recht verworrene Bild bringen, das uns aus den verschiedenen Quellen über Aittagama entgegentritt. Er scheint ein schlauer Politiker, dabei aber eine ausgesprochene Herrennatur, ja ein Gewaltmensch gewesen zu sein. Sein Ende mag seinem Leben entsprochen haben: Hethitische Quellen berichten, daß er von seinem Sohne NIG-BA-Tešup ermordet wurde[1].

Noch eine schwierige Frage knüpft sich an diese Gestalt. In seinem Briefe wird mehrfach ein Namjawaza von Ube als Verleumder, der falsches Spiel treibe, beschuldigt, andererseits klagt Namjawaza den Aittagama beim Pharao aufs schwerste an. Dieser selbe Namjawaza aber nennt in EA 194_9 den Šutarna seinen Vater. Es liegt nahe anzunehmen, daß es sich um den bekannten Šutarna von Mušiḫuna handelt, den wir als Vater Aittagamas antrafen[2]. Dann würde es sich bei letzterem, der den Stadtstaat seines Vaters erbte, und bei Namjawaza, der sehr oft in den Amarnatafeln begegnet, um feindliche Brüder handeln, die sich aufs erbittertste befehdet haben. Namjawaza erscheint nicht als Landesfürst, sondern als Statthalter des Pharao in Ube; auch seine Politik ist freilich trotz dieses Amtes und trotz seiner ständigen Ergebenheitsbezeugungen keineswegs eine ägyptertreue. Vielmehr verfolgt auch er seine eigenen Machtinteressen, die ihn zu Bündnissen mit einer Reihe benachbarter Fürsten und mit Ḫabirugruppen und zu Feindschaft

[1] KBo IV_4: II 6,65f.

[2] Den Vater Namjawazas, Šutarna, mit dem Mitannikönig zu identifizieren und den zerstörten Namen seines Großvaters oder früheren Ahnen, von dem EA 194_{10} nur das Ende …-tar erhalten ist, zu Šauššatar zu ergänzen, erscheint allzu gewagt.

mit zahlreichen anderen Dynasten führt. Aittagama meldet von ihm, er habe ägyptertreue Städte den Ḫabiru ausgeliefert[1], er selbst stellt sich, seine Mannen und die ihm hörigen Ḫabiru-Leute als treue Kämpen des Pharao dar[2]. Die vier von ihm erhaltenen Briefe an den ägyptischen Hof[3] fließen von Loyalität vielleicht noch stärker über als die Aittagamas. Im ganzen scheint er dem letzteren unterlegen zu sein, jedenfalls berichtet der Fürst von Ḳatna, daß Aittagama den Namjawaza seines Besitzes beraubt habe[4]; an anderer Stelle bittet er den Pharao um 200 Mann ägyptischer Truppen, um sich gegen den Fürsten Piridašwa halten zu können[5]. Aus EA 197 ergibt sich, daß er gelegentlich in schwere Notlage gekommen ist und sich nur als Statthalter des Pharao in der Stadt Kumedi halten konnte. Viel genannt und viel befehdet, aber auch immer kämpfend an der Spitze von Bundesgenossen gegen feindliche Koalitionen vorgehend, darf dieser arische Fürst und Beamte des Pharao Namjawaza jedenfalls als eine Führerpersönlichkeit und eine bedeutsame Gestalt im Syrien des 14. Jahrhunderts bezeichnet werden.

Unter den Feinden des Genannten erscheint neben Aittagama noch ein weiterer Fürst mit arischem Namen — wir sehen die unglückselige Zwietracht unter den nach Herkunft, Kultur, Sprache und vermutlich auch Rasse an sich eng verbundenen, arischen Dynasten. Es ist Piridašwa von Januamma[6], einer aus den ägyptischen Listen bekannten Stadt des südlichen Syriens. Wir erfahren von ihm nur aus Namjawazas Briefen und hören dort, daß er eine große Untat begangen habe, gegen die der Pharao einschreiten müsse. Die Stadt Januamma habe sich auf Anstiften des Piridašwa gegen Namjawaza erhoben. In der Stadt Aštarte habe er Kriegswagen ausgehoben und diese den Ḫabiruleuten zur Verfügung gestellt, statt sie dem Pharao zu geben, außerdem habe er sich mit zwei anderen Stadtkönigen gegen Namjawaza verbündet, um ihn zu töten oder zum mindesten vom Gebiete der Stadt Taḫše fernzuhalten. Namjawaza scheint auch Beziehungen des Piridašwa zum Hethiterreich zu kennen.

[1] EA 189_{10}.
[2] EA 195_{24f}.
[3] 194—197.
[4] 53_{3-4}.
[5] 196_{35}.
[6] In 7 ägyptischen Listen als jnʿm bekannt, vgl. Jirku, Klio N. F. 25 S. 33, 35 usw. Jirku identifiziert es nach Saarisalo mit dem Tell en-Naʿam sw. von Tiberias.

Noch weniger ist uns über den Fürsten Jamiuta bekannt, von dem uns der fragmentarische Amarnabrief 177 erhalten ist. Seine Stadt Guddašuna erscheint in der Palästinaliste Thutmosis' III. als Ktšn[1] und dürfte auch in der Beḳaʿ zu suchen sein. Jamiuta bittet in seinem an den Pharao gerichteten Brief nach den Ergebenheitsbezeugungen um die üblichen ägyptischen Wachttruppen — ein Verlangen, das so viele Amarnafürsten stellen, aus dem wir aber keineswegs auf Wehr- oder Hilflosigkeit und unkriegerischen Geist schließen dürfen: Eine Kompanie ägyptischer Soldaten erschien in jedem Falle, vermutlich infolge der besseren Disziplin und Bewaffnung und der unbedingten Zuverlässigkeit einer solchen fremden Leibgarde, als eine wünschenswerte Bereicherung der militärischen Kraft.

Mit dem nächsten arischen Fürsten Syriens verlassen wir nun die Beḳaʿ und können feststellen, daß die arische Invasion auch die Mittelmeerküste erreicht hat. Wir treffen nämlich als Fürsten der Stadt Akšap, gelegen zwischen Tyrus und dem Karmel[2], einen gewissen Indaruta an. Er ist uns in zweien jener später gefundenen Amarnabriefe bezeugt, die Thureau-Dangin 1922 veröffentlichte[3]. Und zwar ist es hier einmal der Pharao selbst, der sich mit einem Brief an Indurata wendet, um ihm die Entsendung eines Bevollmächtigten mitzuteilen und ihm unbedingten Gehorsam diesem gegenüber zur Pflicht zu machen. Wir lesen:

„Zu Indaruta, dem Fürsten von Akšap, sprich: So sagt der König: Siehe, ich habe dir diesen Brief übermitteln lassen, um dir zu sagen: Gib Acht, wahre das königliche Gebiet, das dir untersteht[4]!

Siehe, der König sendet zu dir den Ḫanni, Sohn des Mairia, den Bevollmächtigten des Königs in Kanaan. Befolge das, was er zu dir sagt, aufs genaueste und führe es aufs genaueste aus! Gib genau Acht, vernachlässige es nicht! Triff Vorsorge für die Truppen des Königs: Viel Proviant, Wein und alles andere in Menge. Siehe, er wird aufs schnellste bei dir eintreffen und den Kopf der Feinde des Königs abschlagen. Und du sollst wissen, daß es dem Könige

[1] Jirku a. a. O. S. 6 Nr. 4.
[2] Vgl. Jes. 19_{25} und A. Jirku, Geschichte des Volkes Israel (Leipzig 1931) S. 36. Auch diese Stadt ist aus den ägyptischen Listen bekannt, vgl. Jirku, Klio Beiheft 38 (N. F. 25) S. 10 Nr. 40 u. Anm. 5.
[3] Thureau-Dangin, Nouvelles lettres d'El Amarna, Rev. d'Assyriologie XIX (1922) S. 91ff.; AO 7095 u. 7096, S. 100f.
[4] akk. ša ittika „das bei dir ist".

wohlgeht wie dem Sonnengott im Himmel und daß die zahlreichen Truppen und Wagen in bester Verfassung sind!"

Des weiteren wird Indarutas in einem Briefe des gleichfalls arischen Fürsten Šuwardata von Ke'ila an den Pharao Erwähnung getan. Er gehört dort zu einer Koalition arischer und hurritischer Fürsten gegen die Habiru-Leute[1]. Der Brief des Pharao läßt erkennen, daß der ägyptische Hof mit Indaruta und seiner Stadt Akšap als einem wesentlichen Faktor in der syrisch-palästinischen Politik rechnet. Der ägyptische Inspekteur kommt eigens und beschleunigt in seine Stadt, Truppen werden angekündigt und es wird die Ansammlung großer Lebensmittel befohlen. Es hat den Anschein, als ob eine größere Unternehmung, die von Akšap ausgehen soll, vorbereitet wird. Ob der Schlußpassus des Briefes, in dem der Pharao auf die Güte seines Heeres hinweist, als Ermutigung oder als Warnung vor etwaigem Abfall zu fassen ist, steht dahin. Immerhin muß es der ägyptische Hof doch wohl für nötig halten, Indaruta dringend zu unbedingter Ausführung aller Anordnungen des Bevollmächtigten zu mahnen. All diese syrisch-palästinischen Stadtfürsten der Amarnazeit waren selbstherrlich genug, und die arischen Edlen unter ihnen scheinen zu strenger Vasallität besonders wenig geneigt gewesen zu sein.

Das soeben genannte Bündnis arischer und hurritischer Fürsten, dessen Haupt, wie wir sehen werden, Šuwardata von Ke'ila ist, umfaßt als weiteren Partner den König Zurata von Akko. Die Bevorzugung, die wir seitens des Pharao bei Indaruta feststellen konnten, scheint in stärkerem Maße noch dem Zurata zuteil geworden zu sein. Der später für seine Ägyptertreue schlecht belohnte Rib-Addi von Gubla beklagt sich einmal bitter beim Pharao, daß seinem Gesandten am ägyptischen Hof geringere Ehre erwiesen worden sei als dem des Zurata[2], und beschwert sich an anderer Stelle darüber, daß Zurata 400 Krieger und 30 Gespanne Pferde als Hilfstruppen zum Schutz der Stadt gegeben worden seien, ihm aber bisher nicht[3]. Der uns von ihm erhaltene Amarnabrief ist leider deshalb recht unergiebig, als er eine der üblichen Gehorsamserklärungen nach Art von EA 191 oder 231 darstellt. Solche Erklärungen wurden von den Vasallenfürsten oft auf ausdrückliche Anforderung des Pharao hin abgegeben und besagen ob ihres völlig allgemeinen Inhalts wenig. Mehr, und

[1] Vgl. u. S. 53f.
[2] EA 88_{46}f.
[3] EA 85_{19}ff.

zwar im Gegensatz zu dieser Loyalitätsbezeugung etwas über eine recht selbständige und eigenmächtige Politik Zuratas, erfahren wir aus einem Beschwerdeschreiben des Königs Biridija von Megiddo[1]. Dieser ist mit anderen Fürsten gegen den großen und mächtigen Gegner des Pharao in Südpalästina, Labaja von Sichem, und seine hebräischen Verbündeten vorgegangen, und es war ihm auch gelungen, Labaja gefangen zu nehmen. Zurata von Akko als Fürst einer Seestadt und damit vermutlich Herr einer kleinen Flotte hatte es übernommen, Labaja zu Schiff nach Ägypten zu bringen, um ihn dort dem Pharao auszuliefern. Er besann sich dann aber eines Besseren und ließ Labaja gegen Lösegeld frei. Auch Zurata hängt somit mehr an seiner Selbständigkeit als an seinem Vasallitätsverhältnis zum Pharao. Freilich, gerade dieses Freiheitsstreben zwingt ihn auf der anderen Seite wiederum, ägyptische Hilfstruppen gegen die mit Macht vordringenden Habiru-Leute aufzunehmen. Am antihebräischen Bündnis des Šuwardata nimmt er mit 50 Kriegswagen teil[2].

Sein Sohn und Nachfolger in der Herrschaft von Akko ist Šutatna. Auch er mußte eine formelle Ergebenheitserklärung dem Pharao gegenüber abgeben[3], aber auch er hat sich reichliche Handlungsfreiheit bewahrt. Der einzige der drei von ihm erhaltenen Amarnabriefe — der dritte ist nur in der Einleitung vorhanden —, der ausgesprochen persönlichen Inhalts ist, gibt uns hiervon gutes Zeugnis. Es handelt sich in ihm um die Auslieferung einer umstrittenen Person und um die von Šutatna verneinte Berechtigung des ägyptischen, übrigens gleichfalls arischen, Inspekteurs Šuta, ihm Befehle zu erteilen. Dieses Schreiben lautet[4]:

„Zum Könige, meinem Herrn, der Sonne vom Himmel, spricht also Zatatna, der Fürst von Akko, dein Diener, der Diener des Königs und der Staub seiner beiden Füße, der Boden, auf den er tritt. Zu den Füßen des Königs, meines Herrn, der Sonne vom Himmel, bücke ich mich siebenmal siebenmal nieder, sowohl mit dem Bauch wie mit dem Rücken.

Es höre der König, mein Herr, das Wort seines Dieners! Zirdamiašda ist von Namjawaza weggegangen. Er hielt sich dann

[1] EA 245.
[2] Rev. d'Assyriologie XIX S. 98f.; AO 7096 Z. 25ff.
[3] EA 233.
[4] EA 234.

bei Šuta, dem Diener des Königs in der Stadt Un... auf, machte ihm aber keinerlei Mitteilung. Als dann das Heer des Königs, meines Herrn, aufbrach, weilte er mit ihm in Megiddo, indes ist ihm nichts gesagt worden. Dann zog er zu mir. Und siehe, nun schrieb Šuta an mich: Liefere Ziridamiašda an Namjawaza aus! Ich habe aber nicht genehmigt, daß er ausgeliefert wurde. Sieh, Akko ist wie Migdol in Ägypten[1]. Auch hat er, der König, mein Herr, nicht bestimmt, daß Šuta gegen mich auftrete. Darum möge der König, mein Herr, seinen Inspekteur senden, daß er ihn hole!"

Šutatna ist augenscheinlich darauf bedacht, dem Šuta gegenüber seine Souveränität zu wahren. Nur der Pharao oder dessen Sonderbeauftragter habe ihm zu befehlen — und der Pharao war weit. Tatsächlich erfahren wir aus dem Hilfegesuch eines gewissen Bajadi an den ägyptischen König, daß dessen Städte, die ihm vom Pharao übertragen worden seien, von den Feinden überrannt wurden und er nun bei Übersendung von 50 Mann ägyptischer Hilfstruppen die Möglichkeit habe, seine eigene Stadt zu verteidigen. Unter den Gegnern des Bajadi wird Šutatnas Sohn genannt[2]. Von einem anderen, sehr hoch gestellten Briefschreiber hören wir von einem Handstreich Šutatnas, der seiner Gestalt eine verdächtige Note zum Raubrittertum hin beifügt: Kein Geringerer als der Babylonierkönig Burnaburiaš muß sich bei Amenophis IV. darüber beschweren, daß eine von ihm an den ägyptischen Hof abgegangene Karawane in Ḫinnatuni[3] von Leuten der Stadt Akko überfallen und ausgeplündert worden sei. Es heißt dort[4]:

„Nun waren meine Kaufleute, die mit Aḫuṭabu aufgebrochen waren, in Kanaan zu Geschäften zurückgeblieben. Als aber Aḫuṭabu zu meinem Bruder weitergezogen war, da schickten Šumadda, Sohn des Balummê, und Šutatna, Sohn des Šaratum[5], von Akko ihre Leute, töteten meine Kaufleute und nahmen ihr Geld. Nachdem ich nun Azzu, um vor dir zu erscheinen, zu dir geschickt habe, so forsche ihn aus und laß ihn dir Bericht erstatten! Kanaan ist dein Land und seine Könige sind deine Diener. In deinem Lande wurde

[1] Bezieht sich diese Aussage auf besondere Stadtrechte von Akko?

[2] EA 238_{23}.

[3] D. i. Ḫannaton in Sebulon Jos. 19_{14}, auch EA 245_{32} als eine Stadt des Šutatna von Akko erwähnt.

[4] EA 8_{13-41}.

[5] Dieser Name wechselt mit Zurata.

ich vergewaltigt. Bändige sie und erstatte das Geld, das sie weggenommen haben. Und die Leute, die meine Diener getötet haben, töte, und räche so ihr Blut! Wenn du aber diese Leute nicht tötest, so werden sie ein andermal, sei es meine Karawane, sei es deine Boten, töten und dann werden die Gesandtschaften zwischen uns aufhören, und wenn das so ist, werden sie von dir abfallen. Nachdem Šumadda einem meiner Leute die Füße abgehauen hat, hat er ihn bei sich zurückbehalten, und nachdem Šutatna von Akko einen anderen Mann auf sein Haupt gestellt hat[1], tut er nun bei ihm Dienst. Jene Leute möge man zu dir bringen, dann prüfe die Sache nach!"

Wie diese Angelegenheit, die geradezu eine internationale Verwicklung hervorbrachte, ausgegangen ist, wissen wir nicht. Es ist aber kaum anzunehmen, daß der Pharao zu einem energischen Einschreiten gegen Šutatna fähig war. Im allgemeinen scheint die ägyptische Syrienpolitik unter Amenophis III. und IV. sich mit der Aufrechterhaltung einer formellen Vasallität, mit gelegentlichen Hilfeleistungen und Geschenkübersendungen begnügt zu haben.

Das typische Beispiel einer solchen Beziehung ist der Brief des arischen Fürsten Šatija, der vermutlich Herr der — nicht näher bekannten — syrischen Stadt Enišaṣi war. Er versichert für sich und seine Stadt die Treue und kündigt als Gabe für den Pharao seine Tochter an, die wohl in den Harem des Königs aufgenommen werden soll[2]. Sonst ist über diesen Dynasten Šatija nichts bekannt.

Nicht nur in der Front der kanaanäischen Stadtfürsten erscheinen arische Herren, sondern sie finden sich auch in der Umgebung und unter den Beamten des Pharao selbst. Es ist zu vermuten, daß sie ebenso wie die arischen Dynasten Syrien-Palästinas mit dem ḫurritisch-semitischen Hyksozug in den Bereich des ägyptischen Königs gelangt sind. Als Vertreter dieser Gruppe war uns schon der Statthalter von Ube, Namjawaza, bekannt geworden. Ein zweiter arischer Edler im Dienste des Pharao ist Šuta, der uns im Briefe des Šutatna entgegentrat. Er hat den Titel Rabiṣ „Inspekteur" und ist also einer jener Aufsichtsbeamten, die in zahlreichen Städten Palästinas saßen, oft wohl den dort regierenden Fürsten geradezu beigeordnet waren, und die ägyptischen Interessen in ihrem Bereiche vertraten. Wir hören allerdings, daß Šutatna die Befehlsgewalt des Šuta nicht an-

[1] Zeremonie, durch die der Betreffende zum Sklaven gemacht wird?

[2] EA 187.

erkennt, andererseits wird uns von Putiḫepa, dem hurritischen Stadtfürsten von Jerusalem, berichtet, daß er dem Šuta bei seinem Besuch 21 Mädchen und 80 Verhaftete (?)[1] übergab[2]. Im Streitfall mit Šutatna von Akko verlangt Šuta von diesem die Auslieferung eines Gefolgsmannes des Namjawaza, also augenscheinlich eines in ägyptischem Dienst Stehenden; es läßt sich daraus schließen, daß Šuta — und mit ihm die Gruppe der anderen Inspekteure — eine Art Polizeigewalt oder königliche Exekutive in Kanaan innehatte. Die Entwicklung der Verhältnisse brachte es mit sich, daß auch hier wiederum zuweilen arische Edle gegeneinander standen.

In den obengenannten Kampf gegen Labaja von Sichem[3], den Zurata von Akko durch die Freilassung Labajas zu dessen Gunsten entschied, ist neben Zurata, und zwar auf der Gegenseite, ein anderer arischer Fürst verwickelt: Jašdata, verbündet mit Biridija von Megiddo. Seine Stadt, deren Name nicht genannt ist, deren Zerstörung durch die Feinde — vermutlich durch Labaja und die Ḫabiru — aber berichtet wird, muß in der Nähe von Megiddo und Taʿannek gelegen haben. Biridija hat Jašdata, der fliehen mußte, aufgenommen und betont dem ägyptischen Hof gegenüber Jašdatas Loyalität im Falle Labaja. Der entthronte Fürst selbst schildert in einem uns erhaltenen Brief nach den üblichen Ergebenheitsbeteuerungen dem Pharao die schwere Notlage, in die er durch die Kriegswirren geraten ist[4]:

„Es wisse der König, mein Herr, daß alles jedweder Art, was der König, mein Herr, seinem Diener verlieh, die Leute von Taʿannek geraubt haben; und sie haben meine Rinder abgeschlachtet und mich selbst vertrieben. Und siehe, ich befinde mich bei Biridija, und nun kümmere sich der König, mein Herr, um seinen Diener!"

Auch hier wissen wir nicht, ob diese Bitte Erfolg gehabt hat; es ist aber ebenso unwahrscheinlich wie ein Erfolg jener Beschwerde, die Burnaburiaš von Babylon beim Pharao vorbrachte. Zucht und Ordnung, wie sie ein strenges ägyptisches Regiment zunächst in Kanaan durchgesetzt hatte, lockerten sich immer mehr, und hier schon gilt jenes spätere alttestamentliche Wort, das die Erzählungen des Richterbuches beschließt und den hoffnungslos anarchischen Zustand

[1] akkadisch ameluti asiri nadnati, Bedeutung zweifelhaft.
[2] EA 288$_{20}$f.
[3] S. o. S. 47.
[4] EA 248.

in Palästina noch des 12./11. Jahrhunderts schildert[1]: „Jeder tat, was ihm gut dünkte." Das Schicksal des Jašdata, dem des Rib-Addi von Gubla gleich, stellt eine gute Illustration wohl vieler Fürstenschicksale jener Zeit und jenes Gebietes dar.

Nur gering ist unsere Kenntnis über einen arischen Dynasten, der in Šaruna residiert und den Namen Rusmanja trägt. Sein Brief an den Pharao ist leider im Hauptteil zerstört, so daß wir nur die Ergebenheitsbezeugungen am Anfang und einige Andeutungen am Schluß zu lesen vermögen. In ihnen meldet Rusmanja, daß er „einen Mann", vermutlich einen Feind des Pharao, getötet habe und ein treuer Diener der ägyptischen Krone sei[2]. Seine Stadt Šaruna erscheint als Šrn in den ägyptischen Texten[3] und wird gern mit dem Namen der nordpalästinischen Küstenebene Saron zusammengestellt[4]; andere suchen sie beim heutigen arabischen Dorfe Sarona 10 km westlich vom Südende des Sees Tiberias.

Wie in Syrien, so hat auch in Palästina die arische Einwanderung die östlichen Gebiete miterfaßt. Beweis dessen ist uns das Auftreten des Fürsten Artamanja von Ziribašani. Denn dieser Stadtname bedeutet „Ziri in Bašan", womit die Lage dieses Ortes eindeutig für die aus dem A. T. bekannte ostjordanische Landschaft Bašan sichergestellt ist. Es ist wohl mit Recht vermutet worden, daß dieser Stadtname im Gegensatz zu der Stadt Zêr in Naphtali (Jos. 19$_{35}$) so geformt und bestimmt ist[5]. Auch dieser Ort ist nicht näher zu identifizieren, begegnet uns aber gleichfalls in den ägyptischen Listen[6]. Artamanjas Schreiben an den Pharao steht in der Erwartung ägyptischer Truppen, die zu irgendeiner Aktion in seiner Stadt gesammelt werden sollen. Artamanja will sich ihnen zur Verfügung halten[7]:

„Siehe, du hast mir geschrieben, daß alles für die Feldtruppen vorbereitet werden solle. Wer bin ich denn auch, ein einzelner Hund, daß ich da nicht kommen sollte! Siehe, samt meinen Kriegern und

[1] Ri. 21$_{25}$.
[2] EA 241$_{16}$ff.
[3] In der Palästinaliste Thutmosis' III., vgl. Jirku a. a. O. S. 8 Nr. 21, und einem gleichzeitigen Papyrus (OLZ 1914$_{103}$f.).
[4] Vgl. Jirku a. a. O. S. 8 Anm. 4.
[5] Vgl. O. Weber bei Knudtzon, EA S. 1249.
[6] Ḏrbšn, in einer Inschrift der Merneptahzeit, vgl. Burchardt Nr. 1232.
[7] EA 201$_{9-24}$.

Wagen stoße ich zu den Feldtruppen bis hin zu dem Platz, den der König, mein Herr, anordnet!"

Auf seltsamen Wegen ist der Name Artamanja in ägyptische Schülertexte geraten, wo er mechanisch abgeschrieben wurde, vermutlich, um als Typus für solcherlei fremdklingende arische und andere Namen geübt zu werden[1]. Eine besondere politische Bedeutung dieses Stadtkönigs und seines Gebietes haben wir jedenfalls aus dieser Tatsache nicht zu erschließen. Sein Gebiet war zur Aufnahme einer ägyptischen Garnison geeignet, er selbst leistet mit seiner kleinen Streitmacht Heeresfolge. Wie sich sein Machtbereich zu dem amoritischen Staatswesen Basan verhält, gegen dessen König Og die einwandernden Josephiten mit Erfolg kämpften[2], ist nicht auszumachen.

Je weiter wir die Spuren arischer Fürsten nach dem Süden Palästinas hin verfolgen, desto enger werden wir auf Grund der Nähe der ägyptischen Grenze ihre Beziehungen zum Pharaonenhof annehmen können — was freilich nicht immer einen höheren Grad von Abhängigkeit zu bedeuten braucht. Solcher näheren Verbindung entspricht die Tatsache, daß die Amarnakorrespondenz die relativ hohe Zahl von 6 Briefen des südpalästinischen Fürsten Šubandu darbietet, in denen er seine Untertänigkeit und die prompte Ausführung aller vom ägyptischen Hof kommenden Befehle versichert. Er habe die durch den Gesandten Ḫania übermittelte Forderung erfüllt und 500 Rinder sowie 20 Mädchen an den Pharao geschickt[3]; er werde weiter alles befehlsgemäß ausführen[4]; er schütze die ihm anvertraute Stadt und befolge willig jede Anweisung[5]; er habe den Brief des Königs erhalten und tue, was in seinen Kräften stehe, dürfe aber auch vom Pharao erwarten, daß er sich um seine Länder kümmere[6]; denn der Ansturm der Ḫabiru-Leute sei sehr heftig[7]. Zwischen diesem und dem nächsten Brief scheint eine größere Pause zu liegen; als sich Šubandu noch einmal hören läßt, ist Ton und Lage verändert: Die ägyptertreuen Städte sind verbrannt, Šubandu selbst fühlt sich krank und erschlafft und nicht mehr fähig, die Verteidigung weiter

[1] ZA VIII_{385}.

[2] Vgl. Nu. 21_{33}, Dt. 1_{4}, $3_{1ff.}$, Jos. 2_{10}, 9_{10}.

[3] EA $301_{15ff.}$

[4] ibidem $302_{11ff.}$

[5] $303_{13ff.}$

[6] $304_{15ff.}$

[7] $305_{15ff.}$

zu führen, er habe aber einen Vertreter beauftragt und diesen auch zur Audienz an den Hof gesandt[1]. Wir wissen nicht, wo die Stadt Šubandus gelegen hat, es muß aber ein Ort Südpalästinas gewesen sein. Auch die Nähe Ägyptens hat vor dem Ansturm der Ḫabiru nicht mehr schützen können; wenn wir den Aussagen Šubandas trauen dürfen — und sie haben den Anschein der Echtheit —, so gehört auch er zu den Opfern der großen Umwälzungen, die Syrien-Palästina in der Amarnazeit erschütterten.

Wenn es den Anschein hat, daß Šubandu ein verhältnismäßig schwacher und machtloser Stadtfürst gewesen ist, so treffen wir mit dem letzten arischen Amarnafürsten, den wir in Südpalästina zu nennen haben, noch einmal auf eine bedeutsamere Persönlichkeit. Es ist Šuwardata von Ke'ila[2]. Auch er hat gelegentlich — wohl zu Anfang — mit den eindringenden Ḫabiru gemeinsame Sache gemacht, vermutlich in der trügerischen Hoffnung, durch sie der lästigen ägyptischen Vasallität ledig zu werden. So hat er zusammen mit dem ihm befreundeten Fürsten Milkili an der Verheerung der ägyptertreuen Landschaften durch die Ḫabiru teilgenommen. Putiḫepa von Jerusalem hat ihn aus diesem Anlaß beim Pharao verklagt[3]:

„Siehe die Tat, die Milkilu und Šuwardata verübt haben an dem Lande des Königs, meines Herrn! Sie haben Leute von Gezer, Gath und Ke'ila angeworben und das Gebiet der Stadt Rubute erobert. Abgefallen ist das Land des Königs zu den Ḫabiru, und nun ist auch noch eine Stadt des Landes Jerusalem, deren Name Beth-Ninurta ist, eine Stadt des Königs, abgefallen dorthin, wo die Leute von Ke'ila sind!"

Nur zu bald freilich hat Šuwardata erkennen müssen, daß er nicht in der Lage war, den Ḫabiru selbst gegenüber seine Selbständigkeit zu bewahren; so ändert er seine Politik und wird nun zum Parteigänger des Pharao, der mit ägyptischer Hilfe den Ansturm der Ḫabiru aufzuhalten versucht. Wir wissen aus einem der später gefundenen Amarnabriefe, dessen Absender Šuwardata ist, daß es ihm gelang, eine antihebräische Koalition zustande zu bringen[4]. Es ist nicht

[1] $306_{11ff.}$

[2] In den Amarnabriefen Kelti oder Kilti genannt, ohne Zweifel die aus dem A. T. bekannte Stadt Ke'ila in Juda (Jos. 15_{44}, 1. Sa. $23_{1ff.}$, Neh. $3_{17f.}$, 1. Chr. 4_{19}), heute Kilâ östlich von Beth Dschibrin.

[3] EA 290_{5-18}.

[4] RA $XIX_{98f.}$, AO 7096 Z. 18ff.

unwesentlich, daß diesem Bunde drei arische und ein ḫurritischer Fürst angehören — mit Šuwardata stehen in diesem Bündnis Zurata von Akko, Indaruta von Akšap und der Ḫurriter Putiḫepa gegen die Ḫabiru zusammen. Freilich, langen Bestand hat diese Koalition nicht gehabt, sie zerfiel und ihr Haupt, Šuwardata, erntete die besondere Feindschaft der Stadtkönige, die mehr und mehr mit den Ḫabiru gemeinsame Sache machten. Milkili berichtet dem Pharao, daß er und Šuwardata aufs härteste befeindet würden, und bittet um ägyptische Hilfe gegen die Ḫabiru. Wenn solche nicht möglich sei, möge der Pharao Wagen senden und ihn und Šuwardata über die ägyptische Grenze holen, damit sie nicht von den eigenen Dienern erschlagen würden[1]. Die sieben Briefe, die uns außer dem obengenannten von Šuwardata erhalten sind, sind voll von ähnlichen alarmierenden Nachrichten, Klagen und Bitten. Er sei jederzeit zur Ausführung der ihm brieflich übermittelten königlichen Befehle bereit[2]; indes müsse der Pharao Truppen senden, damit gegen die Feinde vorgegangen werden könne[3]. Putiḫepa von Jerusalem hat augenscheinlich seine Stellung grundsätzlich gewechselt und erscheint nun als einer der Führer der Ḫabiru; jedenfalls meldet Šuwardata, daß Putiḫepa die Einwohner von Keʿila habe aufwiegeln lassen und danach die Stadt eroberte[4]. Šuwardata hat aber seine Sache nicht verloren gegeben; im Auftrage und mit Unterstützung des Pharao unternahm er einen Zug gegen Putiḫepa und die von ihm besetzt gehaltene Stadt Keʿila und eroberte diese tatsächlich zurück[5]. Freilich hat dieser Sieg keinen Bestand gehabt, wir vernehmen neue Klagen Šuwardatas, nach denen Putiḫepa, „ein zweiter Labaja", alle Städte erobere und seine, Šuwardatas, Städte feindlich gegen ihn selbst ständen. Nur neue ägyptische Hilfstruppen könnten Wandel schaffen[6]. Šuwardata scheint wirklich mehr und mehr in eine völlige Isolierung hineingeraten zu sein, sein fünfter Brief ist ein verzweifelter Notschrei an den Pharao[7]:

„Es erfahre der König, mein Herr, daß ich allein bin. Es sende

[1] EA 271_{9}ff.
[2] ibidem 278_{6}ff.
[3] 279_{9}ff.
[4] 279_{11}, 280_{18}ff.
[5] 280_{9}ff.
[6] 280_{34}ff., 281_{6}ff.
[7] 282_{8}ff.

der König, mein Herr, Feldtruppen in sehr großer Stärke und errette mich! Ja, es erfahre der König, mein Herr!"

Amenophis scheint daraufhin den Šuwardata zur Berichterstattung an den ägyptischen Hof beordert zu haben. Nun aber regt sich auf einmal das Mißtrauen Šuwardatas, er hat wohl nicht unbegründete Befürchtungen auf Grund seiner früheren Politik. So antwortet er dem Pharao, das sei zu viel der Gunst, der ägyptische Inspekteur Janḫamu und ein weiterer Beamter seien ja bei ihm und wüßten über alles Bescheid, er könne somit umfassende Meldungen überbringen. Er bäte nochmals um ägyptische Hilfstruppen, denn nunmehr hätten sich 30 Städte gegen ihn verbündet[1]. Damit ist Šuwardatas Schicksal besiegelt, sein letzter Brief, der sehr wirr und zudem nur verstümmelt erhalten ist, bittet nun um das, was er eben noch abgeschlagen hatte: Der König möge ihn holen lassen, denn nun seien alle Länder abgefallen und auch der ägyptische Statthalter sei abgezogen, so daß er völlig allein sei[2].

So ist auch Šuwardata, der letzte in der Reihe der uns bekanntgewordenen sicher als arisch anzusprechenden Fürsten und zugleich der letzte selbständige Vorposten der arischen Expansion nach Süden hin, ein Opfer seiner eigenen schwankenden Haltung, der Schwäche der ägyptischen Außenpolitik und andererseits des siegreichen Ansturms der Ḫabiru, schließlich ein Opfer der unausrottbaren Zwietracht geworden, die die zahlreichen arischen Fürsten Syrien-Palästinas daran hinderte, einen festen, kampfkräftigen und verteidigungsfähigen Städtebund einheitlicher Haltung und Zielsetzung zu gründen.

Daß über Südpalästina hinaus einzelne arische Herren in Ägypten Dienst nahmen und von da aus als Beamte des Pharao nach Kanaan zurückkehrten, haben wir am Beispiel des Namjawaza von Ube und des Inspekteurs Šuta gesehen. Die Möglichkeit, daß mit den halbḫurritischen Hyksos auch arische Edle zu den Beherrschern Ägyptens im 17. Jahrhundert gehört haben, ist vorhanden, jedoch vorderhand ebenso unerweisbar wie die, daß Ḫian, der bedeutendste Hyksokönig, oder der Hyksoherrscher Semken arischen Blutes waren[3].

[1] EA 283_{7}ff.
[2] EA 284_{6}ff.
[3] N. D. Mironov glaubt (a. a. O. S. 155 ff.) allerdings, einen guten Teil jenes „certain non-Semitic residuum", das sich bei der Prüfung der Hyksonamen in der Manetho-Liste und den ägyptischen Quellen ergibt, arisch erklären zu können, so u. a.

In jedem Falle hat die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends von Kleinasien bis zum Persischen Golf und vom Kaukasus bis nach Süd-palästina, ja, vielleicht bis zum Nilland, eine teils stärkere, teils schwächere arische Durchsetzung gekannt. Sie ist mit dem Aufstieg und Vergehen des Hurritertums aufs engste verknüpft und verliert sehr schnell an Bedeutung, als dieses selbst seine Vorherrschaft im vorderen Orient einbüßt. Wir haben das Ende des arisch regierten Hurriterstaates Mitanni unter dem Assyrerkönig Adad-Nirari I. kennengelernt; auch das hurritische Kernland um den Van- und Urmiasee fiel, nun bereits wieder in eine Reihe kleinerer Fürsten-tümer zerspalten, um 1100 dem überragenden König Tiglatpileser I. von Assur zu, der in großen Feldzügen die Könige der Nairiländer — so nennt man jetzt diese Gebiete — besiegte[1]. Diese historischen Geschehnisse setzten den Schlußpunkt auch unter das erste Auftreten der Arier. Ihre Rolle ist, rein historisch gesehen, kurz und peripher gewesen. Dennoch darf der von ihnen ausgehende Impuls nicht unterschätzt werden.

So erhebt sich für uns die Frage: Woher kamen diese ersten Arier der Weltgeschichte, wie sah die von ihnen als der Führerschicht gewiß maßgeblich beeinflußte hurritische Kultur aus und welche Züge in ihr werden wir als arisch zu bezeichnen haben, welche Nach-wirkungen schließlich hatte diese hurritisch-arische Kultur des 2. Jahr-tausends?

Die Herkunft der hurritischen Arier

Die Indogermanenforschung beantwortet mit ihrer Auskunft über die Wanderung der Indogermanen in der Hauptsache auch die Frage nach dem Woher der Arier des Hurriterkreises. Diese Arier müssen, als sie in die Bergländer der Hurriter eindrangen, als etwas noch nie Dagewesenes, ganz und gar Fremdartiges und Über-wältigendes erlebt worden sein, als etwas, dem man sich nicht ent-ziehen konnte und dem man sich daher willig beugte. Die Fremd-

Apachnan = ai. apaghnán „Vertreiber", „Zerstörer"; Bnôn = ai. *vanana (Ad-jektiv von van) „Eroberer", „Sieger"; Semken = ai. sumahān „sehr groß". Indes wird man ihm hier kaum folgen können, zumal die äußere Form der erschlossenen altindischen Namen allein schon den Abstand zu den tatsächlich bezeugten arischen Eigennamen des Hurriterkreises deutlich macht.

[1] KAH II_{68}: 10ff.; II_{71}: 2ff.; II_{71a}: 1ff. usw.

linge haben nicht nur die Gebirgsregionen im Norden und Osten Mesopotamiens erobert, sie haben dem leicht versöhnten Volk dieser Landschaften auch einen himmelstürmenden kämpferischen Antrieb eingegeben. Es ist ein Impuls und es ist ein Elan, der diese wohl seit langem stagnierende, in einzelne Kleinstaaten aufgeteilte Nation dazu befähigte, unter arischer Führung die damals bekannte Welt zu erobern.

Ein solcher mitreißender Kraftstrom, der sich von diesen Ariern dem Hurritertum mitteilt, kommt nicht von ungefähr. Sein Quell entspringt den urmächtigen Tiefen jenes völkischen Aufbruchs, zu dem sich die nordisch gegründete indogermanische Völkerfamilie in ihrem indo-iranischen Zweige gegen Ende des 3. Jahrtausends erhoben hatte. Hans F. K. Günther wird die Ergebnisse der Sprachwissenschaft wie der Vorgeschichtsforschung in seinem Buche „Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens" in folgenden Daten richtig wiedergegeben haben[1]. Die Vorfahren des indo-iranischen, also arischen Urvolkes sind von den mittleren Donaulandschaften dem Strome nach all-mählich siedelnd zur unteren Donau hin vorgedrungen, sie haben sich um 2500 von den übrigen Indogermanen getrennt[2] und langsam zur Gruppe der Satem-Indogermanen entwickelt, die sich selbst „Arier" nennen[3]. Es sind vor allem die späteren Inder, Meder und

[1] Erschienen München 1934, S. 12ff., 22ff. Vgl. hierzu die Besprechung der verschiedenen diesen Fragenkomplex angehenden Theorien und die eigene Stellung-nahme bei V. Christian, Das erste Auftreten der Indogermanen S. 211 u. 218ff. passim. Christian nimmt — hauptsächlich auf Grund seiner Untersuchungen über die von ihm mit den Ariern verbundene „naturalistische Metopenkeramik" — schon für das 3. Jahrtausend eine Anwesenheit arischer Völker in Vorderasien, danach aber auch auf dem Balkan und in Griechenland an. Da die vorgetragene Theorie nur auf der sehr fragwürdigen und umstrittenen Herleitung der genannten eigen-artigen Keramik von arischen Volksgruppen beruht — die Beziehungen des Griechischen zum Indoiranischen besagen hier kaum etwas —, wird sie schwerlich stichhaltig sein.

[2] Ähnlich nimmt auch Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. I_{551}, II, 1_{38} den Beginn der arischen Ausbreitung in der Mitte des 3. Jahrtausends an.

[3] Die Urheimat der Arier hat die mitteleuropäischen Unterschiede der Sonnen-helligkeit gekannt (vgl. Gesetzbuch des Manu I_{67}); die persische Awesta-Dichtung spricht von 10 Winter- und nur 2 Sommermonaten und weiß von einem Winter-sonnenfest (Hillebrandt, Vedische Mythologie II, 1929, S. 170, vgl. H. Günther, Die nordische Rasse usw. S. 14f.). Wenn hier nicht lediglich Erinnerungen aus der Wanderzeit durch die nordwestindischen Gebirgsländer vorliegen (so Hillebrandt a. a. O.), so werden wir durch diese Aussagen für die Urheimat der Indogermanen doch wohl auf die Ostseeländer verwiesen, zumal ihre Beziehung zu den Schnur- und Megalithkeramikern Sachsen-Thüringens und Westdeutschlands deutlich ist

Perser, die als noch ungeteiltes indo-iranisches Urvolk bezeugtermaßen Südrußland ums Schwarze Meer herum besiedeln[1]. Vielleicht ist diesem ersten Aufbruch des Ostindogermanentums ein solcher der Westindogermanen parallel gegangen, der in einem nach Westen ausschlagendem Bogen um die Barre des Kaukasus und des Schwarzen Meeres herumführte und dessen letzte Wirkung die Einwanderung der Hethiter von Europa her nach Kleinasien darstellt. Die Ostindogermanen andererseits verließen wahrscheinlich in mehreren mächtigen Wellen zu Beginn des 2. Jahrtausends ihre vorübergehende südrussische Heimat, um vielleicht z. T. über den Kaukasus[2] oder wahrscheinlicher über die Kirgisensteppe und Turkmenistan, also östlich am Kaspisee entlang[3] nach dem Süden vorzudringen; sie haben über Afghanistan um 1500 Nordwestindien erreicht. Zuvor aber, etwa in der Mitte dieses weiten Wanderweges, dürften sich kleinere Gruppen von der allgemeinen Richtung Nordwest—Südost gelöst haben und wahrscheinlich am Südrande des Kaspisees nach rechts

(H. Günther, Die nordische Rasse usw. S. 14f., 17f.). Für die Ostsee-Urheimat seien an gewichtigen Stimmen genannt Hans Seger, Vorgeschichtsforschung und Indogermanenproblem (in: Germanen und Indogermanen, Festschrift für Herman Hirt, Indogermanische Bibliothek III, 15, Heidelberg 1936, I S. 1ff.); Fritz Flor, Die Indogermanenfrage in der Völkerkunde (ebendort S. 69ff.); O. Reche, Entstehung der nordischen Rasse und Indogermanenfrage (ebendort S. 287ff.); J. Strygowski und die meisten anderen Mitarbeiter des 1. Bandes der genannten ausgezeichneten Gemeinschaftsarbeit zum 70. Geburtstage Herman Hirts. Anders urteilt z. B. Schrader-Krahe, Die Indogermanen (Leipzig 1935) S. 126ff.; H. Güntert, Zur Frage der Urheimat der Indogermanen (Beiträge zur neueren Literaturgeschichte N. F. 16), 1930 und Wilhelm Koppers, Die Indogermanen in der historischen Völkerkunde (Anthropos XXX, 1935, S. 1ff. und: Pferdeopfer und Pferdekult der Indogermanen (bei demselben, Die Indogermanen- und Germanenfrage, Salzburg-Leipzig 1936, S. 279ff.) S. 405ff.; Alfons Nehring, Studien zur indogermanischen Kultur und Urheimat (ebendort S. 1ff.) S. 224f.; Frh. v. Eickstedt, Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit, Stuttgart 1934, und andere mehr. Die genannten Forscher treten für die sog. Ostthese ein.

[1] Dieser Weg hat die Wandernden natürlich auch zur Wolga geführt. P. Kretschmer (KZ LV$_{101}$) vermutet, daß der Name der Wolga bei Herodot: *Ὄαρος* (I$_{123f.}$) = Varos dem ai. vār „Wasser" entspräche, daß also die Arier diesen Namen gaben, und vergleicht den ligurischen Varus-Fluß, griech. *Οὐᾶρος* den heutigen Var. Ich überlasse die Entscheidung den Fachindogermanisten.

[2] So z. B. W. Otto, DLZ 1909 Sp. 3188 und nach Hüsing, Forrer u. a. H. Günther a. a. O. S. 23; Schachermeyr, Hethiter und Achäer S. 14 usw.

[3] So nach Ed. Meyer unter anderen V. Christian, Das erste Auftreten der Indogermanen in Vorderasien S. 221 u. 225; Götze, HChA S. 38f.

abgebogen sein[1]. Es sind die Arier des Ḫurriterkreises. Sie müssen, da der Aufbruch des Ḫurritertums noch vor 1700 erfolgt, im 18. Jahrhundert die Bergländer um den Van- und Urmiasee erreicht und erobert haben. Sie bringen mit die Kraft des Ariertums zu Eroberung und Staatenbildung, sie spüren in sich den gewaltigen, unbezähmbaren Drang, immer weiter die Ferne zu erreichen und die fremden Länder des Südens zu gewinnen, und sie besitzen die Gabe, den Volksstämmen der Ḫurriländer ihren mitreißenden Elan einzugeben. Wir werden annehmen dürfen, daß in den Ḫurritern der armen nördlichen Bergländer nach einer langen Stagnation zu jener Zeit eine gewisse Stimmung des Aufbruches bereits vorhanden war, die sie zur Aufnahme der Parole „Eroberung des Südens" vorbereitete und geneigt machte: Anstoß aber, immer neu erstehende Kraft und siegspendende Begeisterung müssen von den arischen Herren ausgegangen sein[2]. Denn sobald die Spenderkraft dieser dünnen Herrenschicht sich erschöpft, sinkt auch die Ḫurritermacht in ein Nichts zusammen, wie die Geschichte nach knapp 5 Jahrhunderten zeigt.

Die Frage, wer diese ḫurritischen Arier des näheren waren, ist nicht einfach zu beantworten. Man hat sie sowohl für Inder[3] wie

[1] Daß das arisch-indische Gesamtvolk auf seiner Wanderung in der Mitte des 2. Jahrtausends Mesopotamien durchzogen habe und dort eine gewisse Zeit seßhaft gewesen sei, wollen P. Kretschmer (KZ LV$_{78, 92}$) und Porzig (Z. f. Indol. u. Iranistik V, 1927, S. 279) auf Grund des sog. hethitischen Erbes bei den Indern annehmen: Varuna sei von hethitischem arunaš „Wasser" abzuleiten, zumal auch arunaš bei den Hethitern vergöttlicht wurde; Indra stamme vom hethitischen Gott Inar usw. (vgl. auch o. S. 10 Anm. 7). Die Argumente sind aber viel zu schwach, als daß sie diesen Beweis erbringen könnten, wie denn auch die Theorie von der direkten hethitischen Beeinflussung der Inder unhaltbar ist. Es steht vielmehr umgekehrt so, daß die Götternamen und Appellativa eine arisch-indische Beeinflussung des Hethitischen bezeugen. Die Vergleichspunkte in der hethitischen Legende von der Schlange Ilujankaš mit dem Drachenkampf des Indra sind in keiner Weise durchschlagend: Der Drachenkampf ist eines der beliebtesten Motive in den Mythen des Alten Orients, vgl. Osiris und der Apopisdrache in Ägypten, Marduk bzw. Ašur und Thiamat in Babylonien, der Litanu der syrischen Mythen von Ras Šamra, schließlich Jahwe als Drachenbesieger (Ps. 74_{13}, 89_{11}, 104_{6}; Hi. 7_{12}, 26_{13}; auch Jes. 27_{1} u. Am. 9_{3}). Vgl. auch Götze, Kleinasien S. 59 Anm. 2 u. 3. Hingegen kann ein gewisser altorientalischer bzw. kleinasiatischer Einfluß auf das Indertum im allgemeinen nicht bestritten werden, vgl. S. 79 Anm. 5.

[2] Vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II$_{1}$ (1928) S. 41; Schachermeyr, Hethiter und Achäer S. 15.

[3] So Kretschmer, KZ LV$_{78}$; Wüst, WZKM XXXIV (1927) S. 169; Sturtevant, Yale Class. Studies I S. 215ff.; Götze, HChA S. 33.

auch für Iranier[1] angesprochen; jedoch neigt die Hauptzahl der Forscher auf Grund der sich mehrenden sprachlichen Argumente jetzt zu der Annahme, daß sie dem indo-iranischen Urvolk vor der Trennung, also der gemein-arischen Stufe angehören[2]. Ihr Anteil an der nordischen Rasse wird, da sie einige Jahrhunderte eher ans Licht der Geschichte treten als die indischen Arier, größer gewesen sein als der jener, wir dürfen eine nicht geringe nordische Schicht annehmen[3]. Leider haben uns die geringen dafür in Frage kommenden Ausgrabungen irgendeine Darstellung eines arischen Fürsten bisher versagt[4]. Die hurritischen Arier kommen als Eroberer, Häuptlinge oder Herzöge mit ihren Gefolgsleuten und verbreiten sich als eine Schicht

[1] Vgl. Jakobi, J. of the Royal Asiatic Soc. 1919 S. 721ff.; Jensen, Abh. preuß. Akad. Wiss. 1919 S. 467ff.; Sten Konow, Royal Frederik University Publ. of the Indian Institute (Kristiania) 1921. Hier bleibt aber die Erkenntnis Ed. Meyers ausschlaggebend, daß es sich nicht um Iranier handeln könne, da das s in Namen wie Šubandu = ai. Subandhu erhalten geblieben sei (KZ XLII, 1909, S. 26). Surya ergibt iranisches hur, die Silbe su (šu) in Namen wie Šubandu oder Šuwardata usw. wird iranisch zu hu, vgl. A. Christensen, Die Iranier (in: Kulturgeschichte des Alten Orients III_1, München 1933) S. 210 Anm. 1; auch Porzig, Z. f. Indol. u. Iranistik V (1927) S. 265.

[2] Vgl. Oldenberg, J. of the Royal Asiatic Soc. 1909 S. 1095ff.; Ungnad, Subartu S. 129; Christensen a. a. O. S. 210.

[3] Vgl. Ungnad, Subartu S. 135.

[4] V. Christian weist (a. a. O. S. 224) auf die Möglichkeit hin, daß mit den bezopften, sonst kahlgeschorenen Langschädeln bei stark ausladendem Hinterkopf auf den ägyptischen Reliefs von der Hethiterschlacht bei Kadeš nordische Arier gemeint sein könnten. Der Langschädel mit deutlicher Betonung des „ausladenden" Hinterkopfes gilt allgemein als mediterran, Angehörige der mediterranen Rasse aber seien als Bundesgenossen der Hethiter nicht wahrscheinlich; so habe der ägyptische Künstler mit der Wiedergabe der ihm vertrauten Form des ausladenden Hinterhauptes vielleicht den nordischen Langschädel gemeint. Diese Annahme kann zutreffen; festen Boden freilich gewinnen wir mit ihr nicht. Max Semper, Zur Rassengeschichte der Indogermanen Irans (Hirt-Festschrift, 1936, I S. 341ff.) hat das Wagnis unternommen, einzelne Köpfe auf der ägyptischen Reliefdarstellung gefangener Syrer aus dem Grabe Haremhebs (vgl. die ausgezeichneten Reproduktionen ebendort nach S. 344 Abb. 1 und 2) als solche von Mitanni-Leuten zu bezeichnen und sie als nordisch oder fälisch zu bestimmen. Die Gegenüberstellung dieser Darstellungen mit Portraits markanter Persönlichkeiten aus der Gegenwart oder jüngsten Vergangenheit frappiert, und es ist nur zu bedauern, daß das Fehlen entsprechender Angaben über nähere Herkunft der dargestellten syrischen Gefangenen auf den ägyptischen Reliefs uns den schlüssigen Beweis versagt. So kommt der Versuch über einen gewissen Grad der Möglichkeit nicht hinaus.

von Edlen über das Hurritervolk, deren Fürsten und Führer sie augenscheinlich in einer sehr schnellen Entwicklung werden und mit denen sie alsbald eine feste Einheit bilden.

Die hurritisch-arische Kultur

Dieses hurritisch-arische Bündnis[1] hat einen engen materiellen wie geistig-kulturellen Zusammenschluß heraufgeführt. Den Bewohnern der altorientalischen Kulturländer erschienen die Hurriter und ihre arischen Dynasten durchaus als Einheit, sie haben weder für die Arier noch für ihre Sprache einen Sondernamen geprägt[2]. Wollen wir daher dem Wesensausdruck der hurritischen Arier nachgehen und damit das aufzudecken versuchen, was wir über ihre Kultur sagen können, so müssen wir zunächst die hurritische Kunst einer genaueren Betrachtung unterziehen. In ihr müssen die anzunehmenden arischen Elemente mitenthalten sein.

Die hurritische Kunst

Es war schon früher gesagt, daß die hurritische Kunst sich als ganz neue Schicht über die traditionellen Bildgedanken des Alten Orients legt[3]. Wir begegnen seit dem 18. Jahrhundert einer Reihe eigenartiger neuer Motive. Da sind zuerst die seltsamen Mischwesen zu nennen, die zwar gelegentlich auch schon viel früher, in Sumer, Babylon und in der Form der ägyptischen Sphinx, begegnen, die aber jetzt mit solcher Macht, in solcher Zahl und Vielfalt auftreten, daß wir die Hurriter als die eigentlichen Schöpfer dieser

[1] Das ist freilich der einzige „Bund" (im Sinne einer Lebens- und Kulturgemeinschaft), von dem in diesem ganzen Zusammenhang die Rede sein kann. Ungnads Hypothese (Subartu S. 130ff. usw.), daß „Hurriter" kein Volksname sei — dieser sei vielmehr „Subaräer" —, sondern nach dem Subaräischen nur etwa „Bündlerischer", „Eidgenosse" bedeute und daß es lediglich einen Zusammenschluß subaräischer Staaten unter arischen Fürsten, aber keine hurritische Wanderung gegeben habe, ist unhaltbar.

[2] Vgl. Ungnad, Subartu S. 129; auch A. Alt, Völker und Staaten Syriens im frühen Altertum (AO 34_4, 1936) S. 21 Anm. 1. Für unser Problem bedeutet die Schrift Alts sonst kaum irgendeine Förderung.

[3] Vgl. zum Folgenden die schon oben zitierte ausgezeichnete Arbeit von A. Moortgat, Die bildende Kunst des Alten Orients und die Bergvölker, Berlin 1932, sowie die dort sich findenden Tafelabbildungen.

phantastischen Gestalten bezeichnen dürfen. Auf den Abrollungen der Siegelzylinder, auf den Reliefs und bei den Rundplastiken, überall vom Taurus bis zum Zagros finden wir die Darstellung solcher Fabelwesen mit Stier- oder Menschenkörpern, mit Vogel- oder Löwenkopf, mit zwei oder mehr Flügeln, auch doppelköpfig. Der geflügelte Löwe, der Löwengreif und die Sphinx sind dabei die häufigsten Erscheinungen. Der vierfach geflügelte Mann mit langem eingerollten Zopf gehört ebenso hierher wie das Symbol der geflügelten Sonnenscheibe.

Daneben gehören nun bezeichnenderweise in die ḫurritische Kunst die Motive des *Wagenkampfes gegen Wild oder Feinde*[1]. Seit 1750 begegnet überall die Darstellung des Kriegers oder Jägers auf dem leichten zweirädrigen Kriegswagen, die vorher gänzlich unbekannt ist. Obwohl nur die Glyptik Vorderasiens hier so weit hinaufreicht wie die bekannten ägyptischen Wagenkampfdarstellungen[2], liegt dennoch in Mesopotamien die Priorität. Das gilt auch für den Bildgedanken des Reiters, der zwar kaum vor 1000 belegt ist, aber wahrscheinlich in den ḫurritischen Motivkreis hineingehört.

Von Bedeutung ist ferner die Darstellung des *Einzelkriegers*, so des Bogenschützen, der gegen Tier oder Fabelwesen kämpft, und das einfache Kriegerbild, das die Kriegergestalt allein oder in „prozessionsmäßiger Reihung" darbietet[3]. Die Technik ist z. T. noch ungewandt und urtümlich, zeugt aber von verhaltener Kraft, Lebendigkeit und Entwicklungsfähigkeit.

Die Architektonik dieser Kunstrichtung hat wahrscheinlich in dem nach assyrischem Vorbild so genannten *Ḫilani-Haus* ihren arteigenen Ausdruck gefunden. Es ist dies die Bauform des tiefen Raumes, in dem der Beschauer seinen Standpunkt in der Mitte der Schmalwand hat, während der Eingang ziemlich am Ende der einen Längswand liegt. Das ist eine Raumauffassung, die dem altorientalischen Baugefühl völlig fremd ist[4]. Neben der gleichsam

[1] Vgl. Tafelabb. IV—VI, auch X u. XI.

[2] Die älteste ägyptische Wagenkampfdarstellung findet sich auf einem Relief der 18. Dynastie aus Theben, vgl. Nuoffer, Der Rennwagen im Altertum I (Diss. Leipzig 1904) Tafel 3 Abb. 14.

[3] Vgl. Tafelabb. VII u. VIII, auch XIII und dazu A. Moortgat, Der Kampf zu Wagen in der Kunst des Alten Orients, OLZ 1930 Sp. 841—854.

[4] Vgl. hierzu B. Schweizer, Philos. Wschr. XLII (1922) S. 647f.; Gustavs ZDPV L (1927) S. 17f.; Moortgat, OLZ 1930 Sp. 854 Anm. 1; Derselbe, Die bildende Kunst usw. S. 95 Anm. 1; Wachsmuth, Jb. d. arch. Inst. XLVI (1931) S. 32ff.; Götze, HChA S. 110. Die Ḫilanibauform wird in dem seit 1931 aufgedeckten „Großen Gebäude" an der Südostecke der Burg von Ḫattuša sehr deutlich, vgl. K. Bittel, MDOG LXXII (1933) S. 15 u. Abb. 5 u. 6. Daß bereits der archaische Ištartempel von Assur diese Bauform aufweist, wird sich aus uraltem subaräisch-ḫurritischen Einfluß erklären.

privaten scheint auch die militärische Bautechnik in diesem Lebenskreis eine Sondergestaltung erfahren zu haben. In Karkemiš und noch weiterhin in Syrien und Palästina finden wir jetzt den Festungsbau durch Errichtung von *Erdwällen*, und es ist sehr bedeutsam, daß die Forts der Hyksos in Ägypten entsprechend aufgeführt sind. Nimmt man hinzu, daß solche Erdbefestigungen in charakteristischer Form auch in Turkistan und Persien nachzuweisen sind, so ist der Schluß erlaubt, daß hier ḫurritisches Eigengut vorliegt, an dem also die Arier zum mindesten teilhatten[1].

Und noch eine fremdartige Erscheinung haben wir im Anschluß an die Betrachtung der markantesten Züge in der ḫurritischen Kunst zu nennen. Es ist die sog. hethitische *Hieroglyphenschrift*[2], die gleichfalls nicht mehr als hethitisch im eigentlichen Sinne bezeichnet werden kann. Denn die Zeugnisse dieser — bisher nur z. T. entzifferten — Schriftform finden wir massiert in Westmesopotamien und Syrien, während sie im Gebiete des Hethiterreiches wesentlich seltener sind. Und hier ist nun die Zeit ihres Erscheinens bedeutsam: Durch die neuen Funde in Boghazköi ist ihr Gebrauch noch über die Zeit des — in seinem Namen ḫurritischen — Königs Urḫi-Tešup um 1300, dessen Siegel man 1933 fand[3], hinaus bis auf 1450 hinauf datierbar. Und zwar findet sie sich im hieroglyphisch geschriebenen Namen des ersten Königs im jüngeren Ḫattireich nach der Ḫurriterherrschaft über Kleinasien, Tuthaliaš II.[4]. Das ältere Hethiterreich hingegen kennt die Bilderschrift nicht. Aus alledem ergibt sich, daß sie erst mit den Ḫurritern aus deren Kerngebiet nach Kleinasien gekommen ist und die Ḫurriter aller Wahrscheinlichkeit nach somit als ihre Schöpfer angenommen werden können[5].

[1] Vgl. Albright, JSOR X_{248}ff. und V. Christian, Das erste Auftreten der Indogermanen usw. S. 218.

[2] Vgl. dazu Tafelabb. IX.

[3] Vgl. MDOG LXXII (1933) S. 46.

[4] Vgl. H. G. Güterbock bei Bittel-Güterbock, Boghazköi (Abh. d. preuß. Akad. Wiss., Phil.-hist. Klasse, 1935 Nr. 1) S. 63f., 71, 82.

[5] Sehr unklar äußert sich hierzu A. Alt (AO 34_4, 1936, S. 14f.). Er führt dort die sog. hethitischen Hieroglyphen auf die nichtsemitische Wanderung zu Ende

Fragen wir nun nach den Beziehungen der Arier zu dieser Ḫurriterkunst, so werden wir sagen dürfen, daß die arische Herrenschicht in jedem Falle eine innige Verbindung mit ihr gehabt haben muß. Es sind in der orientalischen Antike stets und fast ausschließlich die Könige, Fürsten und Herren, die als Förderer und Pfleger der Kunst jeder Form erscheinen; das wird auch für diesen Fall gelten. Ob nun die arischen Dynasten die Grundzüge der ḫurritischen Kunst übernahmen, ob sie durch ihre andere Geisteshaltung und Lebensform entscheidend Neues in sie hineinbrachten oder auch Vorhandenes mit neuem andersgearteten Leben erfüllten und so auf den dargebotenen Stamm ein fremdes Reis aufpfropften — niemals wird die ḫurritische Kunst und Kultur des 2. Jahrtausends ganz ohne Einwirkung des Ariertums ihren Niederschlag gefunden haben; es lebt in ihren Schöpfungen ohne Zweifel auch etwas von arischem Geiste.

Arische Züge in der ḫurritischen Kunst und Kultur

Es wird in vielen Fällen unmöglich sein, unter den Lebensäußerungen der ḫurritischen Kunst und Kultur die genuin arischen herauszustellen. Ein Zug jedoch darf mit Sicherheit auf arischen Ursprung zurückgeführt werden — und damit kommen wir zu einem ersten Stück der arteigenen Kultur jener arischen Gruppe: Es ist das Motiv des Wagenkampfes und noch allgemeiner die Erscheinung des Kriegswagens selbst. Der Bildgedanke des Wagenkampfes hat gewiß ein Vorbild in der Mosaikdarstellung der sog. Standarte von Ur aus der altsumerischen Zeit, wo einige schwere vierrädrige, mit vier Maultieren bespannte Kriegswagen erscheinen[1], und in einigen vorḫurritischen Siegelabrollungen Kappadoziens mit der Darstellung von Wagen und Zugtieren[2]. Indes ist allein schon das Pferd in

des 2. Jahrtausends — also doch wohl die der Seevölker — zurück, natürlich völlig unbegründet. An anderer Stelle (S. 21) nennt er aber doch wieder die Hethiter als die, durch die die Hieroglyphenschrift nach Syrien hin verbreitet worden sei.

[1] Zuerst bekanntgegeben durch Whoolley in den Illustrated London News Nr. 4653 vom 23. VI. 1928 S. 1176; vgl. weiter A. Moortgat, OLZ XXXIII (1930) vor Sp. 841ff., Tafel I Nr. 1. Auch die sog. Geierstelle des Eannadu von Lagaš um 2900 scheint diesen an der Spitze seiner Krieger auf einem Wagen stehend abzubilden; leider ist aber die Darstellung des Wagens selbst nicht erhalten.

[2] Vgl. Moortgat, OLZ XXXIII (1930) vor Sp. 841 Tafel I Nr. 2—7. An diese kappadokischen Siegel denkt V. Christian a. a. O. S. 219 und glaubt im Zusammenhang mit zwei anderen Argumenten — dem Auftreten des „Wickelmantels" und der „naturalistischen Metopenkeramik" — von ihnen auf ein Vorhandensein von Ariern in Kappadozien schon um 1980 schließen zu können. Wir vermögen ihm hier

Babylonien noch zur Hammurapizeit um 2000 sehr selten und in Ägypten ebenso zur Zeit des Mittleren Reiches (ca. 2160—1700) noch unbekannt. Nun jedoch, seit der Ḫurriterinvasion und dem Hyksoeinfall, erscheint das Schlachtroß, vor den leichten, zweirädrigen Kriegswagen gespannt, aufs häufigste; ja, es ist nun ein notwendiges und maßgebliches Requisit des Heeres. Es ist denn auch seit langem richtig erkannt worden, daß der Wagenkämpfer — und damit seine Auswertung zum Motiv der bildenden Kunst — ursprünglich der ḫurritischen Invasion und hier wieder zunächst den arischen Edlen zugehört[1]. Die ḫurritischen Arier sind es gewesen, die das Pferd in großem Ausmaße nach dem vorderen Orient brachten; sie haben dem Pferd, zuerst vor dem leichten zweirädrigen Rennwagen, denjenigen entscheidenden Platz im Kriegswesen angewiesen, den es in den folgenden 2000 Jahren vor dem Kriegswagen oder als Reittier behalten sollte[2]. Die ḫurritischen Arier können so als das erste indogermanische „Pferdevolk" der Geschichte gelten; ihnen folgten alsbald die Hethiter, später die Skythen, Awaren, Kelten und nicht zuletzt die Germanen, bei denen das Pferd ja auch im Kult eine maßgebliche Rolle spielt[3]. Ein Mann des Mitannireiches[4], in dem

nicht zu folgen. Zur Herkunft und Verbreitung des Pferdes vgl. übrigens auch G. Contenau, La civilisation des Hittites etc. S. 122f.

[1] Vgl. schon Franz Studniczka, Der Rennwagen im syrisch-phoenikischen Gebiet (Arch. Jb. XXII, 1907) S. 147ff.; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II_1 S. 44ff.; E. Unger, Artikel „Wagen" im Reall. d. Vorgesch. XIV S. 236ff. § 7 usw.

[2] Wie sehr die Kultur des altindischen Ariertums mit Wagen und Schlachtroß verbunden war, dafür gibt J. Scheftelowitz, Z. f. Buddhismus VII_{273}, einen interessanten Beleg: Das Motiv des Wagenlenkers bzw. des Reiters und seines Rosses wird in der altindischen philosophischen Literatur häufig als Gleichnis für Seele und Körper verwandt, so in den Upanischaden (Kāṭhaka-Up. $3_{5ff.}$, Sivasaṃkalpa-Up. 6 usw.) und öfter.

[3] Vgl. H. Günther a. a. O. S. 29ff.; V. Christian a. a. O. S. 219; H. Mötefindt, Der Wagen im nordischen Kulturkreis zur vor- und frühgeschichtlichen Zeit (Festschrift für Ed. Hahn, in: Studien zur Menschen- und Völkerkunde XIV, 1917) S. 212ff.; F. Flor, Die Indogermanenfrage in der Völkerkunde (Hirt-Festschrift, 1936, I S. 69ff.) S. 110ff.; Wilhelm Koppers, Pferdeopfer und Pferdekult der Indogermanen (bei demselben, Die Indogermanen- und die Germanenfrage, Salzburg-Leipzig 1936, S. 279—410); zum Pferdekult bei den Germanen vgl. besonders a. a. O. S. 285ff.

[4] Daß der Name des Verfassers, Kikkuli, nicht arisch, sondern ḫurritisch ist, hat keine Bedeutung; denn gewiß übernahmen die Edlen ḫurritischer Abstammung alsbald die Kunst der Pferdezucht und des Wagenkampfes von den Ariern. Vgl. auch G. Contenau, La civilisation des Hittites etc. S. 89f.

nach Ausweis der Herrschernamen usw. das Ariertum am stärksten vertreten war, ist es bezeichnenderweise, der das unter den Boghazköitexten wiedergefundene Buch über die Akklimatisation von Rennpferden geschrieben hat; es ist ein treffender Beleg für das hohe Interesse, das die arischen Herren dem Pferd und dem Rennsport entgegenbrachten. Zugleich legt dieses hurritische Pferdezuchtbuch, verfaßt von einem Mann, der etwa die Stellung eines Oberstallmeisters am Hofe von Boghazköi innehatte, ein hohes Zeugnis ab für die Kenntnis und Kunst der Pferdedressur in jener Zeit. So werden die verschiedensten Verrichtungen der Pferdepflege beschrieben: Füttern bei Tage, gelegentlich auch nur abends, mit Klee, frischem Grün, Häcksel, einer oder zwei Handvoll Korn; Tränken, Waschen mit kaltem und warmem Wasser, Abreiben, in die Schwemme reiten; Einreibungen mit Butter; Fegen und Heizen des Stalles usw. Um das für Rennpferde richtige Gewicht zu erhalten, werden Schwitz- und anscheinend auch Abmagerungskuren vorgenommen. Zum Einfahren werden die Pferde erst geführt, dann legen sie eine jeweils vergrößerte Strecke im Trab, der von einem Galopp abgeschlossen wird, zurück usw. Der ganze Text zeigt die Fürsorge, die man dem neuen Haustier und Kampfgefährten angedeihen ließ, und die Bedeutung, die man dem Pferdesport beimaß. Die Ausübung des Rennsportes und überhaupt der Gebrauch des leichten Renn- und Kriegswagens stellt sich dabei als nordisches Erbgut des Ariertums dar. Denn der gesamte nordische Kulturkreis der Bronzezeit, Skandinavien wie Norddeutschland, hat, wie aus den Originalfunden, dem Auftreten der kleinen bronzenen Kultwägelchen[1] und den Felszeichnungen Schonens und Westschwedens[2] eindeutig hervorgeht, den zweirädrigen, mit Pferden bespannten Kriegswagen in der zweiten Periode dieser Ära[3] von ca. 1750—1400 allenthalben gekannt[3]. Aller

[1] Vgl. Mötefindt a. a. O. S. 209.

[2] Vgl. etwa Reall. d. Vorgesch. III Tafel 53h u. 56a.

[3] Es ist auffällig, daß der leichte Kriegswagen nach der Bronzezeit im Norden wieder völlig verschwindet. So muß erst eine Rückbeeinflussung aus dem Süden und Osten erfolgen, um ihn hier wieder heimisch zu machen. Der griechische Kulturkreis scheint ihn in der Zeit der mykenischen Schachtgräber, noch vor der Mitte des 2. Jahrtausends, zu kennen (vgl. hierzu E. v. Merklin, Der Rennwagen in Griechenland, Leipzig 1908). Hier ist die Frage, ob der Rennwagen aus der hurritischen Kultur des vorderen Orients durch Vermittlung der Hethiter nach Griechenland kam oder ob es noch andere Wege gab, auf denen er dorthin gelangen konnte — was nicht ausgeschlossen ist. Jedenfalls haben die Griechen den leichten Kriegswagen an die

Wahrscheinlichkeit nach hat bereits die oben geschilderte Wanderung des Ostindogermanentums ihn aus der Heimat der maßgeblichen nordischen Schicht mitgebracht und durch die hurritischen Arier dem vorderen Orient vermittelt[1]. Mit der hurritischen Expansion kam das Schlachtroß in den ganzen vorderen Orient, die Hyksos brachten es nach Ägypten, und es ist klar, daß die erstaunlichen Waffenerfolge und Kriegsleistungen der arisch geführten Hurriter zuvörderst diesem neuen, für die Feinde schrecklichen und zunächst unüberwindlichen Kampfmittel zuzurechnen sind[2]. Es ist voll berechtigt, wenn die arische Kultur des Hurriterkreises als eine „ritterliche" bezeichnet wird[3], wie denn auch das Wort für die arischen Edelkrieger, marijanni, wahrscheinlich indisch ist[4]. Die Darstellungen des Alten Orients vom Wagenkampf werden somit samt und sonders auf ein ursprünglich arisches Motiv zurückzuführen sein.

In engstem Zusammenhang mit der Erscheinung des Wagenkämpfers steht ein zweites neues, und mit gleicher Sicherheit auf arischen Einfluß zurückzuführendes Element in der Kultur des 2. Jahrtausends: Es ist die Institution des Lehnswesens, auf die wir bei unserem kurzen Seitenblick auf das Hethiterreich schon flüchtig

Italiker weitergegeben, bei denen er um 700 in der tomba Regulini-Galasi bei Cervetri belegt ist. Wohl von dort gelangte er zu den Kelten, wo südfranzösische Felszeichnungen und Gräberfunde in Gallien und den Rheingebieten seine Beliebtheit beweisen. Mötefindts Annahme (a. a. O. S. 215), der leichte Kriegswagen habe sich erst von Griechenland aus über den vorderen Orient verbreitet, wird von ihm selbst als nicht erweisbar bezeichnet, wie sie ja auch die Kenntnis der Hurriterfrage noch nicht voraussetzen konnte. Ebenso ist seine These, auch der schwere vierrädrige Wagen sei ursprünglich nordisch, angesichts der altsumerischen „Standarte von Ur" nicht mehr haltbar. Seine Untersuchungen bleiben dennoch hochbedeutsam. Vgl. bei ihm auch weitere Literatur und dazu E. Unger, Artikel „Wagen" im Reall. d. Vorgesch. XIV; Derselbe, Der Rennwagen in Vorderasien, 1929.

[1] Ähnlich spricht E. Unger, Reall. d. Vorgesch. $XIV_{236f.}$ von dem Weg des im europäischen Norden ausgebildeten Rennwagens über das osteuropäische Flachland zum vorderen Orient und deutet für die Vermittlung auf die Bewohner des „osteuropäischen oder aralo-kaspischen Tieflandes" hin. Vgl. dazu auch schon W. Otto, HistZ. 117 S. 215f. Anm. 2.

[2] Man vgl. dazu den Eindruck, den die Kriegswagen der kanaanäischen Stadtkönige noch auf die einwandernden Hebräerstämme machten, Ri. 1_{19b}: „Die Bewohner der Ebene nämlich vermochte er (der Stamm Juda) nicht zu vertreiben, weil sie eiserne Kriegswagen besaßen."

[3] Vgl. Moortgat, OLZ 1930 Sp. 841ff.; Götze, HChA 41, 111.

[4] S. o. S. 11.

hinwiesen[1]. Ein Kriegswagen, der dazugehörige Lenker, der als zweiter Mann neben dem Krieger auf dem Wagen steht, und der Schildknappe, der als Drittmann gleichfalls auf dem Wagen Platz findet, die Schlachtrosse — all das kommt nur für den Besitzenden in Frage. Der Wagenkämpfer muß deshalb vom König im eroberten Land besonders dotiert, muß durch eine solche Landzuweisung aber auch zugleich fest an ihn geknüpft werden, da er Stärke und Schlagkraft des Heeres ausmacht. So kommt es zur Verteilung von Lehensgütern, durch die der König einen Stand von Latifundienbesitzern über das unterworfene Volk und neben den einfachen Krieger stellt. Das Lehen ist unveräußerlich, es vererbt sich mit der Pflicht, im Kriegsfalle als Wagenkämpfer einzurücken, vom Vater auf den Sohn. Die Gefolgschaftstreue des Lehensmannes zu seinem König oder Fürsten ist die Grundlage des Zusammenhaltes im Heer; der Kriegeradel verbürgt zugleich die Beherrschung des unterworfenen Gebietes. Auch diese Feudalstruktur ist ebenso eine neue Erscheinung im Alten Orient wie ein typischer Zug altarischer Kultur[2]. Die Kleinstaatenbildung in Syrien-Palästina geht vermutlich auf die Dotierung der ritterlichen Wagenkämpfer des Hyksoeinfalles zurück; diese blieben, wie schon früher angedeutet, als selbständige Barone und Stadtfürsten eines oft winzigen Gebietes in ihren Landschaften sitzen, auch als es einen Oberherrn nicht mehr gab, d. h. als die Hyksoherrschaft um 1600 zerbrach. So treffen wir sie in den Amarnatafeln, so auch z. T. noch in den ältesten Berichten des A. T.[3].

[1] S. o. S. 4.

[2] Als solcher mußte das Lehnswesen der altorientalischen Sozialstruktur als artfremd erscheinen, und in der Tat fehlt es uns dafür nicht an Belegen. Wir sind nämlich über die Formen und den Verfall des Lehnswesens in der Zeit von ca. 1450 bis 1250 durch eine große Zahl privatrechtlicher Urkunden aus dem ḫurritischen Kerngebiet, aus Arrapḫa (Kerkuk), Nuzi (Jalchan Tepe) und Assur — die erstgenannten Orte etwa 100 km östlich von Assur in den Vorbergen des Zagros —, unterrichtet, in denen die neue Volksschicht durch die überwiegenden ḫurritischen Eigennamen deutlich wird. Es zeigt sich hier, wie das Lehnswesen in diesem alten mesopotamischen Kulturgebiet bald nach dem schnell einsetzenden ḫurritisch-semitischen Vermischungsprozeß als etwas Fremdes empfunden wurde, das man durch den Trick der sog. „Verkaufsadoption" sehr bald zu umgehen wußte: Das an sich unveräußerliche, mit den Rechten und Pflichten vom Vater auf den Sohn übergehende Lehen wird in ein frei verkäufliches Grundstück umgefälscht, indem der Käufer zum Schein vom Verkäufer adoptiert wird. Vgl. dazu P. Koschacker, Neue keilschriftliche Rechtsurkunden aus der El-Amarnazeit, Leipzig 1928 (Abh. sächs. Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl. XXXIX_5) S. 59ff.

[3] Vgl. Ri. 4_3, 5_{28}.

Die kriegerische Kultur des Ariertums findet neben dem Motiv des Wagenkampfes in der ḫurritischen Kunst vielleicht auch ihren Ausdruck in der Darstellung des *Einzelkriegers* zu Fuß. Seine Bewaffnung ist verschieden, er trägt den Bogen oder die Schleuder oder Speer und Schild, gelegentlich auch die Axt oder das Schwert. Der Schild ist rechteckig oder in der Mitte eingebuckelt, später auch rund, als Kopfschutz erscheinen verschiedene Arten des Spitzhelms, die z. T. einen Federbusch tragen[1]. Wir möchten die Frage aufwerfen, ob nicht in diesem neuen Bildgedanken des Einzelkriegers vielleicht etwas von der arischen Bewertung des kämpferischen Menschen zum Ausdruck gebracht werden soll.

Unter den Waffen der dargestellten Krieger wurde soeben die Streitaxt genannt. Es handelt sich hierbei um eine Art von ganz besonderer Form, mit fast runder Schneide, deren Enden eingerollt sind, mit einem in vier Zacken ausgezogenen Helm und einer übergewöhnlich tiefgehenden Führungsschiene zum Halten des Holzteiles an der Vorderseite. Durch neuere Funde und ihren Vergleich mit älteren Ergebnissen ist wahrscheinlich geworden, daß dieses besonders geformte Kriegsbeil, belegt sowohl auf Reliefs als auch im Original fürs hethitische Gebiet, in Ras Šamra, in Palästina bei Beth Šean und in Persien, speziell in Luristan, ursprünglich aus urartäisch-iranischem Gebiet stammt. Im Hethiterreich begegnet es erst nach dem ḫurritischen Einfall[2]. Angesichts der Bedeutung, die die Streitaxt sonst bei indogermanischen Völkern — etwa den nordischen Jüten — und ihren Gottesvorstellungen spielt, und der Tatsache, daß man hier geradezu von einer „Streitaxtkultur" sprechen kann[3], liegt es nicht fern, die neue Form der Streitaxt mit den neugekommenen Ariern in Beziehung zu setzen[4].

[1] Vgl. Moortgat, Die bildende Kunst des Alten Orients, Tafel XXXIXff., Götze, HChA Tafel 17, 43, 44.

[2] Vgl. hierzu K. Bittel bei Bittel-Güterbock, Boghazköi S. 28f. und R. Dussaud, Haches à douille de type asiatique, Syria XI (1930) S. 245ff.

[3] Vgl. Schrader-Krahe, Die Indogermanen (Leipzig 1935) S. 45f. oder Hans Seger, Vorgeschichtsforschung und Indogermanenproblem (Hirt-Festschrift, 1936, I S. 1ff.) S. 10ff.

[4] V. Christian (Das erste Auftreten der Indogermanen S. 222f.) glaubt einen weiteren Beitrag zur Kenntnis der materiellen Kultur des ersten Ariertums erbringen zu können. Er schreibt ihm den sog. spätsumerischen Mantel, wie ihn Gudea trägt, also den Wickelmantel mit Fransenrand, sowie den Pilos, d. h. die Mütze mit aufgeschlagenem Rand, zu. Das ist natürlich nur bei der Annahme einer wesentlich

Elemente der arischen Geisteskultur

Konnten wir so — z. T. mit Sicherheit, z. T. mit einer hohen oder gewissen Wahrscheinlichkeit — einige Züge der vorwiegend äußeren Kultur des hurritischen Ariertums herausstellen, so gestatten uns die Götter- und Personennamen dieses Kreises auch gewisse Rückschlüsse auf seine Geisteskultur. Die altarische Religion scheint etwa dem Stande zu entsprechen, den die ältesten Veden darbieten. Unter den Gestalten der Himmlischen begegnen zunächst die altindogermanischen daivas, die Naturgötter Indra und die Nasatyas. Indra ist der Donar der alten Arier, der Gewittergott und Regenspender, der mit Unterstützung Viṣṇus den Vṛtra-Drachen besiegt und eifervoll gegen die Feinde der Arier kämpft. Antiochus I., König von Kommagene, hat ihn auf seinem Grabmal mit Keule und Löwenfell darstellen lassen[1]. Sein Name bedeutet ursprünglich wohl „Starker", „Held", und wir dürfen annehmen, daß dieser Indra der erste und eigentliche Kriegsgott der hurritischen Arier gewesen ist. Zu seiner Illustrierung sei, wie wir es auch im folgenden zur Einführung der weiteren altarischen Gottheiten halten wollen, der Teil einer an Indra gerichteten Rigvedahymne angeführt — sie wird ebenso wie die weiterhin zitierten Rigvedatexte trotz ihrer indischen Herkunft wohl annähernd auch die religiöse Haltung, Gedankenführung und Ausdrucksform umschreiben, die das hurritische Ariertum, älterer Bruder des indischen, in bezug auf die besungenen Gottheiten hatte. Dem kriegerischen Indra sang man folgendes Lied[2]:

„Wo ist der Held? Wer sah Indra auf seinem leichten Wagen mit den Falben auf der Fahrt? Den Donnerkeilbewehrten, der, von vielen gerufen, mit seinem Reichtum einen Soma-Opferer[3] suchend mit seiner Hilfe zu diesem Hause kommen will?

Ich schaute heimlich nach seiner Fußspur aus; ich folgte suchend der gewaltigen des Dahinschreitenden nach. Ich fragte andere, und

früheren, bereits im 3. Jahrtausend vor sich gehenden Einwanderung der Arier in den vorderen Orient möglich. Da wir ihr nicht glaubten folgen zu können (s. o. S. 57[1]), scheidet die sich sonst hier ergebende Möglichkeit, etwas über die Tracht der ersten Arier sagen zu können, für uns aus.

[1] Vgl. Ungnad, Subartu S. 186f.

[2] RV V, 30_{1-10}, nach der Übersetzung von A. Hillebrandt, Lieder des Rigveda (Göttingen und Leipzig 1913) S. 47f.

[3] Soma ist der heilige Rauschtrank, den die Gläubigen den Göttern bereiten und den diese gern trinken.

diese sagten mir: Wenn wir aufmerken, würden wir Männer den Gott Indra erreichen.

Wir wollen laut beim Somatrank verkündigen, was du, Indra, getan, womit du uns erfreut hast. Der Unkundige soll es erfahren und der Kundige es hören. Mit seiner ganzen Heerschar fährt der Herr dahin.

Schon bei deiner Geburt hast du den Entschluß gefaßt: Du willst allein kämpfen, selbst gegen die Überzahl. Du ließest den (Donner-) Stein mächtig blitzen; du fandest den Stall der rötlichen Kühe auf.

Als du als höchster weit in der Ferne geboren wurdest, einen in der Ferne berühmten Namen tragend, da fürchteten alle Götter sich vor Indra. Er ersiegte die Wasser, deren Gatte Dāsa war.

Die freundlich gesinnten Maruts singen dir ein Lied; sie pressen dir die Pflanze. Den prahlerischen listigen Drachen, der die Wasser belagert, hat Indra mit List überwunden.

Bei deiner Geburt hast du, Gabe heischend, die Feinde zerschmettert und an der Kuh dich erfreut, als du das Haupt des Dāsa Namuci rollen ließest und einen Weg für die Menschen suchtest, —

indem du — (trotzdem er rief) ‚Du hast mich ja zu deinem Freunde gemacht!' — das Haupt des Dāsa Namuci abdrehtest, das als donnernder Stein für die Maruts vorwärts rollt durch Himmel und Erde wie auf einem Rade.

‚Der Dāsa hat sich Weiber zu Waffen gemacht. Was wollen mir seine schwächlichen Heere tun?' (sprach Indra). Er erkannte bei ihm seine zwei Tränke; da schritt Indra zum Kampf gegen Dasyu vor.

Die Kühe brüllten gemeinsam auf allen Seiten hier und dort, als sie von ihren Kälbern getrennt wurden. Indra mit seinen Helfern ließ sie zusammen, als ihn die wohlgepflegten Somatränke erfreuten . . ."

In den Kreis der Naturgötter gehören neben Indra auch die Nasatyas, die altindischen Dioskuren. Es sind zwei Göttergestalten, die in ihrer Beziehung zu den Zwillingsgöttern und göttlichen Stammführern der Indogermanenvölker und zumal der Germanen zu den bekanntesten Erscheinungen der indogermanischen Religionsgeschichte gehören. Wie erinnerlich, traten sie neben Indra, Varuna und Mitra im hethitisch-mitannischen Staatsvertrag auf und gehören sonach zum Pantheon des hurritischen Ariertums. Die Nasatyas

führen auch den Namen Aśvina, treten als Heilgötter auf und sind die Nothelfer der Könige. Ein rigvedisches Gebet an sie lautet[1]:

„Es erhob sich Agni erweckt von der Erde; die Sonne steigt empor; die schimmernde Morgenröte leuchtete auf mit ihrem Glanz. Die Aśvins schirrten zur Reise ihren Wagen an, Savitṛ trieb die Wesen vorwärts an jeglichen Ort.

Wenn ihr, o Aśvins, euern starken Wagen anschirrt, besprenget mit süßer Butter unsere Herrschaft; helft unserm Zauberspruch in den Schlachten, möchten wir an der Beute teilnehmen auf der Wahlstatt!

Von schnellen Rossen gezogen soll der dreirädrige hochgepriesene Wagen der Aśvins zu uns kommen mit seiner süßen Ladung, der dreisitzige, gnädige, alles Glück enthaltende bringe uns Heil für Menschen und Tier!

Schaffet uns Labung, o Aśvins, benetzet uns mit eurer honigtriefenden Peitsche; verlängert unser Leben; tilget unsre Schäden; beseitigt die Feinde; seid uns nah!

Ihr leget den Keim in das weibliche Geschlecht, ihr leget ihn in alle Wesen, ihr Stiere schufet Feuer, Wasser und Bäume.

Ihr seid Ärzte durch eure Heilmittel, ihr seid Wagenlenker durch eure Wagenkunst. Ihr hältet die Herrschaft, Gewaltige, über dem, der unter Opferspenden euch im Geiste huldigt!"

Die kassitische Verehrung des Šuriaš und der mit dem Namen des Sonnengottes gebildete Personenname Šuwardata in den Amarnatafeln beweisen, daß der arisch-indische Surya, der „Strahlende", neben Savitar der eigentliche Sonnengott des alten Vedismus, bei den Ariern des Zweistromlandes und Syrien-Palästinas angebetet wurde. Ihn preist das schöne Rigvedalied VII, 63[2]:

„Empor steigt, überall hin seinen Blick richtend, der segensreiche Surya, der alle Menschen erhält; das Auge Mitras und Varuṇas, der Gott, der wie ein Fell die Finsternis zusammengewickelt hat.

Empor steigt die Menschen belebend der gewaltige wogengleiche Strahl der Sonne, um das (allen Wesen) gemeinsame Rad zu drehen, das der Renner Etaśa zieht, in die Deichseln gespannt.

[1] RV I, 157, nach Hillebrandt a. a. O. S. 6.
[2] Nach Hillebrandt a. a. O. S. 8f.

Leuchtend steigt er empor aus dem Schoß der Morgenröten, gefolgt von dem Jubel der Sänger. Mir hat dieser Gott Savitṛ gefallen, der die gemeinsame Stätte nicht verfehlt!

Des Himmels weithin ihren Blick richtende Scheibe steigt empor. Fern liegt ihr Ziel. Leuchtend eilt sie dahin. Mögen die Menschen, von Surya getrieben, jetzt an ihre Bestimmungen gehen und ihre Arbeit tun.

Dort, wo die Unsterblichen ihm den Pfad bereiten, eilt er, wie ein Adler fliegend, seinen Weg entlang. Mögen wir euch bei Sonnenaufgang huldigen, Mitra-Varuṇa, mit Verneigung und mit Opfergabe.

Mitra, Varuṇa, Aryaman mögen uns Raum geben für uns und unsern Samen. Wegsam und günstig mögen alle unsere Pfade sein. Schützet uns immer zum Heil!"

Die letzten Verse dieses Sanges klingen wie ein Gebet aus der arischen Wanderungszeit; sie mögen auch über den Wegen der hurritischen Arier gestanden haben.

Wies uns der Name Šuwardata auf den Sonnengott hin, so zeigen Namen wie Jamiuta, daß Yami, die Zwillingsschwester des Yama, des Königs im Jenseits, in dem von uns betrachteten Lebenskreise ebenso als bekannt vorausgesetzt werden muß und damit dieses Geschwisterpaar der altarischen Sage, das vielleicht als Ureltern der Menschen galt, den religiösen Vorstellungen der hurritischen Arier zugehörte[1].

Wahrscheinlich ist ihnen auch der Feuergott Agni, für das Opfer bedeutsam, im Rigveda als Urgrund des Alls, als Mittlergott, Wiederhersteller der Toten, Herr der Gebete, der Weisheit und der Priester gepriesen, bekannt gewesen. An ihn wendet sich neben vielen anderen Liedern der vedische Sänger mit der Bitte, die Götter herbeizuführen[2]:

„Agni wählen wir zum Boten unseres Opfers, den allwissenden Hotṛ, den Klugen.

Agni und wieder Agni, den Herren der Gaue, den vielgeliebten Führer der Opfer riefen sie immer mit ihren Anrufungen.

[1] Vgl. Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte, 4. Aufl. ed. Bertholet-Lehmann, Tübingen 1925, II S. 53f. Die Rigvedahymne X, 10 (Hillebrandt a. a. O. S. 139f.) handelt von ihnen.
[2] RV I, 12 (Hillebrandt S. 13).

Eben geboren führe, Agni, die Götter hierher für den, der die Opferstreu geschnitten hat. Du bist unser verehrungswürdiger Hotṛ.

Wecke die verlangenden (Götter), Agni, wenn du deinen Boten Dienst tust. Mit den Göttern zusammen setze dich auf die Opferstreu.

Butterumgossener, Leuchtender! Flamme, Agni, entgegen den Feinden, den Unholden!

Agni entzündet sich an Agni, der Seher, der jugendliche Hausherr, der die Opfer (zu den Göttern) führt; der Löffel ist sein Mund.

Preise Agni, den Seher, beim Opfer. Wahrhaft ist sein Gesetz. (Preise) den Gott, der die Krankheit verscheucht.

Sei dem Opferherrn hilfreich, der dich, Gott Agni, als Boten verehrt.

Sei, Sühnender, dem (Menschen) gnädig, der mit Opferspeise versehen dich zum Göttermahle lädt.

Führe, du Sühnender, Leuchtender, die Götter herbei zu unserem Opfer und Opfermahl!

Mit einem neuen Lied im Gayatri-Versmaß gepriesen bringe uns Reichtum, Speise und männlichen Nachwuchs.

Nimm, Agni, mit deiner reinen Flamme gern an mit allen Götterrufen unser Preislied!"

Agni weist in seiner Stellung hinüber zu den über die daivas, die Naturgötter, hinausragenden asuras Mitra und Varuna, deren Anbetung, wie wir sahen, dem hurritischen Ariertum geläufig war. Beide gehören eng zusammen, sie sind Vergöttlichungen des ordnenden Prinzips im Weltall, Schützer der Gesetze, der Eide. Varuna steht im Rigveda an der Spitze des Pantheons, ihm gehören die schönsten Hymnen an. Zu ihm betet der Unglückliche, er kennt die Zauberkünste, Ruhe und Ordnung sind um ihn. So wendet der vedische Beter sich an ihn mit der Bitte um Gnade ob seiner Sünden und mit dem Preis seiner Allgewalt[1]:

„Wenn immer wir, Gott Varuṇa, dein Gesetz tagtäglich verletzen, wie Untertanen tun:

Übergib uns nicht der tödlichen Waffe des Zürnenden, nicht dem Grimme des Wütenden.

Wie ein Wagenlenker ein angeschirrtes Roß, so möchten wir, Varuṇa, mit Liedern deinen Sinn uns zur Gnade abschirren.

[1] RV I, 25 V. 1—5, 7—12, nach Hillebrandt S. 75f.

Hinweg eilen sühnend meine (Lieder), das Heil zu suchen, wie Vögel zu ihren Nestern.

Wann werden wir Varuṇa, den Helden, den die Herrschaft schmückt, gewinnen, ihn, den weitschauenden, zur Gnade?

Der den Pfad der Vögel kennt, die durch den Luftraum fliegen, der, im Meer wohnend, kennt des Schiffes (Pfad), der, die Gesetze hütend, die 12 Monate kennt mit ihrer Nachkommenschaft, und den kennt, der nachgeboren wird[1]; der die Bahn des Winters kennt, des breiten, hohen, gewaltigen, der die kennt, die darüber wohnen: Gott Varuṇa, der die Gesetze hütet, hat in den Wassern sich niedergelassen, in Weisheit seine Allherrschaft auszuüben."

Ähnlich wie Varuna ist Mitra, 2000 Jahre später der Weltgott der römischen Legionen und als solcher bis ins germanische Gebiet hinein verehrt, der Bewahrer von Gesetz und Ordnung, meist mit Varuna zusammengefaßt. Er wie jener garantiert das Recht und verfolgt den Lügner. Nur ein Lied, das an ihn allein gerichtet ist, blieb uns erhalten[2]:

„Mitra weist dem Menschen seinen Platz an mit seinem Worte; Mitra trägt Himmel und Erde. Mitra überwacht, ohne seine Augen zu schließen, die Menschen. Opfert Mitra die mit Butter versehene Speise!

Voran soll, Mitra, der Mensch stehen, der mit Darbringung versehen dir, du Aditisohn, nach dem Gesetz dient. Nicht wird er erschlagen noch bezwungen; nicht erreicht ihn Bedrängnis aus der Nähe und der Ferne.

Frei von Krankheit, an der heiligen Speise uns erfreuend, mit festem Knie auf der Erdenwelt, in dem Gesetz des Adityasohnes wohnend, möchten wir in Mitras Wohlwollen leben.

Dieser Mitra wurde als ein guter, weiser Herrscher geboren, verehrungswürdig und freundlich. Möchten wir in dem Wohlwollen dieses Opferwürdigen, in seiner glückbringenden Gnade leben.

Der große Aditya, dem man mit Verehrung nahen muß, der den Menschen ihren Platz anweist, ist sehr gnädig gegen seinen Lobsänger. Diesem des höchsten Preises würdigen Mitra opfert im Feuer die erwünschte Opfergabe.

[1] Der Schaltmonat.

[2] RV III, 59, nach Hillebrandt S. 75f.

Die Hilfe Gott Mitras, des Menschen erhaltenden, ist sehr gewinnreich, ausgezeichnet, hoch berühmt.

Weithin sich ausbreitend umfaßte Mitra mit seiner Größe den Himmel, mit seinem Ruhm die Erde.

Vor Mitra mit seiner überlegenen Kraft beugten sich die 5 Stämme. Er trägt alle Götter.

Mitra schuf für den Menschen, der die Opferstreu schneidet, Speisen von erwünschter Vorschrift, für die Götter und die Frommen."

Eine umfangreiche Rigvedahymne richtet sich neben ihrer Hauptwendung an die Nasatyas auch an die drei anderen, im Mattiwazavertrag als Eidhelfer genannten Götter[1], an Mitra, Indra und Varuṇa. Sie sei deshalb als Abschluß der vergleichsweise herangezogenen vedischen Texte hier zitiert[2]:

„Ich rufe euren Wagen herbei, vereint inmitten der Edlen Lobpreis zu erheben,

Ihr starken Götter, die Reichtum herniederregnen lassen, von unüberwindbarer Macht!

Kommet zu dem Varo-Suschaman, ihr Nasatyas, zu so berühmtem Brauch mit eurer schützenden Hilfe, ihr starken Götter, die Reichtum herniederregnen lassen!

So laden wir euch, ihr mit Reichtum begabten, heut zum Opfer ein, nun die Nacht verging, ihr, die ihr uns Speise in Fülle gebt.

O Aśvins, ihr Helden, laßt euern berühmten Wagen, der am schnellsten fährt, zu uns kommen und vernehmt die Lobgesänge eurer eifrigen Diener ihm zum Ruhm!

O Aśvins, ihr Spender kostbarer Gaben, auch wenn etwas verletzt ist, habt Acht darauf[3], denn ihr, o Rudras, führt uns sicher durch unsere Feinde.

[1] Vgl. o. S. 10.

[2] RV VIII, 26 V. 1—15; wiedergegeben im Anschluß an die englische Übersetzung von Ralph T. H. Griffith, The Hymns of the Rigveda III (Benares 1891) S. 212ff., unter Berücksichtigung der Übertragungen ins Deutsche von H. Graßmann, Rigveda I (Leipzig 1876) S. 473ff. und von A. Ludwig, Der Rigveda I (Prag 1876) S. 76f. Für die Ausdeutung schwieriger und umstrittener Stellen bin ich Herrn cand. phil. H. J. Grimm, Kiel, zu Dank verpflichtet.

[3] Oder: „auch wenn ihr Schaden bringt, o Aśvins, zeigt euch als Gabenreiche" (die nämlich das Gut der Feinde austeilen); so nach Geldner, Der Rigveda in Auswahl I, Glossar, 1907, der juhurāṇá von der Wurzel hurch = „schädigend" ableitet.

Denn ihr, Wundertäter, fliegt ja mit schnellen Streitrossen rings um das All, erregt unsere Gedanken, ihr Herrn des Glanzes, honigfarbene!

Mit alleserhaltendem Reichtum kommet, ihr Aśvins, her zu uns, ihr Helden, reich und edel, unüberwindlich!

Erscheinet willkommen zu diesem meinen Opfermahl, ihr Nasatyas, mit Indra, die ihr eins seid mit den anderen Göttern!

Denn wie Vyaṣva erheben wir heute stiergleich unsere Stimmen, euch anzurufen; in all eurer Liebeshuld, ihr Weisen, kommet zu uns!

O Sänger preise laut die Aśvins! Hören sie wohl deinen Ruf? Verbrennen sie wohl die Panis-Dämonen, die ihnen näher kommen?

O Helden, höret auf den Sohn Vyaṣvas und achtet hier auf mich, vereint mit Varuna, Mitra und Aryaman!

Ihr Götter, denen unser Sehnen gilt, schenkt von euern Gaben, die ihr uns täglich spendet, durch die Fürsten auch mir, ihr Mächtigen, Tag für Tag!

Dem, der sich in eure Opfer kleidet, wie eine Frau in ihr Gewand, dem helfen die Aśvins zum Ruhm, ihn hoch ehrend.

Wer so aufmerkt auf eure Fürsorge für die Mannen, die weithin reicht, dessen Haus umschreitet, ihr Aśvins, die ihr uns liebt!

Kommt zu uns, ihr, die da Reichtum herniederregnen lassen, kommt zu unserm Haus, das die Männer schützt! Wie Pfeile seid ihr herbeigeholt zum Opfer durch Gesang! . . ."

Zu beiden Göttern, Varuna wie Mitra, gehört der Begriff des Ṛta. Daß er den hurritischen Ariern geläufig und maßgeblich war, geht nicht nur aus der Verehrung der genannten zwei Gottheiten hervor, sondern auch aus einer Reihe von Eigennamen[1]. Das Ṛta umschreibt ebenso die richtige, rituell einwandfreie Darbringung des Opfers, wie auch die Grundpfeiler der höheren Menschheitskultur: Wahrheit, Recht, Moral, Gesetz; ja, darüber hinaus die Ordnung des Alls.

So ergibt sich, daß wir die im 2. Jahrtausend an das Licht der Geschichte tretenden ersten Arier nicht als kulturlose Barbaren zu betrachten haben. Sie kamen, mit ihren hurritischen Gefolgsleuten

[1] Vgl. Ṛta-manya (Artamanja), Ṛta-smara (Artaššumara) und Ṛta-dhama (Artatama). „Streitwagen und Ṛtam (die Welt- und die Opferordnung) sind die Brennpunkte ihrer Welt", Porzig, Z. f. Indol. u. Iranistik V (1927) S. 267. Vgl. dazu auch A. Christensen, Die Iranier S. 211.

aus den Bergländern des Nordens hervorbrechend, in ein Land mit einer alten hohen materiellen und geistigen Kultur. Aber wenn sie den Menschen dieser Kultur auch an kriegerischer Tüchtigkeit und kämpferischem Elan weit überlegen waren, so wirkten sie doch weder als rohe Zerstörer altheiliger Ordnung noch als bedenkenlose Plünderer der angesammelten Schätze vieler fleißiger Generationen. Vielmehr wohnten ihnen die höheren Führerkräfte inne: Sie machten sich binnen kurzem zu Herrschern und Regenten der unterworfenen Länder, unter deren Führung mehrere Jahrhunderte lang ein erheblicher Teil der damals bekannten Welt gestanden hat. Wir haben aus einer Reihe von Spuren erschließen können, daß sie dieser Welt auch ihrerseits Neues und Fruchtbringendes zu geben vermochten.

Der Prozeß der Assimilierung

Freilich ist zu sagen, daß die Assimilierung der arischen Herrenschicht in Kleinasien, Mesopotamien bis nach Babylonien hin und Syrien-Palästina — möglicherweise bis nach Ägypten hin — an die Landeskultur und an die ḫurritische Gefolgschaft bzw. an die autochthone Bevölkerung sehr rasch vor sich gegangen ist. Es setzte ein schnell fortschreitender Absorptionsprozeß ein, dem die arischen Dynasten um so weniger Widerstand entgegenstellen konnten, als sie über ein riesiges Gebiet verstreut saßen und zahlenmäßig gering waren[1]. Es befremdet, daß die ḫurritische Kunst bisher noch keine Götterdarstellung bietet, die als Abbild einer der arischen Gottheiten anzusprechen wäre; die freilich recht kärglichen Reste ḫurritischer Literatur, die uns bisher zur Verfügung stehen, zeigen nichts von arischem Gut. Die Erobererfürsten beugten sich hier wohl bereits dem ḫurritischen Wesen und den ḫurritischen Göttern, einem Tešup, dem Wettergott, der ausdrücklich als „Herr von Wašugganni" erscheint[2], einer Ḫepat, augenscheinlich der charakteristischen Ḫurrigottheit, weiter etwa dem Sonnengott Šimike, dem „Vater der Götter" Kumarpi, der Kriegsgöttin Šauška, die man mit der Ištar von Ninive identifizierte, usw. Das Siegel des Šauššatar zeigt in seinen Darstellungen die unmittelbare Beziehung seines Besitzers zu den mythologischen Vorstellungen und Ausdrucksformen seiner Um-

[1] Immerhin finden sich in Kummuḫ-Kommagene noch im 9. und 8. Jahrhundert die arischen Namen Kundaspi und Kustaspi: Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II_1 S. 34; Kretschmer, KZ LV_{99}.

[2] Mattiwazavertrag (Bo St 8_1) Rs. 56.

gebung[1]. Auch ihre eigene Sprache scheinen die arischen Dynasten bald aufgegeben zu haben, zumal sie sich in ihrer ḫurritisch-semitischen Umwelt durch sie nicht verständlich machen konnten, ihr Gebrauch also auf die Sippe und Verkehr zwischen den arischen Herren beschränkt blieb. Bezeichnenderweise hat die altorientalische Welt selbst es nicht als notwendig empfunden, auch nur einen Namen für sie, ja, nicht einmal für ihre Träger selbst, zu prägen. Bald werden es nur noch die Eigennamen gewesen sein, die man als altererbtes Gut arisch gab, und auch das wird zugunsten ḫurritischer und semitischer Namen keineswegs ausnahmslos Regel gewesen sein[2]. Ja, es kann gefragt werden, ob die arischen Edlen der späteren Zeit den Sinn dieser Namen noch verstanden[3]. Wie die Sprache, so wird auch das ganze Wesen der ḫurritischen Arier mehr und mehr sich den Formen der altorientalischen Umwelt angepaßt haben. Ungnad dürfte mit seiner Bemerkung Recht haben, daß ein arischer Fürst wie Tušratta von Mitanni vom nordischen Geiste kaum noch viel mehr als den Namen gehabt hat und ein Unterschied zu den altorientalischen Despoten nicht festzustellen sei[4]. In der Tat war diese Herrenschicht so dünn, daß nicht einmal im Reiche Mitanni, in dem sie wohl den stärksten Einfluß hatte, von deutlicher Eigengestaltung die Rede sein kann. So wird man auch von einer kulturschöpferischen Rolle dieser ersten Arier nicht sprechen können. Sie haben aber ebensowenig kulturzerstörend gewirkt. Den Beitrag, den sie durch den ritterhaften Zug ihrer Lebenshaltung, durch neue Blutkraft und manche Einzeldinge der Welt des 2. Jahrtausends gaben, haben wir nicht zu unterschätzen[5]; vielleicht ist er es, wie bezüglich der gesamten ḫurritisch-

[1] Vgl. o. S. 21 und Tafelabb. III.

[2] So erscheinen die Frauennamen der arischen Mitanni-Dynastie durchweg als ḫurritisch.

[3] Die z. T. erheblichen Varianten in der Schreibung der arischen Eigennamen (vgl. die Liste o. S. 6ff. Nr. 4, 10, 17, 20, 21, 22, 23) berechtigen zu diesem Zweifel.

[4] Subartu S. 135.

[5] Daß umgekehrt durch die Vermittlung der ḫurritischen Arier eine gewisse altorientalische und kleinasiatische Beeinflussung des Ariertums im indischen Kreise stattgefunden hat, liegt nahe. So macht Kretschmer (KZ LV, 1927, S. 80) auf das vedische maná (RV VIII, 78 V. 2) aufmerksam, das unzweifelhaft von sumerischem MANA und akkadischem mânu „Mine" herzuleiten ist. Scheftelowitz (Z. f. Buddhismus VII S. 277) nennt zum Beleg der babylonisch-indischen Beziehungen schon im Rigveda-Zeitalter ferner ai. khārī aus bab. kāru (ein Hohlmaß), ai. karkari „Gefäß" aus bab. kalkallu, ai. karpara aus bab. karpu „Topf", ai. naga aus bab. anāku „Zinn" und glaubt dort noch andere Sprach-, Kultur- und Handelseinflüsse

arischen Invasion vermutet worden ist, gewesen, der das System der Nationalstaaten jener Zeit entstehen ließ[1]. Geringer an Umfang und zeitlichem Ausmaß, erinnert dieser arische Einbruch in die damals bekannte Welt dennoch in manchem an die germanische Völkerwanderung mehr als 1½ Jahrtausende später. In der Zeit zwischen diesen beiden Erscheinungen sind noch manche andere arische Gruppen den Weg der ḫurritischen Arier gezogen und teilweise zu unvergleichlich bedeutenderer Wirkung gelangt. Es sind einige Jahrhunderte später die Iranier, die um das Ende der Assyrerherrschaft in Medern und Persern Mesopotamien erreichen und im großen Perserreich 539 das Erbe Babylons antreten; es sind danach die Skythen und die Sauromaten und schließlich, freilich mit anderer Marschrichtung die Alanen, die aus der Heimat auch der ersten Arier in die bekannte Welt vorstoßen.

Nachwirkungen der ḫurritisch-arischen Kulturepoche

Mindestens die ersten Gruppen solcher späteren arischen Wanderungen haben auf ihrem Wege und an ihrem Ziel noch Elemente der Landeskultur angetroffen, die auf die ḫurritisch-arische Invasion und Seßhaftwerdung zurückgingen. Denn wie jeder völkische Einfluß im Fremdgebiet, so ist auch dieser nicht ganz ohne nachwirkende Spuren versickert und erloschen, als die geschichtliche Rolle der Ḫurriter und mit ihnen des ersten Ariertums endete. Neben gewissen Zügen der kassitischen Kultur, die sich noch dem babylonischen Neuerwachen des 12. Jahrhunderts vererbten, können wir vor allem an zwei Stellen solche ḫurritisch-arische Nachwirkungen konstatieren. Es gilt das einmal für die Kunst des Assyrerreiches zur Zeit seiner Hochblüte, also im 8. und 7. Jahrhundert, zum zweiten für die Kultur des armenischen Reiches von Urartu zwischen 900 und 650 v. Chr. Beide Gebiete waren prädestiniert für solche konservierende Rolle: Urartu entspricht dem alten ḫurritischen Kerngebiet, Assur und zumal Ninive stand einst unter direkter Herrschaft des mächtigen arisch regierten Reiches von Mitanni.

nachweisen zu können. Porzig (Z. f. Indol. u. Iranistik V S. 268ff.) weist weitere kleinasiatische Einflüsse in der Sprache Indiens nach. Ebendort (S. 278f.) glaubt er die Gestalt des Gottes Šiva auf den ḫurritischen Wettergott Tešup zurückführen und ferner noch mitannische Einwirkungen auf die Brāhmi-Schrift feststellen zu können. Hier wird ihm allerdings kaum zuzustimmen sein.

[1] Götze, HChA S. 39f.

Einflüsse auf Assur

Die Tatsache, daß Ninive als eine Stadt Tušrattas und als ein Kultplatz der ḫurritischen Kriegsgöttin Šauška erscheint, ist nur ein äußerer Beleg für den unbezweifelbaren Sachverhalt, daß das assyrische Gebiet lange Zeit unter ḫurritisch-arischem Kultureinfluß gestanden hat. Der Nachweis ist am jederzeit augenfälligsten Ausdruck der Kultur, an den Schöpfungen der Kunst, leicht zu erbringen. Es kann jetzt als feststehende Tatsache bezeichnet werden, daß die Kunst des neuassyrischen Reiches in ihren Bildgedanken aufs stärkste von der ḫurritischen abhängig ist[1]. Hier wie im Mitannireich fehlen die sonst so zahlreichen kultischen Szenen, die z. B. im Kunstschaffen des Hethiterreiches das Feld beherrschen; hier in Assur wie dort in Mitanni begegnet dafür die Darstellung der Mischwesen; und ebenso wie bei den Ḫurritern zeigt die Kunst Ninives die ausgesprochene Vorliebe für mythische Bilder oder solche aus dem Kriegs- und Jagdleben. Die wundervolle, packende Lebendigkeit der Darstellungen aus jener männlichsten Tätigkeit, aus dem Kriegs- und Jagdleben, ein Kunstausdruck, der etwas absolut Faszinierendes hat, ist bekannt. Wir denken dabei etwa an jene Szene, die Assurbanipal mit einigen Begleitern auf der Löwenjagd zeigt: Der König steht neben dem peitschentragenden Lenker auf dem Rennwagen, er hat das Schwert umgegürtet und wendet sich, den Bogen spannend, einem bereits von mehreren Pfeilen getroffenen Löwen zu, der den Wagen von hinten anspringt, während ein zweiter Löwe bereits zusammengebrochen ist[2]. Oder wir denken an jenes andere Tierbild, das in unübertrefflicher Reliefdarstellung eine schwer verwundete aufbrüllende Löwin wiedergibt[3]; oder an die vielen von blutheißem Leben erfüllten Kriegsszenen, in denen uns die kämpferische Kraft des Assyrertums wuchtig und wie mit Händen zu greifen entgegentritt[4]. Sowohl das Motiv des Wagenkampfes[5] wie das des Einzel-

[1] Vgl. hierzu Moortgat, Die Kunst des Alten Orients usw. S. 101ff.

[2] Vgl. Tafelabb. XI.

[3] Vgl. Tafelabb. XII.

[4] Vgl. B. Meißner, Babylonien und Assyrien I (Heidelberg 1920) Abb. 41, 42, 61, 64; Götze, HChA Tafel 78.

[5] Vgl. auch Meißner a. a. O. Abb. 32, 37, 56, 60.

kriegers[1] findet hier seine vollendete Gestaltung. Wir hatten die beiden letztgenannten Bildgedanken als ursprünglich arisch angesprochen[2] und erkennen dann hier ein unmittelbares Nachwirken arischen Erlebens und Gestaltungswillens. Über den Bezirk der Kunst hinaus aber werden überhaupt die bewundernswerten Kriegstugenden der Assyrer, die sie zu den Lehrern der ganzen Antike in den Dingen des Kriegshandwerks machten, nicht zuletzt auf die ḫurritisch-arische Blutsbeimischung zurückzuführen sein. Und es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß der größte Machtumfang des neuassyrischen Reiches unter Asarhaddon und Assurbanipal sich fast genau mit den Grenzen der ḫurritisch-arischen Expansion deckt.

Einflüsse auf das armenische Reich von Urartu

Der zweite geschichtliche Ort, wo mit dem Nachwirken des Ḫurritischen auch ein solches des Ariertums sichtbar werden dürfte, ist der des bedeutenden Armenierreiches von Urartu, das sich nach dem Niedergang und der assyrischen Okkupierung der sog. Naïri-Länder um 1100 nun um den Van- und Urmiasee herum wieder zusammengeschlossen hatte. Im ersten Viertel des letzten vorchristlichen Jahrtausends wird es mit der Hauptstadt Ṭušpa noch einmal ein mächtiger Rivale Assurs[3]. Hierhin, in die Ausgangsländer der Ḫurriterwanderung, waren ihre Reste auch zurückgeflutet; mit ihnen fanden die hohen Traditionen der Großzeit dieses Volkes hier ihre Heimat und Zuflucht. So nimmt es nicht wunder, wenn der bedeutendste Urartäerkönig Sardur sich den alten, auf den Besitz Mesopotamiens hinweisenden Titel šarr kiššati „König der Gesamtheit" zulegt[4]. Die Sprache Urartus ist der ḫurritischen aufs engste verwandt, urartäische Eigennamen tragen deutlich ḫurritisches Gepräge[5];

[1] Vgl. Tafelabb. XIII; letztere Darstellung aus der berühmten „Parade assyrischer Soldaten" vom Relief Tiglatpilesers III.: Dort erscheinen zunächst Offiziere, sorgfältig frisiert, die Linke auf dem fast horizontal gestellten Schwert, mit der Rechten die Streitkeule (?) präsentierend (Reall. d. Vorgesch. VII Tafel 157); dann Bogenschützen ohne Schild (Tafel 158a), weiter solche mit Schild (Tafel 158b) und Speerkämpfer mit Schild (Tafel 158c). Oder vgl. die sog. Pagen Sanheribs, barhäuptig, mit Bogen und Köcher (Tafel 159).

[2] S. o. S. 64f., 69.

[3] Vgl. dazu Götze, Kleinasien K. 4: Das Reich von Urartu S. 173—185.

[4] Corpus Inscript. Chaldicarum (Berlin u. Leipzig 1928ff.) 1_{1}ff., 2_{2}.

[5] Vgl. Kili-Tešup, Kali-Tešup, Šadi-Tešup, Kakia, Lutipri: Götze, HChA S. 104 Anm. 2.

der Wettergott des Landes heißt Tešeba oder auch ausdrücklich Tešup[1], womit also in jedem Falle die unmittelbare Verbindung zum ḫurritischen Hauptgott und Wetterherrn aufrechterhalten ist — es ist dies übrigens ein nomen divinum, der wohl noch im Namen des Achämeniden Teïspes auftritt. Die urartäische Kultur wird so mit dem Erbe der Ḫurriter auch Arisches empfangen haben. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß die Funde von Toprakkale bei Van eine Bronzeschale und eine mit einem Vogelfries verzierte Vase zutage förderten, die mit Geräten aus Boghazköi genau übereinstimmen[2]. Für die urartäische Goldschmiedekunst — weithin berühmt wie die gesamte Metalltechnik dieses Gebietes — werden wir angesichts des Fundes der Luristan-Streitäxte[3] einen gewissen arischen Einfluß für möglich halten dürfen.

Schluß

Die Spuren sind vorerst gering; die Ausgrabungen auf den kleinasiatischen, mesopotamischen und syrischen Trümmerhügeln, die ständig neue Erkenntnisse bringen, haben bisher über die ersten Arier wenig ausgesagt. Es steht nach dem Erfolg der Ausgrabungen von Boghazköi in den Jahren 1931 und 1933, die unter ihren mehreren tausend Tontafelfragmenten auch zahlreiche Texte in ḫurritischer Sprache erbrachten[4], zu hoffen, daß durch diese neue Bereicherung und durch weitere Forschungen in der Hethiterhauptstadt auch über die ḫurritisch-arische Invasion neues und reicheres Material in unsere Hände gelangt. Vor allem aber hat die Arierforschung, die gerade für das neue Deutschland von so großem Interesse ist, ein Recht zu der Forderung, daß möglichst bald eine systematische Aufsuchung und Ausgrabung der alten Hauptstadt des arisch bestimmten Mitannireiches erfolgen möge. Dort, im einstigen Wašugganni, wahrscheinlich dem jetzigen Fecheria wenige Kilometer vom Tell Halaf in Syrien,

[1] Vgl. die eben genannten Eigennamen und Götze, Kleinasien S. 181 Anm. 10.

[2] Bittel bei Bittel-Güterbock, Boghazköi S. 24.

[3] ibidem S. 28, vgl. Dussaud, Syria XI (1930) S. 245ff. und F. Hančar, Kaukasus-Luristan (Eurasia Septentrionalis Antiqua IX) 63, Abb. 16.

[4] Vgl. K. Bittel, Die James Simon-Grabungen in Boğazköi September 1931, MDOG 70 (1932) S. 1ff.; Derselbe, MDOG 72 (1933) S. 15ff., 33ff.; G. Güterbock, MDOG 73_{3} (1935) S. 30. Über den auffällig hohen Prozentsatz von ḫurritischen Texten in den rund 340 Tontafelfragmenten von 1931 vgl. H. Ehelolf, MDOG 70 (1932) S. 26f.

wird unter Schutt und Asche von Jahrtausenden die Lösung so vieler Fragen beschlossen liegen, die wir über die ältesten Arier und ihr erstes Auftreten in der Weltgeschichte beantwortet haben wollen.

Denn der Sinn der Weltgeschichte, wie sie uns betrifft, liegt in der Auseinandersetzung der nordischen Rasse und der durch sie bestimmten indogermanischen Völkergruppe mit den anderen Rassen des Abendlandes und des nahen Orients[1]; in dieses Geschehen einzudringen und seinen Sinn klarer zu erfassen, dazu wird auch eine weitere Erkenntnis des hurritischen Ariertums beitragen.

[1] Vgl. auch F. Schachermeyr, Hethiter und Achäer S. 7.

Verzeichnis der Abkürzungen

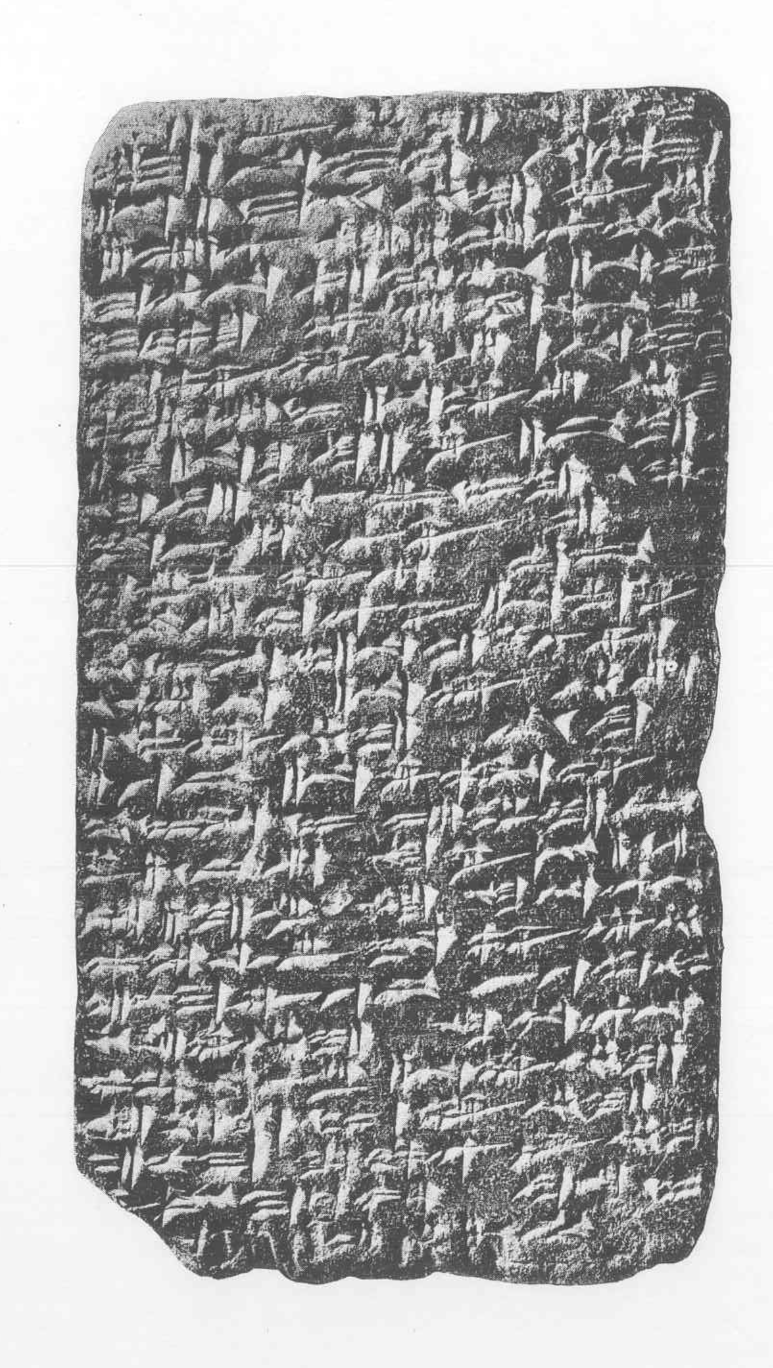
AASOR	= Annual of the American Schools of Oriental Research, New Haven 1920ff.
AZ	= Zeitschrift für ägyptische Sprache.
AO	= Der Alte Orient, Leipzig 1900ff.
AOB	= Altorientalische Bibliothek, Leipzig 1926.
AOF	= Archiv für Orientforschung, Berlin 1926ff.
Bo St	= Boghazköi-Studien ed. O. Weber, Leipzig 1916ff.
BoTU	= Boghazköi-Texte in Umschrift, Leipzig 1922ff.
DLZ	= Deutsche Literaturzeitung, Berlin 1879ff.
Götze, HChA	= Albrecht Götze, Hethiter, Churriter und Assyrer, Oslo 1936.
Götze, Kleinasien	= Albrecht Götze, Kleinasien, in: Kulturgeschichte des Alten Orients (München 1933) S. 1—199 (Handbuch der Altertumswissenschaft ed. W. Otto, 3. Abt., 1. Teil, 3. Band, 3. Abschn., 1. Lief.).
JPOS	= Journal of the Palestine Oriental Society.
JSOR	= Journal of the Society of Oriental Research 1917ff.
KBo	= Keilschrifttexte aus Boghazköi, Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft, Leipzig 1916ff.
KUB	= Keilschrifturkunden aus Boghazköi, Berlin 1921ff.
KZ	= Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung, Berlin 1852ff.
MAOG	= Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft, Berlin 1925ff.
MDOG	= Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft, Berlin 1899ff.

MVA(e)G	= Mitteilungen der Vorderasiatisch-(Ägyptischen) Gesellschaft, Berlin, später Leipzig 1896ff.
OLZ	= Orientalistische Literaturzeitung, Berlin 1898ff.
RA	= Revue d'Assyriologie, Paris 1886ff.
SPAW	= Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1882ff.
Th.-D., AO	= Thureau-Dangin, Nouvelles lettres d'El Amarna, Revue d'Assyriologie XIX (1922) S. 91ff.; AO (Ancien Orient) + Museumsnummer = die Tafel.
Ungnad, Subartu	= Arthur Ungnad, Subartu, Berlin und Leipzig 1936.
WZKM	= Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes, Wien 1887ff.
ZA	= Zeitschrift für Assyriologie, Leipzig 1886ff.
ZDMG	= Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Leipzig 1846ff.
ZDPV	= Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, Leipzig 1878ff.

Namenverzeichnis

Autorenverzeichnis

Tafeln



Tafel I: Tontafel von Tell-el-Amarna



Tafel II: Vornehmer aus Van (wahrscheinlich Hurriter)



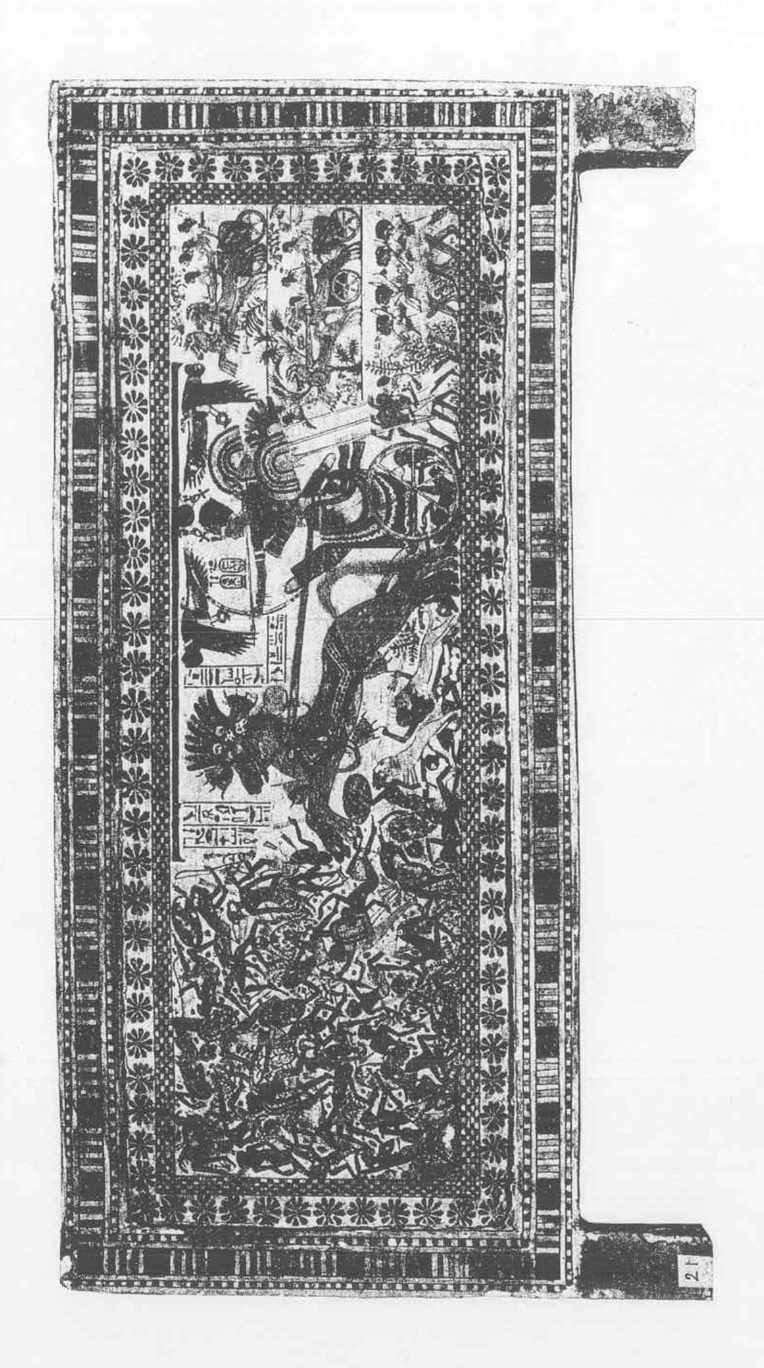
Tafel III: Siegel des Šauššatar



Tafel IV: Syrische Wagenkampf-Darstellung. Relief aus Malatia



Tafel V: Syrische Wagenkampf-Darstellung. Relief vom Burgtor in Sendschirli



Tafel VI: Ägyptische Wagenkampf-Darstellung. Malerei auf der linken Seite von Truhe 21 aus dem Grabe Tut-ench-Amuns



Tafel VII: Syrische Einzelkrieger-Darstellung. Relief vom Burgtor in Sendschirli



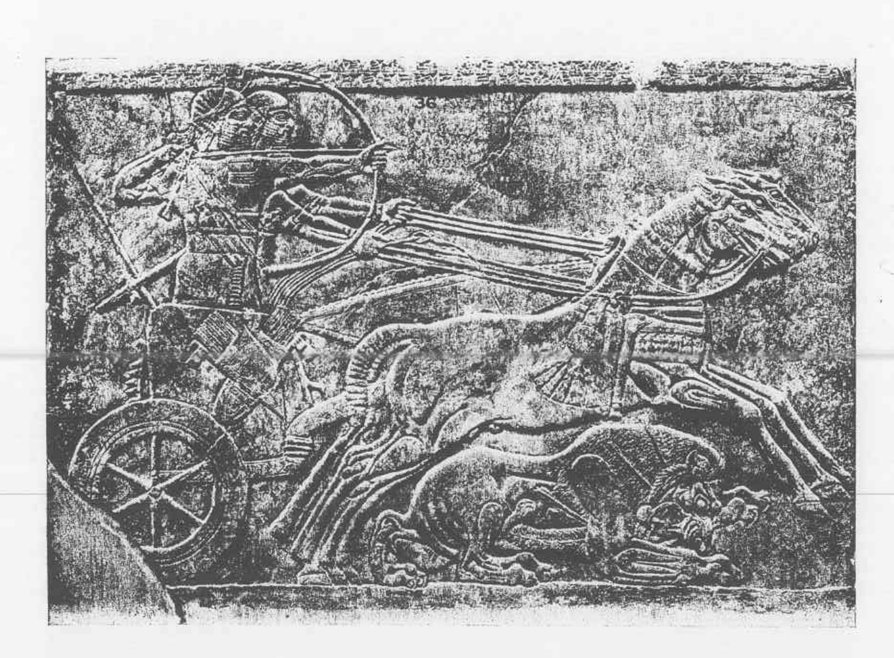


Tafel VIII: Syrische Einzelkrieger-Darstellungen. Reliefs aus Karkemisch



Tafel IX: „Hethitische" Hieroglyphen. Aus Hamat





Tafel X: Löwenjagd Assurnaṣirpals. Assyrische Reliefs aus Nimrud (Kalach)?

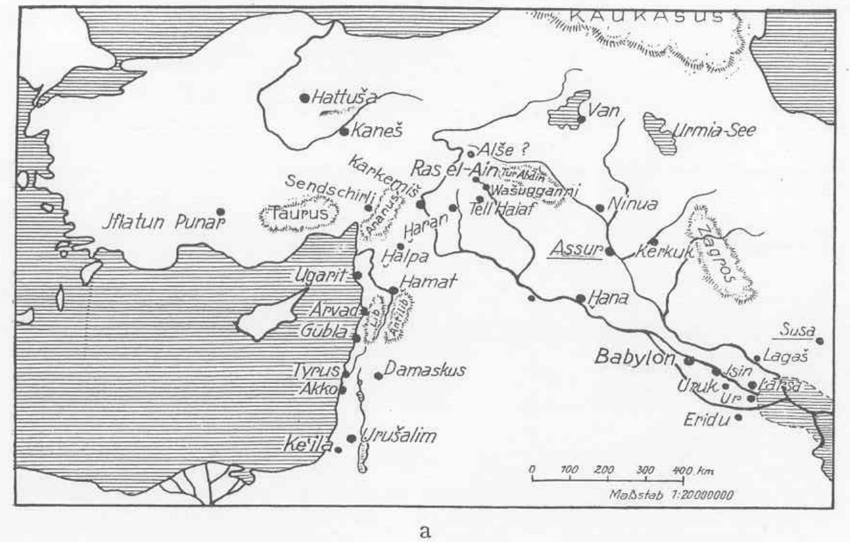


Tafel XI: Assurnaṣirpal auf der Löwenjagd. Relief aus Nimrud (Kalach)

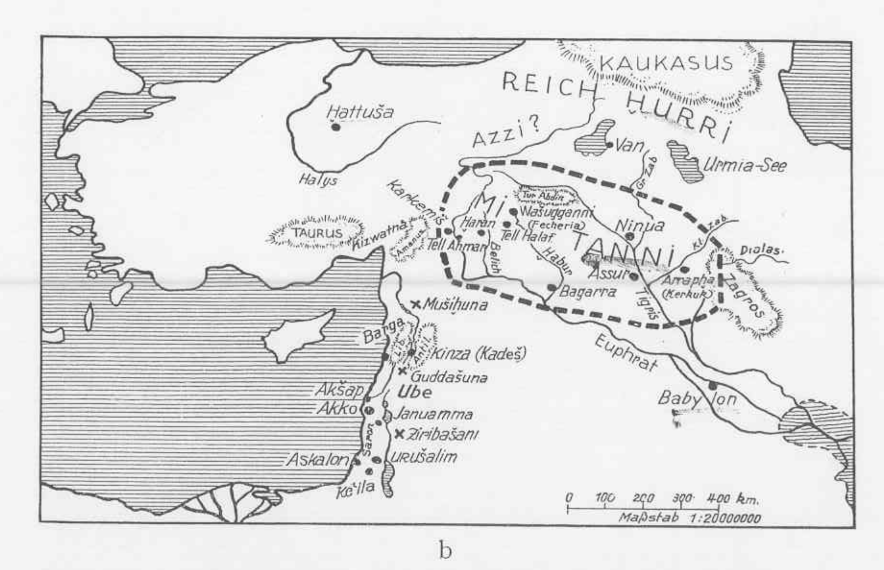


Tafel XII: Sterbende Löwin. Assyrisches Alabasterrelief aus Kujundschik-Ninive. 7. Jahrhundert v. Chr.

Tafel XIII: Bogenschütze und Speerkämpfer. Assyrisches Relief vom Palast Sanheribs



a



b

Tafel XIV: a) Der alte Orient im 2. Jahrtausend. b) Ungefährer Größtumfang des Mitannireiches und Lage der Städte, für die arischer Einfluß bezeugt ist